Tierärztliche Hochschule Hannover

Untersuchungen zur Euthanasieentscheidung von Tierbesitzern* hinsichtlich Entscheidungsfindung, Umgang und Trauerbewältigung

INAUGURAL – DISSERTATION
zur Erlangung des Grades einer
Doktorin der Veterinärmedizin
- Doctor medicinae veterinariae -
(Dr. med. vet.)

vorgelegt von
Lena Carolin Voigt
Wuppertal

Hannover 2017

Wissenschaftliche Betreuung:
Prof. Dr. med. vet. Sabine Kästner
Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Prof. Dr. phil. habil. Peter Kunzmann
Institut für Tierhygiene, Tierschutz und Nutztierethologie der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

1. Gutachter: Prof. Dr. med. vet. Sabine Kästner
   Klinik für Kleintiere
   Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

2. Gutachter: Prof. Dr. med. vet. Bernhard Ohnesorge
   Klinik für Pferde
   Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Tag der mündlichen Prüfung: 16.05.2017

In Liebe und Dankbarkeit

Meinen Eltern

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

2 Literaturübersicht 4

2.1 Definition des Begriffes „Euthanasie“ 4

2.2 Rechtliche Grundlagen 4

2.3 Methoden der Euthanasie 6

2.4 Prämedikation 8

2.5 In der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover verwendete Methoden 9

2.5.1 Pentobarbital 9

2.5.2 Embutramid/ Mebenzonium/ Tetracain-Kombinationspräparat (T61®) .. 10

2.6 Untersuchungen zu Euthanasien in der Kleintiermedizin 12

2.7 Euthanasie und Ethik 13

2.8 Die Rolle des Tieres in der Mensch- Tier- Beziehung 15

2.8.1 Die Rolle des Tieres in der heutigen Zeit 15

2.8.2 Das Tier als Familienmitglied, Freund und Begleiter 16

2.8.3 Das Tier als Kindersatz 17

2.8.4 Die besondere Bedeutung des Tieres für ältere Menschen 18

2.9 Gründe für eine Euthanasie 18

2.10 Die Euthanasieentscheidung 20

2.11 Die Trauer 21

2.11.1 Der Trauerprozess 22

2.11.2 Die Länge der Trauer 25

2.11.3 Die Trauer um ein Tier 25

2.11.4 Das Ausmaß der Trauer in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren . 27

2.11.5 Die Familie und die Trauer um ein Tier 32

2.11.6 Die Gesellschaft und die Trauer um ein Tier 33

2.12 Rituale nach dem Tod eines Menschen und nach dem Tod eines Haustieres 35

2.13 Andenken 36
2.14 Verbleib des Tieres 36
2.15 Ein neues Tier 38

3 Material und Methode 40

3.1 Retrospektive Analyse: Auswertung von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover 40
3.1.1 Datenerhebung 40
3.1.1.1 Angaben zum Tierbesitzer 40
3.1.1.2 Angaben zum Tier 40
3.1.2 Datenerfassung 42
3.1.3 Methoden zur statistischen Auswertung 42
3.2 Explorative Analyse: Befragung von Tierbesitzern und Tierärzten aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover nach einer Euthanasie 43
3.2.1 Ziel der Befragung 43
3.2.2 Entwicklung des Fragebogens für die Tierbesitzer 43
3.2.3 Entwicklung des Fragebogens für die Tierärzte 45
3.2.4 Aufbau der Fragebögen und Aufgabentypus 47
3.2.4.1 Itemkonstruktion 47
3.2.4.2 Aufbau des Fragebogens für die Tierärzte 47
3.2.4.3 Aufbau des Fragebogens für die Tierbesitzer 48
3.2.5 Anschreiben an die Tierbesitzer 48
3.2.6 Datenerhebung 49
3.2.7 Datenerfassung 49
3.2.8 Methoden zur statistischen Auswertung 50

4 Ergebnisse 57

4.1 Retrospektive Analyse: Auswertung von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover 57
4.1.1 Anteile der Euthanasien am Gesamtpatientenaufkommen 57

4.1.2 Tierartverteilung an der Gesamtzahl euthanasierter Hunde und Katzen ... 57
4.1.3 Herkunft der Tiere ... 57
4.1.4 Geschlecht der Tiere ... 58
4.1.5 Alter der Tiere ... 58
4.1.6 Rassenverteilung der Tiere ... 58
4.1.7 Diagnosen ... 59
4.1.8 Krankheitsverlauf ... 60
4.1.9 Stationärer Aufenthalt ... 61
4.1.10 Im Zusammenhang mit der Euthanasie entstandene Kosten ... 61
4.1.11 Hauptgründe der Euthanasie ... 62
4.1.12 Zeit von Beginn der Diagnosestellung bis zur Euthanasie ... 63
4.1.13 Zeit bis zur Euthanasie in Abhängigkeit von der Diagnose ... 64
4.1.14 Ort der Euthanasie ... 68
4.1.15 Tierkörperverbleib ... 69
4.1.16 Geschlechtsverteilung der Tierbesitzer ... 70
4.1.17 Altersverteilung der Tierbesitzer ... 70
4.2 Explorative Analyse: Befragung der Tierärzte aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover ... 71
4.2.1 Weitere Tiere im Haushalt ... 71
4.2.2 Vorangegangene Behandlungen ... 71
4.2.3 Impf- und Entwurmungsstatus ... 71
4.2.4 Zustand des Tieres ... 72
4.2.5 Eindruck des Tierarztes* vom Patientenbesitzer ... 72
4.2.6 Rolle des Tieres aus Sicht des Tierarztes ... 73
4.2.7 Hauptgründe der Euthanasie ... 74
4.2.8 Reaktion der Tierbesitzer auf die Option einer Euthanasie ... 75
4.2.9 Anwesenheit der Tierbesitzer bei der Euthanasie ... 76
4.2.10 Reaktion der Tierbesitzer während der Euthanasie ... 76
4.2.11 Empfindung der Tierbesitzer über die Euthanasie aus Sicht des Tierarztes ... 77

4.2.12 Verbleib des Tierkörpers 78
4.3 Explorative Analyse: Befragung der Tierbesitzer aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover 80
4.3.1 Informationen zum Tierbesitzer 80
4.3.1.1 Alter der Tierbesitzer 80
4.3.1.2 Geschlecht der Tierbesitzer 81
4.3.1.3 Wohnort der Tierbesitzer 81
4.3.1.4 Religionszugehörigkeit 82
4.3.1.5 Familienstand der Tierbesitzer 83
4.3.1.6 Kinder 83
4.3.2 Stellung des Tieres 83
4.3.2.1 Weitere Tiere im Haushalt 83
4.3.2.2 Vorhaben ein neues Tier aufzunehmen 84
4.3.2.3 Die Stellung des Tieres innerhalb der Familie 84
4.3.2.4 Vorsorgeuntersuchungen 85
4.3.3 Hauptgründe der Euthanasie 86
4.3.4 Empfindung über die Euthanasie 87
4.3.5 Rückblickende Sicht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer über die Euthanasie 88
4.3.6 Strategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer zur Trauerbewältigung 89
4.3.7 Verarbeitungsstrategien 90
4.3.8 Verbleib des Tieres 91
4.4 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Alter, vom Geschlecht, von der Religion und vom Wohnort der Tierbesitzer 92
4.4.1 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Alter der Tierbesitzer 92
4.4.2 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. der Katzenbesitzer 94
4.4.3 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit von der Religion der Tierbesitzer 95

4.4.4 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Wohnort der Tierbesitzer 97
4.5 Die Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Alter, Geschlecht, Religion und Wohnort der Hunde- bzw. Katzenbesitzer.....99
4.5.1 Die Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Alter der Hunde- bzw. Katzenbesitzer..... 99
4.5.2 Die Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer 100
4.5.3 Die Empfindung der Euthanasie in Abhängigkeit von der Religion der Hunde- bzw. Katzenbesitzer 101
4.5.4 Die Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Wohnort der Hunde- bzw. Katzenbesitzer 103
4.6 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Alter, Geschlecht, Religion und Wohnort der Hunde- bzw. Katzenbesitzer 106
4.6.1 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Alter der Hunde- bzw. Katzenbesitzer..... 106
4.6.2 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer 107
4.6.3 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit von der Religion der Hunde- bzw. Katzenbesitzer 108
4.6.4 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Wohnort der Hunde- bzw. Katzenbesitzer 110
4.7 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer in Abhängigkeit vom Alter, Geschlecht, Religion und Wohnort der Tierbesitzer.....112
4.7.1 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer in Abhängigkeit vom Alter der Tierbesitzer 112
4.7.2 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer in Abhängigkeit vom Geschlecht der Tierbesitzer..... 113
4.7.3 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer in Abhängigkeit von der Religion der Tierbesitzer 114

4.7.4 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer in Abhängigkeit vom Wohnort der Tierbesitzer 116
4.8 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Alter, Geschlecht, der Tierbesitzer 118
4.8.1 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Alter der Hunde- bzw. Katzenbesitzer..... 118
4.8.2 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer 119
4.8.3 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit von der Religion der Tierbesitzer 120
4.8.4 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Wohnort der Tierbesitzer 122

5 Diskussion 125
5.1 Retrospektive Analyse: Auswertung von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover 125
5.1.1 Gründe für eine Euthanasie..... 125
5.1.2 Diagnosen 127
5.1.3 Krankheitsverlauf..... 128
5.1.4 Im Zusammenhang mit der Euthanasie entstandene Kosten 129
5.1.5 Verbleib des Tieres 130
5.2 Explorative Analyse: Befragung von Tierbesitzern und Tierärzten aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover 132
5.2.1 Hunde und Katzen als Familienmitglied 132
5.2.2 Herkunft der Tierbesitzer 133
5.2.3 Kosten 133
5.2.4 Die Euthanasieentscheidung..... 134
5.2.5 Trauer genauso stark wie um einen Angehörigen?..... 136
5.2.6 Trauerrituale und Verarbeitungsstrategien..... 138
5.2.7 Ein neues Tier..... 140

6 Zusammenfassung 143

6.1 Retrospektive Analyse: Auswertung von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover 143

6.2 Explorative Analyse: Befragung von Tierbesitzern und Tierärzten aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover nach einer Euthanasie 144

7 Summary 146

7.1 Retrospective Analysis: Review of euthanasia cases of the Small Animal Clinic of the University of Veterinary Medicine Hannover, Foundation. 146

7.2 Explorative Analysis: A Survey of Veterinarians and Pet owners after euthanasia of a pet in the Small Animal Clinic of the University of Veterinary Medicine Hannover, Foundation. 147

8 Literaturverzeichnis 149

9 Danksagung 155

10 Eidesstattliche Erklärung 156

Abkürzungsverzeichnis

AVMA	American Veterinary Medical Association
Abb.	Abbildung
bzw.	beziehungsweise
i.m.	Intramuskulär
i.v.	Intravenös
kg	Kilogramm
mg	Milligramm
min	Minute
ml	Milliliter
S.	Seite
s.	siehe
s.c.	Subkutan
s	Sekunde
Tab.	Tabelle
z. B.	zum Beispiel
ZNS	Zentrales Nervensystem
%	Prozent
®	Eingetragene Marke

1 Einleitung

Die Euthanasie ist ein unvermeidbarer Bestandteil der tierärztlichen Tätigkeit. Sie stellt eine der schwierigsten Situationen dar, die dem Tierarzt* heutzutage mehr als nur fachliche Kenntnisse abverlangt. Der Tierarzt* ist im Falle der Euthanasie unmittelbar am Bruch einer Mensch-Tier-Beziehung beteiligt. Die Mensch-Tier-Beziehung hat sich in den letzten Jahren stetig intensiviert, was dazu führt, dass der Bruch dieser Beziehung zu einer extremen Belastung und Trauerreaktion der Besitzer* führen kann. Mit der steigenden Intensität der Beziehung zwischen Mensch und Tier wächst auch die Anforderung an den Tierarzt*. Von Tierärzten* wird nicht mehr nur eine hohe Fachkompetenz erwartet, sondern auch Verständnis, Respekt und emotionale Unterstützung, wenn die Besitzer* ihren geliebten Begleiter verlieren.
Um in dieser besonderen Situation der Euthanasie gut vorbereitet zu sein, ist es für alle Beteiligten essentiell alle Umstände möglichst genau zu kennen. Dazu gehört das Wissen um die Intensität der Mensch-Tier-Beziehung in der heutigen Zeit, und wie die Menschen mit dem Verlust eines geliebten Begleiters umgehen. Ebenfalls wichtig zu wissen ist, was die Menschen bei der Entscheidung für oder gegen eine Euthanasie empfinden, ob sie diese als Erlösung für ihr Tier sehen, weil sie froh sind, dass ihr Tier nicht mehr leiden muss oder als eine Entscheidung ansehen, die dem Menschen nicht zusteht. Des Weiteren ist es wichtig zu wissen, ob Tierbesitzer* Schuldgefühle in Folge einer Euthanasie entwickeln und wenn, aus welchen Gründen sie dies tun. Nur mit diesem Wissen kann der Tierarzt* in Gesprächen versuchen dem Tierbesitzer* diese Bürde zu nehmen.
Die Möglichkeiten der Diagnostik, Therapie und Palliativmedizin schreiten auch im Bereich der Tiermedizin immer weiter voran, sodass der Tierbesitzer* sich zunehmend damit auseinander setzen muss, wie viele Therapiemaßnahmen noch unternommen werden sollten und wann der „richtige“ Zeitpunkt für eine Euthanasie

* der besseren Lesbarkeit halber werden hier und im Folgenden durchgehend die männlichen Formen benutzt. Sofern es nicht ausdrücklich erwähnt wird, sind Frauen mit eingeschlossen.

gekommen ist. Im Gegensatz zur Humanmedizin haben Tierbesitzer* die Möglichkeit zu entscheiden, ob weiter therapiert oder das Tier euthanasiert werden soll.

Die fortschreitende Medizin stellt gegebenenfalls auch den Tierarzt* vor einen Gewissenskonflikt. Möglicherweise handelt er nicht immer zum Wohle des Tieres, wenn er das Tier immer weiter behandelt und den Patientenbesitzern* alles Machbare als Behandlungsmöglichkeit anbietet. Wenn aus veterinärmedizinischer Sicht die Euthanasie geboten ist, dürfen rechtliche und ethische Fragen nicht außer Acht gelassen werden. Für die Entscheidung zu Euthanasie ist die ethische Auseinandersetzung für alle Beteiligten, sowohl für den Tierarzt* als auch für den Tierbesitzer* wichtig. Beide haben die Verantwortung zum Wohle des Tieres zu entscheiden. Der Tierarzt* hat aber nicht nur dem Tier, sondern auch dem Tierbesitzer* und der Gesellschaft gegenüber eine Verpflichtung. Dieser hat zwei ethische Prinzipien, nach denen er handeln muss, die Verpflichtung Leid zu vermeiden und andererseits für den Lebensschutz des Tieres einzustehen. Der Tierarzt* muss diese zwei ethischen Prinzipien gegeneinander abwägen und sich in jedem Einzelfall gründlich damit auseinander setzten, um moralisch vertretbar handeln zu können. Es kann jedoch sehr schnell zu einem Spannungsfeld kommen, wenn die Meinung über die Notwendigkeit einer Euthanasie zwischen Tierbesitzer* und Tierarzt* auseinander geht. Die angewandte Ethik bietet dem Tierarzt* in dieser Situation eine wesentliche Orientierungs- und Entscheidungshilfe.

Daher war es Ziel dieser Studie, die Bedeutung des Tieres für den Tierbesitzer* sowie dessen Stellung zur Euthanasie und Bereitschaft Kosten und Mühen für Lebenserhaltungsmaßnahmen zu investieren, näher zu beleuchten. Außerdem galt es herauszufinden, inwieweit eine Trauerbewältigung durch den Tierbesitzer* stattfindet und ob vergleichbare Verarbeitungsstrategien aus der menschlichen Trauerkultur auch Anwendung beim Haustier finden.
Ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit war es, in Erfahrung zu bringen, welche möglichen Konflikte es seitens der Tierärzteschaft im Zusammenhang mit der Euthanasie gibt, wie mit diesen umgegangen wird und was die Gründe für eine

Euthanasie an der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover sind. Hierfür wird die Studie in einen retrospektiven und einen explorativen Teil gegliedert.

2 Literaturübersicht

2.1 Definition des Begriffes „Euthanasie“

Der Begriff „Euthanasie“ ist aus den griechischen Worten „eu“ und „thanatos“ zusammengesetzt. „Eu“ bedeutet auf Deutsch „gut, richtig, leicht, schön“, „thanatos“ steht für „Tod“. Wörtlich übersetzt bedeutet Euthanasie der „gute Tod“. Die Euthanasie steht für das Beenden des Lebens eines Individuums unter Vermeidung von Schmerzen, Furcht und Leid. Die Euthanasie ist gleichbedeutend mit einer humanen Beendigung eines Tierlebens (LEARY et al. 2013).

2.2 Rechtliche Grundlagen

Im Jahr 1990 wurde der Paragraph 90a in das Bürgerliche Gesetzbuch eingefügt: Darin heißt es: *„Tiere sind keine Sachen. Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist.“* (§ 90a, BGB). Auf Tiere ist in erster Linie das Tierschutzgesetz in der aktuellen Fassung vom 3.12.15 anzuwenden.

§ 1 Tierschutzgesetz:

„Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen“ (§1, TierschG).

Mit diesem Paragraphen erhält der ethische Tierschutz Einzug in die Verfassung. Der Mensch hat für das Tier als Mitgeschöpf Verantwortung zu tragen. Er darf dem Tier nicht ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden, Schäden zufügen. Das bedeutet nicht, dass dem Tier jede Beeinträchtigung des Wohlbefindens erspart bleiben muss, aber dass der Mensch nach dem Verhältnismäßigkeitsprinzip ethische, wirtschaftliche sowie wissenschaftlichen Forderungen gegeneinander abwägen muss. Eine klare Definition für den „vernünftigen Grund“ gibt es bisher nicht. Auch für den Paragraphen 17 wäre eine eindeutige Begriffsbestimmung hilfreich, da darin das Vorliegen eines „vernünftigen Grund“ zu einer Straflosigkeit der

Handlung führt. Ob ein vernünftiger Grund vorgelegen hat, wird im Einzelfall mittels Abwägung von menschlichen Belangen und ethischem Tierschutz geprüft.

§ 4 Tierschutzgesetz:

„(1) Ein Wirbeltier darf nur unter wirksamer Schmerzausschaltung (Betäubung) in einem Zustand der Wahrnehmungs- und Empfindungslosigkeit oder sonst, soweit nach den gegebenen Umständen zumutbar, nur unter Vermeidung von Schmerzen getötet werden. (…) Ein Wirbeltier töten darf nur, wer die dazu notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten hat. (…)“

Demnach ist das Töten eines Tieres nur bei Vorliegen eines vernünftigen Grundes zulässig, sonst greift § 17. Der vernünftige Grund ist wieder im Einzelfall zu begründen. Zurzeit wird als vernünftiger Grund von der Gesellschaft das Töten von Tieren aus tierärztlicher Indikation, zu Nahrungszwecken, zu wissenschaftlichen Zwecken, zur Bestandregulierung (Jagd) oder zur Schädlingsbekämpfung anerkannt (§4, §8 TierschG). Als Tierarzt* erhält man mit dem Abschluss des Tiermedizinstudiums die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten. Ein Wirbeltier darf grundsätzlich nur nach Betäubung getötet werden, es muss ein Ausschalten des Bewusstseins und der Schmerzempfindung vor der Tötung erfolgen.

§ 17 Tierschutzgesetz:

„Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer

1. ein Wirbeltier ohne vernünftigen Grund tötet oder

2. einem Wirbeltier

a) aus Rohheit erhebliche Schmerzen oder Leiden oder

b) länger anhaltende oder sich wiederholende erhebliche Schmerzen oder Leiden zufügt.“

Die Tötung eines Wirbeltieres kann unter bestimmten Voraussetzungen zur tierärztlichen Pflicht werden. Denn unterlässt der Tierarzt* eine Euthanasie eines Tieres und fügt dem Tier damit länger anhaltende oder sich wiederholende erhebliche Schmerzen oder Leiden zu, so macht er sich nach § 17, Nr.2 Bst. B strafbar. Das bedeutet, dass sowohl eine Leidensverlängerung als auch eine

Lebensverkürzung nur aufgrund des Wunsches des Besitzers* grundsätzlich abzulehnen ist.
Nach Paragraph 1 der Bundestierärzteordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 20.11.81, zuletzt geändert am 31.8.15, ist der Tierarzt* berufen, Leiden und Krankheit der Tiere zu verhüten, zu lindern und zu heilen. Kann der Tierarzt* nur durch eine Euthanasie das Tier von Qualen und Schmerzen befreien und ist auch kein Behandlungserfolg mehr zu erwarten, so ist er angehalten, das Tier mittels der Euthanasie unter vermeidbaren Schmerzen und Leiden zu erlösen (Bundestierärzteordnung, 2015). In solchen Fällen kann der Tierarzt* den vernünftigen Grund vorweisen, mit der er sich von § 17 Nr. 1 freisprechen kann und wird auch nicht für § 17 Nr. 2 belangt, da er mit der Euthanasie länger anhaltende oder sich wiederholende erhebliche Schmerzen oder Leiden verhindert hat.

2.3 Methoden der Euthanasie

Ziel der Euthanasie ist es, das Leben eines Tieres unter Vermeidung von Schmerz, Stress und anderen negativen Auswirkungen auf das Tier zu beenden. Die dafür ausgewählte Technik sollte zu einem schnellen Bewusstseinsverlust mit anschließendem Herz- und Atemstillstand und einem Verlust der Gehirnfunktion führen. Für die Wahl der Euthanasiemethode sollten folgende Punkte berücksichtigt werden (LEARY et al. 2013):

1. Erreichen der Bewusstlosigkeit und des Todes unter Vermeidung von Schmerz und Stress
2. Zeit bis zum Verlust des Bewusstseins
3. Zuverlässigkeit der Methode
4. Sicherheit des Personals
5. Irreversibilität
6. Vereinbar mit der Tierart und dem Verwendungszweck
7. Emotionale Wirkung auf die Beobachter und Durchführende
8. Kompatibilität mit den sich eventuell anschließenden Untersuchungen bzw. Verwendungen der Gewebe
9. Verfügbarkeit der Mittel und Missbrauchspotential

10. Verwendbarkeit für die Spezies, das Alter und den Gesundheitsstatus
11. Sicherheit für Raubtiere und Aasfresser, falls das Tier zum Fraß verbleiben soll
12. Rechtliche Anforderungen
13. Einfluss des Mittels bzw. des verbleibenden Tierkörpers auf die Umwelt

Nach den Richtlinien der AVMA werden die Euthanasie-Methoden in „akzeptabel“, „akzeptabel unter bestimmten Bedingungen“ und „inakzeptabel“ eingestuft. Unter „akzeptable Methoden“ werden diese gezählt, die bei ausschließlicher und korrekter Anwendung einen humanen Tod hervorrufen. „Akzeptable Methoden unter bestimmten Bedingungen“ stellen solche dar, bei denen nur unter bestimmten Voraussetzungen ein humaner Tod gewährleistet werden kann. Ein größeres Potential für Bedienfehler oder gar ein Sicherheitsrisiko kann gegeben sein. Auch Methoden bei denen nur unzureichende wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen oder eine weitere Methode nötig ist, um einen sicheren Tod zu gewährleisten werden zu dieser Kategorie gezählt. Inakzeptable Methoden führen unter keinen Bedingungen zu einem humanen Tod oder stellen für den Auszuführenden ein erhebliches Risiko dar. Es kann jedoch Situationen geben, bei denen die akzeptablen Methoden nicht durchführbar sind und „akzeptable Methoden unter bestimmten Bedingungen“ erforderlich machen. Das Personal muss die jeweilige Technik eingehend beherrschen und korrekt durchführen können, weshalb die AVMA Schulungen des Personals empfiehlt (LEARY et al. 2013).

Eine weitere Klassifizierung erfolgt anhand der physikalischen Eigenschaften. Demnach werden „nicht inhalierbare Mittel“ von „Inhalationsmitteln“ und „physikalische Methoden“ unterschieden (BEAVER et al. 2001).

Zu den akzeptablen Methoden zählen beim Kleintier die Injektion von Barbituraten und deren Derivaten, die Tributame, das T61® sowie andere Anästhetika wie Ketamin/Xylazin oder Propofol in Überdosis. All diese Stoffe gehören zu der Kategorie der nicht inhalierbaren Mittel (LEARY et al. 2013). Injizierbare Mittel sind

die Mittel der ersten Wahl, wenn sie ohne Stress und Aufregung intravenös gegeben werden können, denn sie wirken schnell und zuverlässig (BEAVER et al. 2001).

Unter den akzeptablen Methoden unter bestimmten Bedingungen fallen als nicht inhalierbare Mittel Barbiturate, die intraperitoneal oder intrakardial gegeben werden. Eine intrakardiale Applikation darf nur am sedierten, anästhesierten oder komatösen Tier durchgeführt werden (BEAVER et al. 2001). Ebenso zählen die Inhalationsanästhetika Isofluran oder Sevofluran in Überdosis sowie Kohlenstoffmonoxid und Kohlenstoffdioxid aus der Kategorie der Inhalationsmitteln dazu. Des Weiteren werden einige physikalische Methoden wie der Bolzenschuss bzw. der Kopfschuss zu den akzeptablen Methoden unter bestimmten Bedingungen genannt. Kaliumchlorid, Stickstoff und Argon sowie Tötung durch Stromschlag sind als Zusatztherapie ebenfalls aufgeführt. Wenn alle Voraussetzungen korrekt eingehalten werden, sind die „Methoden unter bestimmten Bedingungen“ mit den „akzeptablen Methoden“ äquivalent (LEARY et al. 2013)

Inakzeptabel ist die subkutane, intramuskuläre, intrapulmonare oder intrathekale Gabe von Injektionspräparaten, da zum einen wenig über die Effektivität bekannt ist und es zum anderen sehr schmerzhaft für ein waches Tier sein kann (LEARY et al. 2013).

2.4 Prämedikation

Eine zuverlässige humane Fixierung ist zum einen wichtig für die Sicherheit von Mensch und Tier zum anderen kann so eine sichere Durchführung der Euthanasie ermöglicht werden. Deshalb wird empfohlen, bei panischen, sehr schmerzhaften oder nicht domestizierten Tieren eine Prämedikation im Sinne einer Sedation durchzuführen. Das reduziert bei allen Beteiligten den emotionalen Stress, verhindert unnötige Aufregung, sorgt für mehr Personalsicherheit und ermöglicht einen zuverlässigen Zugang zur Durchführung eines humanen Todes. Des Weiteren verhindert eine Prämedikation finale Exzitationen und Lautäußerungen (LEARY et al. 2013). Als Sedativa werden häufig α2-Agonisten oder Neuroleptika, wie das Acepromazin eingesetzt. Hierbei ist zu beachten, dass diese Mittel, besonders die

α2-Agonisten, zu einer Reduzierung des Herzminutenvolumens und damit zu einem langsameren Übertritt in das Zentrale Nervensystems führen. Das Eintreten der Bewusstlosigkeit und des anschließenden Todes kann daher verzögert sein.

2.5 In der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover verwendete Methoden

2.5.1 Pentobarbital

Pentobarbital ist ein langwirksames Barbiturat, welches nicht nur für die Euthanasie, sondern auch als Injektionsanästhetikum zugelassen ist. Es gibt speziell für die Euthanasie höher dosierte Formulierung, die zur Euthanasie von Klein- und Großtieren zugelassen sind und als erste Wahl empfohlen werden (LEARY et al. 2013). Es unterliegt dem Betäubungsmittelgesetz.

Barbiturate wirken depressiv auf das zentrale Nervensystem in absteigender Reihenfolge. Zunächst wird der zerebrale Cortex gehemmt, wodurch es mit fortschreitender Anästhesie zur Bewusstlosigkeit kommt. Durch die Überdosis folgen der tiefen Anästhesie der Atemstilltand durch Hemmung des Atemzentrums und anschließend der Herzstillstand. Pentobarbital ist aufgrund seiner guten Potenz, der langen Haltbarkeit und der guten Stabilität in der Lösung, sowie des niedrigen Preises das Barbiturat der ersten Wahl (BEAVER et al. 2001).

Pentobarbital sollte idealerweise intravenös appliziert werden, kann in Notfällen jedoch auch intraperitoneal gegeben werden. Bei intravenöser Gabe ist auf eine langsame Injektionsrate zu achten, da sonst die Gefahr von Exzitationen besteht (WEBB 2009). Am wachen Tier sollte eine intrathorakale bzw. intrakardiale Injektion nicht durchgeführt werden, da dies schwierig durchzuführen und schmerzhaft ist. Bei intravenöser Gabe führt Pentobarbital in etwa 45-90 Sekunden zur Beweusstlosigkeit, bei intraperitonealer Verabreichung dauert dies 5-15 Minuten (WEBB 2009).

Als unerwünschte Nebenwirkung kann ein agonales Luftschnappen auftreten. Dieses stellt zwar kein Anzeichen von Schmerz oder Leid da, da das Tier zu diesem Zeitpunkt tief in Anästhesie liegt, das kein Herzauswurf bzw. Herzschlag mehr

vorhanden ist, für den Besitzer* ist diese Situation jedoch unverständlich und unzumutbar. Um einer eventuellen Vokalisation, sowie agonalen Bewegungen im Beisein des Besitzers* vorzubeugen, wird zum Teil empfohlen, das Tier vorher zu sedieren. Wenn eine Sedierung durchgeführt werden soll, darf diese nicht zu einer zu langsamen Anflutung des Euthanasiemittels führen, wie es bei α2- Agonisten vorkommen kann. Eine Allgemeinanästhesie wäre daher einer Sedierung vorzuziehen. (BEAVER et al. 2001; WEBB 2009).

Die minimale empfohlene Dosis für eine Euthanasie von Kleintieren beträgt bei intravenöser Gabe 100 mg pro Kilogramm Körpergewicht (WEBB 2009).

2.5.2 Embutramid/ Mebenzonium/ Tetracain-Kombinationspräparat (T61®)

T61® ist ein Kombinationspräparat bestehend aus den drei Wirkstoffen Embutramid, Mebenzoniumiodid und Tetracain-hydrochlorid (HELLEBREKERS et al. 1990; GIORGI u. BERTINI 2000; CIMA 2013a; LEARY et al. 2013). Embutramid ist ein Abkömmling der Gamma-Hydroxybuttersäure und induziert durch Paralyse des Hirnstamms eine Bewusstlosigkeit und Hemmung des Atemzentrums. Mebenzoniumiodid stammt aus der Gruppe der peripheren Muskelrelaxantien und bewirkt durch eine Paralyse des Zwerchfells und der Interkostalmuskulatur einen Atemstillstand (GIORGI u. BERTINI 2000). Das Lokalanästhetikum Tetracain soll bei intrapulmonaler und intravenöser Gabe eine lokale schmerzhafte Gewebereizung verhindern, zum anderen wirkt es kardiotoxisch und zentral depressiv. T61® bewirkt durch die zentrale Depression, den Kreislaufkollaps und die Asphyxie den Tod. Der Wirkungseintritt erfolgt bei intravenöser Gabe binnen Sekunden (GIORGI u. BERTINI 2000)

Vorteil gegenüber Pentobarbital ist das nicht Auftreten von agonalem Luftschnappen (GIORGI u. BERTINI 2000). Als Nachteile sind eventuell auftretende Konvulsionen bei intravenöser, intrapulmonaler oder intrakardialer Applikation zu nennen (GIORGI u. BERTINI 2000). Bei zu schneller Gabe kann es beim wachen Tier zu Schmerz, Unbehagen und vorzeitige Muskelparalyse kommen bevor die Bewusstlosigkeit

einsetzt (GIORGI u. BERTINI 2000; LEARY et al. 2013).(GIORGI u. BERTINI 2000; CIMA 2013b; LEARY et al. 2013)

Da die Gefahr besteht, dass das Mebenzonium einen Atemstillstand hervorruft bevor das Embutramid eine Bewusstlosigkeit induziert hat, darf seit 2010 T61® nur noch bei anästhesierten Tieren eingesetzt werden, um ein mögliches Ersticken bei Bewusstsein auszuschließen. Andere Applikationsarten als intravenös sind inakzeptabel (LEARY et al. 2013). Bei trächtigen Tieren ist die Anwendung nicht zugelassen. Die Dosierung für die intravenöse Gabe beträgt beim Hund und der Katze 0,3-0,5 ml pro kg Körpergewicht.

2.6 Untersuchungen zu Euthanasien in der Kleintiermedizin

Die Dissertation „Euthanasie in der Kleintierpraxis“ von STAUCH (2006) untersuchte im Zeitraum vom 05.02.1993 bis zum 05.02.2005 Fälle von 146 euthanasierten Hunden sowie 133 euthanasierten Katzen. Dabei wurden Angaben zum Tier, Zeitpunkte der Euthanasie, Gründe der Euthanasie, Daten wie oft der Tierbesitzer* die Praxis zuvor frequentiert hat, wer die Euthanasie zuerst in Erwägung gezogen hat sowie weitere Angaben zum Tierbesitzer* erfasst. Des Weiteren wurde die Zeit von der Entscheidung für die Euthanasie bis zur Durchführung festgehalten. Die Modalitäten der Euthanasie, wie Hausbesuche, Wunsch des Tierbesitzers* bei der Euthanasie anwesend oder nicht anwesend zu sein, sowie der Verbleib des Tieres wurde ebenfalls analysiert. STAUCH (2006) fand unter anderem heraus, dass Hundebesitzer* den Rat des Tierarztes* rechtzeitiger suchten als Katzenbesitzer* und dass Hundebesitzer* deutlich öfter als „fordernder“ Besitzer* gesehen wurde als Katzenbesitzer*. 6% der Katzenbesitzer* wurden in ihrer Studie als „gleichgültiger“ Besitzer* empfunden, wohingegen dies auf keinen einzigen Hundebesitzer* zutraf. Sie stellte ebenfalls fest, dass Katzen im Vergleich zu Hunden weniger regelmäßig im Verlauf ihres Lebens in der Tierarztpraxis vorgestellt wurden. Des Weiteren konnte sie nachweisen, dass Katzenbesitzer* sich schneller für eine Euthanasie entscheiden konnten als Hundebesitzer*. Insgesamt warteten in ihrer Studie die meisten Tierbesitzer* während der Euthanasie draußen im Wartezimmer oder vor der Tür. Insgesamt lag der Anteil der Euthanasien ihren Ergebnissen zufolge in der Praxis bei 0,5 % aller tierärztlichen Tätigkeiten. Sie kommt schließlich ebenfalls zu dem Schluss, dass die Euthanasie nicht selten zu einem Konflikt zwischen dem Willen der Tierbesitzer* und dem Handlungsspielraum bzw. der Verpflichtung des Tierarztes* führt. Zudem steht der Tierarzt* vor jeder Euthanasie vor dem Konflikt zwischen Tötungsverbot und Tötungsgebot im Sinne der Leidvermeidung (STAUCH 2006).

In der Diplomarbeit „Praxis der Euthanasie in der Kleintiermedizin“ von SPRINGER (2013) wurde die Euthanasie unter dem tiermedizinisch fachlichen und dem ethischen Aspekt untersucht. Sie analysierte neben den rechtlichen Grundlagen die Gründe für eine Euthanasie sowie die angewendeten Medikamente und betrachtete

die Euthanasie unter dem Gesichtspunkt der Ethik. Sie kommt zu dem Schluss, dass die Euthanasie eines der sensibelsten veterinärmedizinischen Handlungsbereiche darstellt, und für alle Beteiligten mit ihren verschiedenen Ansichten und Ausgangspunkten eine kritische Thematik bedeutet. Der Tierarzt* muss sich mit medizinischen, ökonomischen, rechtlichen, emotionalen und moralischen Faktoren auseinandersetzen und seine Handlung dementsprechend ausführen und letztlich auch rechtfertigen können. Sie fand zudem heraus, dass die universitäre Ausbildung zu dem Thema Euthanasie kaum vorhanden ist, es wird lediglich das Fachliche gelehrt. Konflikte, die zwischen den verschiedenen Interessen von Tier, Tierbesitzern*, Tierarzt* und Gesellschaft entstehen können werden im Studium selten thematisiert. In ihrer Umfrage kam sie zu dem Ergebnis, dass 60 % der befragten Tierärzte* durch Praktika und Beruf von ihren erfahreneren Kollegen auf die Euthanasie vorbereitet wurden. Das moralische Prinzip der Leidvermeidung dient den meisten Tierärzten* als Hilfestellung. Für die Entscheidungsfindung muss vor allem, unter Bewahrung der moralischen Prinzipien, der Lebensschutz sowie weitere Leidvermeidung gegeneinander abgewogen werden. Ihren Ergebnissen zufolge, wird die Euthanasie als zufriedenstellend gesehen, wenn das Tier ein erfülltes Leben hatte, und beide Seiten übereinstimmend entscheiden konnten. Hatte der Besitzer* allerdings wenig Einfluss auf die Euthanasieentscheidung oder hat er die Euthanasie gegen den Willen des Tierarztes* gefordert, so entsteht große Unzufriedenheit mit der Situation. Schließlich kam sie zu dem Schluss, dass die Euthanasie als „Fluch oder Segen“ gesehen werden kann (SPRINGER 2013).

2.7 Euthanasie und Ethik

Der Begriff Ethik stammt aus dem griechischem und wird von dem Wort „ethos“ abgeleitet. Übersetzt bedeutet es „Gewohnheit, Sitte, Brauch“. Die Ethik stellt ein Teilbereich der Philosophie dar, die sich mit den Maßstäben des guten menschlichen Lebens, des moralisch richtigen Handelns und gerechter Institution beschäftigt. Die Grundlage ethischen Handelns basiert auf der Vernunft. Das Ziel ist die Aufstellung von allgemeingültigen Normen und Werten für das moralische Handeln. Die Aufgabe der allgemeinen Ethik besteht darin, Kriterien für gutes und schlechtes Handeln

aufzustellen und die Motive zu bewerten. Die angewandte Ethik ist eine Teildisziplin der allgemeinen Ethik, die sich mit moralischen Fragen in verschiedenen Handlungskontexten und Lebensbereichen befasst. Für die ethische Auseinandersetzung mit der Euthanasie kann die angewandte Ethik hilfreich sein.

Die Euthanasie ist ein nicht zu vermeidender Bestandteil der tierärztlichen Tätigkeit. Auch wenn aus veterinärmedizinischer Sicht die Euthanasie geboten ist, können rechtliche und ethische Fragen nicht außer Acht gelassen werden. Die ethische Auseinandersetzung ist für alle Beteiligten wichtig, für den Tierarzt* genauso wie für den Besitzer*, um eine Entscheidung für oder gegen die Euthanasie treffen zu können. Sowohl der Tierarzt* als auch der Besitzer* hat die Verantwortung zum Wohle des Tieres zu entscheiden. Der Tierarzt* hat aber nicht nur eine Verpflichtung gegenüber dem Tier, sondern auch gegenüber dem Tierbesitzer* und der Gesellschaft, gleichzeitig muss dieser selbstverständlich im rechtlichen Rahmen handeln. Für den Tierarzt* gelten zwei ethische Prinzipien, nach denen er handeln muss: zum einen die Verpflichtung Leid zu vermeiden, zum anderen aber auch für den Lebensschutz des Tieres einzustehen. So kann es sehr schnell zu einem Spannungsfeld kommen, sobald die Meinung über die Notwendigkeit einer Euthanasie zwischen Tierbesitzer* und Tierarzt* auseinander geht. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn sich aus medizinischer Sicht das Leid des Tieres nicht mehr anders lindern lässt, als durch eine Euthanasie, der Besitzer* sich jedoch nicht trennen kann. Hier ist die Euthanasie für den Tierarzt* zur Leidvermeidung geboten. Der umgekehrte Fall wäre, wenn der Besitzer* das Tier aus Kommoditätsgründen, Geld- oder Zeitmangel euthanasieren lassen will, aus tiermedizinischer Sicht jedoch keine Euthanasie gerechtfertigt ist. Für den Tierarzt* steht der in diesem Fall der Lebensschutz des Tieres im Vordergrund. Ein weiteres Problem wird ersichtlich, wenn der Lebensschutz explizit der Leidvermeidung gegenüber steht. Der Tierarzt* muss die Leidvermeidung und den Lebensschutz gegeneinander abwägen und sich bei jedem Fall erneut gründlich damit auseinander setzten, wie er letztendlich moralisch vertretbar handeln könnte. Die angewandte Ethik bietet dem Tierarzt* in dieser Situation eine wesentliche Orientierungs- und Entscheidungshilfe.

Die Tierärztekammern Berlin und Hessen haben eine Entscheidungshilfe für Tierärzte* zur Euthanasieentscheidung von Klein- und Heimtieren herausgegeben mit dem Ziel ihnen die Entscheidungsfindung zu erleichtern und das eigene moralische Urteil zu stärken. Dieses Empfehlungsschreiben erläutert die ethischen Grundsätze und stellt mehrere potentielle Konflikte zwischen Tierbesitzer* und Tierarzt* dar, wie ein Euthanasieverzug oder mangelnde Voraussetzungen für eine Therapie. Anhand dieser Ausführungen werden dem Tierarzt* mögliche Wege aufgezeigt, mit denen er rechtlich und moralisch, vor allem zum Wohle des Tieres, richtig handelt und entscheidet. Es wird jedoch deutlich darauf verwiesen, dass jede Euthanasieentscheidung selbstverständlich eine Einzelfallentscheidung ist und nur unter Abwägung aller fachlichen und moralischen Aspekte erfolgen darf. (http://www.tieraerztekammer-berlin.de/tierarzt/rund-ums-tier/euthanasie.html)

2.8 Die Rolle des Tieres in der Mensch- Tier- Beziehung

2.8.1 Die Rolle des Tieres in der heutigen Zeit

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier hat eine lange Tradition. Dennoch hat sich die Intensität der Beziehung in den letzten Jahrzehnten verändert (FERNANDEZ-MEHLER et al. 2013). Das Leben ist heutzutage geprägt von Stress, Hektik, globale Bedrohungen und finanziellen Unsicherheiten. Die Beschäftigung mit Haustieren ermöglicht dem Besitzer* oftmals ein Ablenken vom stressigen Alltag und ein Auftanken von neuer Energie. Für die meisten leisten sie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Entspannung und Erholung. Mit spielerischer und ausgelassener Interaktion schaffen sie dem Besitzer* sorgenfreie, freudvolle Momente und bescheren damit Freude und Lebensqualität. Im Alltag und im Arbeitsleben wird immer mehr Flexibilität erwartet bzw. als selbstverständlich erachtet. Im Umkehrschluss bedeutet diese Flexibilität jedoch auch, dass weniger Kontinuität im Leben vorhanden ist. Haustiere ermöglichen hingegen dem Besitzer* eine Art von Kontinuität und Sicherheit (WALSH 2009). Sie sind ständige Begleiter, die „zuhören“, keine Fragen stellen oder unerwünschte Ratschläge erteilen. Sie ermöglichen eine zuverlässige, aber unkomplizierte Beziehung und stehen dem

Menschen auch in unsicheren Zeiten stets treu zur Seite. Sie geben dem Menschen das Gefühl, bedingungslos geliebt zu werden, vermitteln ihm Liebe und Akzeptanz unabhängig von Aussehen, sozialem oder wirtschaftlichem Status oder Leistung (CARMACK 1985; STEPHENS u. HILL 1996). Haustiere sind enge Vertraute, die keine direkten Erwartungen an einen Menschen stellen oder gar über ihn urteilen (WALSH 2009). Viele Menschen sind der Überzeugung, dass Tiere dem Menschen das geben, was andere Menschen nicht können: Bedingungslose Liebe (ROSS 2007). Auch wenn die Beziehung zwischen Mensch und Tier oftmals nicht offen gezeigt wird, so ist diese nicht selten sogar intensiver und enger als eine Mensch zu Mensch Beziehung (GRUBER 2005). Zerbricht die Familie oder werden zwischenmenschliche Beziehungen zerstört, bleiben Tiere stets treu an ihrer Seite und vermitteln nicht selten dazu noch neue soziale Kontakte und neue Freundschaften (WALSH 2009).

2.8.2 Das Tier als Familienmitglied, Freund und Begleiter

Hunde werden nur noch selten als Schutz-/Wachhund gehalten und Katzen halten nicht mehr nur als Mäusefänger Einzug (FERNANDEZ-MEHLER et al. 2013). Das Haustier wird schon seit einigen Jahren vor allem im westlichen Kulturkreis nicht nur als Sozialpartner, Freund oder Begleiter angesehen, sondern vor allem als Familienmitglied (COWLES 1985; STEWART 1985; STEPHENS u. HILL 1996; BECK u. KATCHER 2003; MORRIS 2012). In der Studie von STEWART (1985) gaben von 220 Befragten aus Florida und Michigan 95 % an, dass sie ihr Tier als Familienmitglied sehen (STEWART 1985). Bereits KATCHER (1979) kam in seiner Studie zu einem ähnlich hohen Ergebnis, dort bezeichneten 93 % ihr Tier als Familienmitglied (KATCHER 1979). Selbst Tiere, die für eine besondere Aufgabe ausgebildet und gehalten werden, werden in erster Linie als Familienmitglied betrachtet (COWLES 1985; STEPHENS u. HILL 1996). Einige Studien belegen, dass Besitzer* ihr Tier nicht selten vermenschlichen, sie sprechen mit ihnen, machen ihnen Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke und tragen nicht selten sogar ein Foto von ihrem „Liebling“ bei sich (HANCOCK u. YATES 1989; ARCHER u. WINCHESTER 1994).

Das Familienleben hat sich im Laufe der Zeit verändert. Familienstrukturen sind weniger stabil und unterliegen häufiger einem Wandel. Kinder leben oftmals nicht mehr unmittelbar in der Nähe, sondern nicht selten viel weiter entfernt ihr eigenes Leben. Ältere Familienmitglieder werden nur noch selten zuhause gepflegt und so hat insgesamt die Intensität der Kontaktpflege zu menschlichen Verwandten oder Bekannten abgenommen. Die Zahl der alleinlebenden oder vorübergehend alleinlebenden Menschen nahm in den letzten Jahren zu. Viele der alleinlebenden Menschen bezeichneten ihr Tier als „Lebensgefährte“ oder „Seelenverwandter“, da ihr Tier das noch einzige beständige Lebewesen in ihrem Leben darstellt. Haustiere werden zunehmend vermenschlicht, ihnen werden die gleichen Gefühle und Gedanken zugesprochen, sie bekommen Geschenken, schlafen im Bett oder bekommen Essen zubereitet (STEPHENS u. HILL 1996).

2.8.3 Das Tier als Kindersatz

Viele Haustiere erhalten von ihren Besitzern* eine vergleichbar intensive Aufmerksamkeit und Führsorge wie ein Kind. Nicht wenige Tierbesitzer* beschreiben ihr Tier sogar offen als „ihr Kind“ (HART et al. 1990; STEPHENS u. HILL 1996). Ein sehr naheliegender Grund dafür ist, dass Haustiere wie Kinder schutzbedürftig und abhängig sind. Diese Abhängigkeit und Schutzbedürftigkeit des Tieres löst bei dem Besitzer* ähnliche Gefühle, wie man sie einem Kind gegenüber hegt, aus. Der wesentliche Unterschied besteht aber darin, dass diese Gefühle über das ganze Tierleben hinweg bestehen bleiben und erst mit dem Tod enden, da Haustiere natürlich niemals erwachsen und eigenständig werden können (CARMACK 1985; COWLES 1985; STEPHENS u. HILL 1996). Bei dem Besitzer* löst diese Abhängigkeit und Schutzbedürftigkeit eines Lebewesens, sei es ein Kind oder ein Haustier, das Gefühl aus gebraucht zu werden und für dieses essentiell zu sein (COWLES 1985; STEPHENS u. HILL 1996). Besonders junge Menschen ohne Kinder oder Menschen die keine Kinder bekommen konnten, sehen ihr Haustier oftmals als „Kindersatz“ an und bezeichnen es auch öffentlich gern als „ihr Kind“. Es gibt mittlerweile viele allgemein bekannte Hundeparks, die immer beliebter werden und immer öfter als „Spielplätze“ für ihre „Lieblinge“ bezeichnet werden. Dort

tauschen sich die Tierbesitzer* wie „Eltern“ mit anderen über ihre Erfahrungen aus und geben sich gegenseitig Ratschläge (WALSH 2009).

2.8.4 Die besondere Bedeutung des Tieres für ältere Menschen

Ältere oder alleinlebende Personen haben meist eine sehr innige Beziehung zu ihrem Haustier (STEWART 1985). Nicht selten stellt das Haustier ihren einzigen noch vorhandenen sozialen Kontakt dar (CARMACK 1991). Meist sind die Kinder aus dem Haus, wohnen eventuell sogar weit weg und führen ihr eigenes Leben, sodass das Haustier die einzige stabile noch vorhandene und verlässliche Konstante darstellt. Das Haustier wird zum Weggefährten und Familienmitglied, das immer für sie da ist und nicht von der Seite weicht. Es gibt ihnen das Gefühl noch gebraucht zu werden und sorgt in ihrem Leben für eine gewisse Alltagsroutine (CARMACK 1985; STEWART 1985; HANCOCK u. YATES 1989; CARMACK 1991).

2.9 Gründe für eine Euthanasie

In der Studie von STAUCH (2006) wurden die Gründe für eine Euthanasie bei 146 Hunden und 133 Katzen untersucht. Sowohl bei den Hunden (69,9 %, n = 102) als auch bei den Katzen (42,1 %, n = 56) erfolgte am häufigsten eine Euthanasie aufgrund altersbedingtem sehr schlechtem Allgemeinbefinden. Der zweithäufigste Grund lag bei den Hunden (18,5 %, n = 27) wie auch bei den Katzen (36,8 %, n = 49) in einer infausten Prognose, wobei diese bei den Katzen im Vergleich zu den Hunden fast doppelt so häufig gestellt wurde. Unter infauster Diagnose fielen vor allem die malignen Tumorerkrankungen im fortgeschrittenen Stadium mit Metastasierung. Schwere Traumata, die sich prognostisch sehr ungünstig darstellten, führten bei 4,1 % (n = 6) der Hunde und bei 8,3 % (n = 11) der Katzen zu einer Euthanasie. 3,4 % (n = 5) der Hunde sowie der 5,3 % (n = 7) Katzen mussten wegen schweren, medikamentös nicht behebbaren Schmerzzuständen erlöst werden. Bei den Hunden lagen vor allem schwere Arthrosen vor. Aufgrund von Verhaltensstörungen gegenüber Menschen in Zusammenhang mit nicht erfolgreichen Therapieversuchen mussten vier Hunde (2,7 %) und eine Katze (0,8 %) euthanasiert werden. Bei zwei Hunden (1,4 %) lag eine amtstierärztliche Anordnung

zur Euthanasie wegen wiederholt gefährlichen Verhaltens im Sinne des Wilderns mit wirtschaftlichen Schadens vor. Missbildungen führten bei 3 % (n = 4) der Katzen zu einer Euthanasie bereits kurz nach der Geburt. Im postpartalen Zeitraum wurden weitere 3,8 % der Katzen (n = 5) aufgrund von Lebensunfähigkeit euthanasiert (STAUCH 2006).

EDNEY (1998) untersuchte 478 Fälle von euthanasierten Hunden und 385 Fälle von euthanasierten Katzen aus den Jahren 1989 bis 1990. Die Aufzeichnungen stammten von verschiedenen praktizierenden Tierärzten* aus Nordwest-England (Lancashire), Mittelengland (Lincolnshire, Warwickshire), Südwest-England (Devon), London und Süd-England (Sussex). In der Studie konnten fünf Gründe für eine Euthanasie differenziert werden: hohes Alter bzw. Senilität, Endstadium einer Erkrankung, Traumata, Verhaltensprobleme und gesunde Hunde mit anderen nicht bekannten Gründen. 59,6 % (n = 285) der Hunde und 50,9 % (n = 196) der Katzen wurden aufgrund einer Erkrankung im Endstadium euthanasiert. 27,4 % (n = 131) der Hunde und 36,6 % (n = 141) der Katzen mussten aufgrund hohen Alters bzw. Senilität euthanasiert werden. Verhaltensprobleme waren der Grund bei 5,9 % (n = 28) der Hunde und 1 % (n = 4) der euthanasierten Katzen. Aufgrund eines Traumas wurden mehr Katzen als Hunde euthanasiert, nämlich 10,1 % (n = 39) der Katzen und im Vergleich lediglich 4,8 % (n = 23) der Hunde. 2,3 % (n = 11) der Hunde, sowie 1,3 % (n = 5) der Katzen waren gesunde Tiere (EDNEY 1998).

MOORE et al. (2001) untersuchten von 1993 bis 1996 in einer Studie die Gründe für den Tod bzw. die Euthanasie von 927 Arbeitshunden des Militärs der Vereinigten Staaten. Es handelte sich dabei überwiegend um Belgische (61,5 %, n = 570) und Deutsche Schäferhunde (30,6 %, n = 284). Die restlichen Hunde bestanden aus elf weiteren Rassen bzw. Mischlinge. Insgesamt wurden 19,2 % (n = 178) der Hunde aufgrund degenerativer Gelenkserkrankungen der Gliedmaßen eingeschläfert oder starben in dessen Folge. Neoplasien stellten die zweit häufigste Ursache (18,3 %, n = 170), gefolgt von „Cauda-Equina“-Erkrankungen (15,6 %, n = 145) dar. 131 (14,1 %) Hunde wurden aufgrund eines geriatrischen Problems euthanasiert oder starben in dessen Folge. Auf Grund einer Magendrehung erlitten 84 (9,1 %) den Tod, 34 (3,7

%) aufgrund einer Herzerkrankung. Jeweils ein bis zwei Prozent der Hunde mussten aufgrund eines zu aggressivem Verhalten euthanasiert werden. Urogenitaltrakt-, gastrohepatische-, ophthalmologische-, atemwegs-, dermatologische oder endokrine Erkrankungen waren bei etwa ein bis zwei Prozent der Grund für eine Euthanasie. Ebenfalls ein bis zwei Prozent wurden aufgrund Gelenkserkrankungen des axialen Skeletts, Anästhesiezwischenfällen, Trauma, Gehirnerkrankungen, Hitzschlag oder sonstigen Erkrankungen euthanasiert oder fanden den Tod. Diese Zahlen sind jedoch nur bedingt auf die in privatem Besitz befindlichen Hunde übertragbar, da vor allem die Rassenverteilung stark von der Realität abweicht. Zudem hing die Entscheidung für oder gegen eine Euthanasie nicht von Besitzern* ab, sondern es wurde, zwar in Hinblick auf eine möglichst lange Dienstzeit, vor allem der Kosten-Nutzen-Faktor berücksichtigt (MOORE et al. 2001).

2.10 Die Euthanasieentscheidung

Die Entscheidung zur Euthanasie ist eine der schwierigsten Verpflichtungen der Besitzer*. Der Besitzer* steht vor der Entscheidung zwischen Leben und Tod. Er muss für sein geliebtes und behütetes Tier die Entscheidung über eine Beendigung des Lebens fällen oder ein Weiterleben mit eventuell weiterem Leid verantworten (COWLES 1985). Viele Besitzer* fühlen sich dabei verständlicherweise in einer Notlage, weil sie über Leben und Tod entscheiden müssen. Laut der Studie von QUACKENBUSH und GLICKMAN (1984) sind 64 % der Besitzer* verunsichert und in großer Aufregung, wenn sie die Entscheidung einer Euthanasie ihres Tier treffen sollen. In den meisten Fällen fühlen sich die Besitzer* überfordert und nicht kompetent genug, um die Entscheidung für oder gegen eine Euthanasie ihres geliebten „Familienmitglieds“ zu fällen. Einige haben Angst, dass ihr Tier Unbehagen verspürt oder Schmerzen während der Euthanasie erleiden muss. Andere sind nicht fähig der Euthanasie zuzustimmen, weil sie befürchten, mit dem emotionalen Schmerz und mit der Einsamkeit nicht umgehen zu können. Viele Tierbesitzer* wollen oder können die Entscheidung über den Tod ihres Tieres aus Angst vor Schuldgefühlen nicht tragen (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984). Die

Entscheidung für eine Euthanasie kann den Trauerprozess intensivieren und zu Schuldgefühlen während und bis lange nach der Euthanasie führen (ROSS 2007).

Die Entscheidung ist in der Regel eine der schmerzhaftesten und schwierigsten Aufgabe der Besitzer*, dennoch erkennen viele Besitzer* nach ausführlicher Aufklärung auch die Möglichkeit ihrem Tier einen friedvollen und würdigen Abschied zu ermöglichen (STEPHENS u. HILL 1996). Viele suchen Zuflucht in dem Wissen, dass sie ihr Tier von dem Leiden befreit haben und es keine andere humane Alternative gegeben hätte (STEPHENS u. HILL 1996). Einige wünschen sich die Verantwortung für den Euthanasieentschluss an den Tierarzt* abzugeben, um sich von der Bürde der Schuld am Tod ihres zu befreien (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; SHAW u. LAGONI 2007).

In einer Studie von QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984 entschlossen sich 90 % der Probanden für eine Euthanasie, wenn die Entscheidung für oder gegen eine Erlösung gefällt werden musste. Die anderen 10 %, die sich dafür entschieden haben ihr Tier eines natürlichen Todes sterben zu lassen, gaben später an, dass sie Schuldgefühle entwickelt haben, weil sie mit ihrer Entscheidung gegen eine Euthanasie einen langsamen und zum Teil schmerzhaften Tod ihres Tieres in Kauf genommen haben (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984).

ADAMS et al. (2000) befragten in einer Studie 177 Besitzer*, ob sie glauben, dass die Euthanasie eine gute Option für eine humane Beendigung des Lebens ihres Haustieres darstellt. 84 % bejahten diese Frage (ADAMS et al. 2000).

2.11 Die Trauer

Die Trauer ist eine natürliche Reaktion auf den Verlust eines geliebten und nahestehenden Lebewesens. Sie stellt eine wichtige Phase der Abschiedsnahme und Verarbeitung des Verlustes dar. Dabei fällt die Trauer bei jedem Menschen unterschiedlich aus und hängt von der individuellen Wahrnehmung des Verlustes und vielen weiteren Faktoren ab. Die Trauer ist keine immer gleichlaufende und einfach gerichtete Abfolge von Emotionen, sondern ein individuell unterschiedlich verlaufender Prozess des Akzeptierens dieses Verlustes. Während dieses Prozesses

können individuell sehr verschiedene Gefühle, wie Traurigkeit, Sehnsucht, Schuld, Wut, Antriebslosigkeit oder Benommenheit und viele weitere immer wieder kehren. Es gibt nicht den einen einzigen Weg oder die beste Art zu trauern. (SHAW u. LAGONI 2007; HEWSON 2014).

2.11.1 Der Trauerprozess

Der Trauerprozess stellt eine natürliche und wichtige Reaktion auf einen Verlust dar. Er ist für die Verarbeitung des Verlustes unumgänglich. Dabei spielt es keine Rolle ob es sich um den Verlust eines menschlichen oder eines tierischen Lebewesens darstellt, beides bedeutet den Verlust einer Beziehung und eines festen Bestandteils im Leben eines Menschen (QUACKENBUSH 1985). Der Trauerprozess umfasst mehrere Phasen, die allerdings in ihren Ausprägungen, Länge und Reihenfolge individuell variieren können (HANCOCK u. YATES 1989):

Aufregung, unkontrolliertes weinen, schreien und klagende Worte über den Verlust sind häufig die ersten Reaktionen (BUSTAD et al. 1981; QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984). Viele reagieren empört, aufgeregt und aufgewühlt, wenn sie zudem gleichzeitig die Entscheidung über den Verbleib ihres Tieres fällen müssen (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984).

Nach der initialen Reaktion können die Betroffenen ein Verhalten der Verleugnung und Ablehnung zeigen (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; COWLES 1985; QUACKENBUSH 1985; HANCOCK u. YATES 1989) Diese natürliche, kognitive Reaktion ist in der Regel von kurzer Dauer und gibt dem Betroffenen Zeit den Tod ihres Tieres zu realisieren (QUACKENBUSH 1985). Dieser Mechanismus schützt den Menschen zunächst vor der schmerzhaften Realität bis der Mensch in der Lage ist mit der Trauer umgehen zu können (COWLES 1985). Andere Betroffene hingegen können eine schwermütige Hinnahme ausgelöst durch die Gewissheit, dass ihr Tier nicht mehr leiden muss, zeigen (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984).

Anschließend folgt üblicherweise eine Phase, die von Wut gekennzeichnet ist (BUSTAD et al. 1981; QUACKENBUSH 1985; HANCOCK u. YATES 1989). Sie trifft meist den gerade anwesenden Menschen, wie zum Beispiel den Tierarzt*,

Familienmitglieder oder Freunde (CARMACK 1985; COWLES 1985; QUACKENBUSH 1985). Die Besitzer* können aus verschiedenen Gründen Wut empfinden. Einerseits weil es gerade ihr Tier getroffen hat, andererseits weil sie nichts mehr für ihr Tier tun konnten und der Tierarzt* es nicht heilen konnte. Die Wut kann sich auch gegen das tote Tier richten (QUACKENBUSH 1985). Für Außenstehende mag diese Wut irrational erscheinen, für die Trauernden ist es dies jedoch keinesfalls. Diese Wut dient dazu, dass der Schmerz des Verlustes allmählich nachlässt (COWLES 1985). Bei Kindern richtet sie sich oft gegen die Erwachsenen, die die Entscheidung getroffen haben, und weil sie der Meinung sind, dass die Eltern das Tier nicht vor dem Tod bewahrt haben (COWLES 1985).

Eine Phase die gekennzeichnet ist von Schuldgefühlen schließt sich der Phase der Wut an (BUSTAD et al. 1981; QUACKENBUSH 1985; HANCOCK u. YATES 1989). Einige Studien gehen davon aus, dass etwa 50 % der Tierbesitzer* nach der Euthanasieentscheidung Schuldgefühle haben (WROBEL u. DYE 2003; SHAW u. LAGONI 2007), auch wenn sie die Entscheidung aufgrund des Rates des Tierarztes* getroffen haben. 17 % gaben in der Studie von ADAMS et al. (2000) an, sich sogar als „Mörder“ zu fühlen (ADAMS et al. 2000). Die Gründe für das Aufkommen von Schuldgefühlen können ganz unterschiedlicher Natur sein (CLEMENTS et al. 2003). Viele Besitzer* fühlen sich mit verantwortlich für den Tod ihres Tieres, weil sie glauben, dass sie etwas dazu beigetragen haben oder etwas unterlassen haben, was den Tod oder die Euthanasie hätte verhindern können (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; QUACKENBUSH 1985). Einige fragen sich im Nachhinein, ob sie alle Therapieoptionen ausgeschöpft haben (COWLES 1985). Oft verzweifeln Besitzer* an der Frage, ob sie die richtige Wahl mit der Entscheidung zur Euthanasie getroffen haben und ob der Zeitpunkt richtig war, oder ob sie sich zu schnell dafür entschieden haben (CLEMENTS et al. 2003). Andere plagen Schuldgefühle, weil ihnen Gedanken kommen, dass sie möglicherweise das Leid zu spät erkannt haben und ihr Tier unnötig leiden ließen (HART et al. 1990; CLEMENTS et al. 2003). Schuldgefühle können ebenfalls auftreten, wenn Besitzer* ihr Tier aufgrund eines unbehandelten medizinischen oder verhaltenstechnischen Problems euthanasieren lassen mussten oder weil sie das Problem anderweitig nicht in den Griff bekamen

und das Tier möglicherweise Menschenleben hätte gefährden können (HART et al. 1990). Wenn sie die Euthanasie als Alternative zu einer teuren medizinischen Behandlung gewählt haben, tritt zusammen mit Schuldgefühlen auch häufig Wut auf, die sich meist direkt gegen den Tierarzt* richtet (HART et al. 1990). Insgesamt wird bei der Suche nach einem Schuldigen nicht selten der Tierarzt* für die Situation verantwortlich gemacht (CARMACK 1985; QUACKENBUSH 1985).

In der Studie von COWLES (1985) traten Schuldgefühle nicht auf. COWLES (1985) erklärte dieses wenig mit der Literatur übereinstimmende Ergebnis damit, dass die Studienteilnehmer erst sechs Wochen nach dem Tod befragt worden sind und somit mit der Schuldfrage schon abgeschlossen hatten. In seiner Studie ließ sich sogar ein Hauch von Zufriedenheit der Studienteilnehmer erkennen, weil sie ihre Entscheidung als angemessen sahen und der Überzeugung waren, dass sie Tier- und nicht selbstorientiert gehandelt hatten. Eine Entscheidung gegen die Euthanasie hätten die meisten als egoistischen Versuch des Tierbesitzers* empfunden das Leben des Tieres zu verlängern. Zwei Teilnehmer erklärten sogar ihre Erleichterung, dass ihr Tier nicht mehr leiden muss (COWLES 1985).

Auf die Phase der Schuldgefühle folgt eine zeitlich begrenzte Phase der Depression. Die Trauernden sind in sich gekehrt, appetitlos, weisen Schlafstörungen auf und denken einen Großteil der Zeit nur an ihr verstorbenes Tier (QUACKENBUSH 1985). Diese Phase kann bei einigen Betroffenen ausgedehnter ausfallen. Sie fühlen sich dann meist über einen längeren Zeitpunkt nicht in der Lage zur Arbeit zurück zu kehren und verlassen kaum das Haus. Ihre Gedanken drehen sich den ganzen Tag hauptsächlich um das tote Tier. Deutliche Anzeichen einer Depression, sowie Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Zurückgezogenheit und Halluzinationen sind zunehmend erkennbar. Meist hatten die Betroffenen zudem zuvor eine verlängerte und intensivere Phase von Verleugnung, Wut und Schuldgefühlen gezeigt (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; HANCOCK u. YATES 1989).

Die letzte Phase ist die der Resolution. Das Gefühl von Traurigkeit und des Vermissens ist zwar noch präsent, aber die Betroffenen sind in der Lage den Tod in die richtige Perspektive zu stellen, finden zurück in ihr altes Lebensmuster und

erlangen ihre Zufriedenheit zurück (QUACKENBUSH 1985; HANCOCK u. YATES 1989).

Jeder Mensch trauert letztlich auf seine eigene Art und Weise. Einige wollen erst einmal alleine sein, andere suchen das Gespräch mit Familienangehörigen oder gleichgesinnten Freunden, die die gleichen Erfahrungen gemacht haben (GOSSE u. BARNES 1994; STEPHENS u. HILL 1996).

2.11.2 Die Länge der Trauer

Die Zeit um über den Verlust hinweg zu kommen kann von wenigen Tagen bis zu mehreren Monaten dauern (STEPHENS u. HILL 1996). Laut CARMACK (1985) kann die Trauer sechs bis zwölf Monate andauern, wobei die akute Phase meist aus ein bis zwei Monaten besteht (CARMACK 1985). KATCHER und ROSENBERG (1979) fanden heraus, dass die gesamte Trauerphase sich durchschnittlich über zehn Monate erstreckt (KATCHER 1979). WROBEL und DYE (2003) erforschten in ihrer Studie nicht nur spezifische Symptome, sondern auch die Länge des Trauerprozesses. Sie befragten 174 Probanden im Alter zwischen 18 und 85 Jahren, die den Tod eines Tieres erlebt hatten. Die erste Befragung erfolgte unmittelbar nach dem Tod, die zweite sechs Monate danach und die dritte ein Jahr später. Alle untersuchten Trauersymptome nahmen über die Zeit zwar stetig ab, jedoch ergab die Studie, dass 35,1 % nach sechs Monaten und sogar 22,4 % der Befragten nach einem Jahr noch immer Symptome der Trauer empfanden (WROBEL u. DYE 2003). GOSSE und BARNES (1994) kamen lediglich zu dem Ergebnis, dass die Länge des Trauerprozesses von Besitzer* zu Besitzer* erheblich variieren kann (GOSSE u. BARNES 1994).

2.11.3 Die Trauer um ein Tier

Für viele Menschen ist der Verlust eines Tieres die erste Erfahrung mit dem Tod. Ein Verlust des Haustieres kann zu einer schweren psychischen Belastung führen, wobei die Rolle des Tieres innerhalb der Mensch-Tier-Beziehung sowie weitere

Lebensumstände einen Einfluss auf die Intensität und die Dauer der Trauerreaktion haben (ADAMS et al. 1999; CLEMENTS et al. 2003).

Das Haustier nimmt heutzutage einen hohen Stellenwert in der Familie ein. Die meisten Haustiere werden als vollständige Familienmitglieder mit eigener Persönlichkeit angesehen. Diese tiefe emotionale Mensch-Tier-Beziehung führt meist zu einer intensiven Trauer, von der die überwiegende Literatur davon ausgeht, dass diese vergleichbar ist oder sogar intensiver ausfällt als nach dem Verlust eines geliebten Menschen (CARMACK 1985; QUACKENBUSH 1985; HART et al. 1990; CARMACK 1991; GERWOLLS u. LABOTT 1994; STEPHENS u. HILL 1996; GRUBER 2005; WALSH 2009). Auch die Studie von GERWOLLS und LABOTT (1994), die die Trauer um ein Tier mittels einer Befragung und anhand mehrerer Bewertungsskalen mit der Trauer nach dem Tod eines Menschen verglichen haben, ergab, dass die Trauer vergleichbar intensiv sein kann wie um einen Menschen. Die Reaktionen auf den Tod eines Haustieres unterschieden sich nicht von den Reaktionen nach dem Tod eines nahestehenden Menschen (GERWOLLS u. LABOTT 1994). RAJARAM (1993) befragte telefonisch 1232 US-Einwohner im Alter von 65 und älter. Er kam in seiner Studie jedoch zu dem Schluss, dass Symptome von Niedergeschlagenheit nach dem Tod eines Tieres nicht in dem Umfang auftraten wie nach dem Tod eines nahestehenden Menschen (RAJARAM et al. 1993).

Es gibt nicht nur deutliche Parallelen in der Intensität der Trauer um ein Tier und um einen Menschen, sondern auch in der Art und Weise der Trauerempfindung (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; QUACKENBUSH 1985; HART et al. 1990). Der Tierbesitzer* erlebt die gleichen Gefühle nach dem Verlust seines Haustieren, wie nach dem Tod eines Menschen: Schmerz, Taubheit, Schock, tiefer Kummer, Verzweiflung, psychisches Leid und Einsamkeit (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; CARMACK 1985; GERWOLLS u. LABOTT 1994). QUACKENBUSH (1985) kam in seiner Studie zu dem Ergebnis, dass 97 % der Befragten nicht nur einen Bruch in Ihrer täglichen Routine erlebten sondern vor allem unter Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, Konzentrationsschwäche und exzessiven Phasen von Trauer litten (QUACKENBUSH 1985). CARMACK (1985) beschreibt in ihrer Studie ebenfalls

häufig auftretende Schlafstörungen, Appetitlosigkeit und Konzentrationsstörungen bei Trauernden (CARMACK 1985). In der Studie von COWLES (1985) beschrieben die Befragten am häufigsten ein Gefühl von Leere, Traurigkeit und Empfindung seelischen Schmerzes. Auch sie litten zudem unter Appetitlosigkeit und Schlafstörungen. In einer Studie von FOGLE und ABRAHAMSON (1990) beschrieben 45 % der Frauen jedoch nur 7 % der Männer, dass sie nach dem Tod ihres Tieres unter Schlafstörungen litten. Frauen weinten in ihrer Studie deutlich öfter und zeigten häufiger Niedergeschlagenheit sowie Gefühle von Schuld und Versagen (FOGLE u. ABRAHAMSON 1990).

ARCHER und WINCHESTER zufolge ist die initiale Reaktion zwar vergleichbar mit der nach dem Verlust eines Menschen, jedoch mit weniger starken Leiden verbunden (ARCHER u. WINCHESTER 1994). ADAMS (1999) untersuchte mögliche Unterschiede in der Reaktion auf den Tod eines Haustieres und eines Menschen. Seine Probanden gaben an, dass die Trauererfahrung eher kurz und pragmatisch war, nicht zuletzt durch ein schnelles Einsetzen der täglichen Routine. Die Besitzer* waren zwar extrem traurig, jedoch empfanden sie die Tiefe der Depression als weniger stark als nach dem Tod eines Menschen (ADAMS et al. 1999). GERWOLLS und LABOTT kamen zu dem Schluss, dass die Trauer um ein Tier von der Art und der Intensität der Gefühle initial vergleichbar ausfällt, wie nach dem Verlust eines Menschen, jedoch die Dauer der Trauer insgesamt kürzer ausfällt. In ihrer Studie zeigte sich innerhalb von zwei Monaten eine deutliche Abnahme der Trauerempfindung (GERWOLLS u. LABOTT 1994).

2.11.4 Das Ausmaß der Trauer in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren

Emotionale Bindung

Einige Studien belegen, dass der Grad der emotionalen Bindung einen großen Einfluss auf die Intensität der Trauer hat (COWLES 1985; PLANCHON u. TEMPLER 1996; CLEMENTS et al. 2003). Je enger die emotionale Bindung mit dem Haustier ist, desto stärker fällt auch die Trauerreaktion aus (GERWOLLS u. LABOTT 1994; LAGONI u. BUTLER 1994; STEPHENS u. HILL 1996). GOSSE und BARNES (1994) kamen zu dem Schluss, dass eine hohe Verbundenheit zum Tier, wenig

gesellschaftliche Unterstützung sowie eine gleichzeitige Häufung von stressvollen Ereignissen mit einem hohen Grad an Trauer assoziiert ist (GOSSE u. BARNES 1994). ARCHER und WINCHESTER (1994) konnten in ihrer Studie die größte Korrelation zwischen der Intensität der Trauer und der emotionalen Verbundenheit aufzeigen (ARCHER u. WINCHESTER 1994). Der Umstand, dass der Grad der Verbundenheit mit einem Lebewesen ein entscheidender Faktor für den Umfang und die Stärke der Trauer ist, bestätigten auch 82 % der Befragten in der Studie von ADAMS (2000) (ADAMS et al. 2000). Dem widerspricht das Ergebnis einer Studie von RAJARAM (1993), in der der Grad der Verbundenheit keinen signifikanten Effekt auf die Depression infolge des Tierverlustes hat. Allerdings beschreibt RAJARAM (1993) die verwendete „pet-attachment“- Skala als gering psychometrisch (RAJARAM et al. 1993).

Länge der Beziehung zwischen Tierbesitzer* und Haustier

Die Länge der Beziehung zwischen Tierbesitzer* und Haustier hat vielen Studien zufolge keinen Einfluss auf den Grad der Trauer (ARCHER u. WINCHESTER 1994; GOSSE u. BARNES 1994; PLANCHON u. TEMPLER 1996; ADAMS et al. 2000). In der Studie von Gosse berichtete ein beteiligter Tierarzt* aus seiner Erfahrung, dass viele Tierbesitzer* unmittelbar nach der Aufnahme eines Hundes oder einer Katze eine sehr starke Bindung zu ihnen aufbauen. Die Trauerreaktion ist ähnlich, ob Besitzer* ihr Tier recht früh am Anfang einer Beziehung verloren haben oder nach einer längeren gemeinsamen Zeit (GOSSE u. BARNES 1994).

Geschlecht der Tierbesitzer*

WROBEL und DYE (2003) beschreiben Unterschiede in der Trauerreaktion zwischen Frauen und Männern. Frauen zeigten insgesamt mehr Symptome sowie eine tiefere Trauer als Männer. Zusätzlich konnten sie bei Frauen häufiger Äußerungen von Schuldgefühlen feststellen als bei männlichen Studienteilnehmern (WROBEL u. DYE 2003). FOGLE und ABRAHAMSON (1990) kamen zu dem Schluss, dass Frauen in der Befragung insgesamt nach außen hin mehr Trauersymptome zeigten bzw. offen dazu standen. So weinten 86 % der Frauen nach dem Tod ihres Tieres, dagegen

lediglich 41 % der Männer. Ebenso zeigten Frauen deutlich öfter Schlafstörungen, litten häufiger unter Schuldgefühlen und unter Verzweiflung (FOGLE u. ABRAHAMSON 1990). QUACKENBUSH (1984) stellte fest, dass die intensivste Trauerreaktion bei Frauen auftrat, die niemals eigene Kinder hatten (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984). GOSSE und BARNES (1994) konnten in einer von drei Bewertungsskalen einen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Probanden feststellen. Der Unterschied bestand hierbei in der Preisgabe von Gefühlen der Verzweiflung und deren allgemeinen Gedanken. Frauen beschrieben ihre Gedanken und ihre Gefühle im Vergleich zu den männlichen Tierbesitzern* häufiger, wobei die Autoren davon ausgingen, dass der Grund für dieses Ergebnis an der Zurückhaltung des männlichen Geschlechts über Gefühle öffentlich zu sprechen lag (GOSSE u. BARNES 1994).

Alter der Tierbesitzer*

Das Alter der Besitzer* führte in der Studie von GOSSE und BARNES (1994) zu keinem Unterschied in der Intensität der Trauer (GOSSE u. BARNES 1994). Im Gegensatz dazu ergab die Studie von PLANCHON und TEMPLER (1996) wie auch die Studie von ADAMS (2000), dass jüngere Menschen eine intensivere Trauer zeigten als ältere (PLANCHON u. TEMPLER 1996; ADAMS et al. 2000). RAJARAM (1993) befragte Probanden in einem Alter von über 64 Jahren und kam zu dem Ergebnis, dass die Niedergeschlagenheit nach dem Tod eines Haustieres in der älteren Population generell weniger stark ausgeprägt war (RAJARAM et al. 1993). Dem widerspricht das Ergebnis von STEWART (1985). STEWART (1985) befragte in seiner Studie Haustierbesitzer* über 55 Jahren zur Beziehung zwischen Mensch und Tier in Abhängigkeit vom Alter. Dabei glaubten 71,1 %, dass es für ältere Menschen schwieriger sei als für jüngere Tierbesitzer* sich mit dem Verlust des eigenen Haustieres zu arrangieren. Die meisten Befragten waren weiterhin der Meinung, dass der Verlust bei älteren Besitzern* häufiger zu Krankheiten führt, als bei jüngeren (STEWART 1985).

Familienstand

GOSSE und BARNES zeigten, dass allein lebende Besitzer* keine stärkere Trauer empfanden als nicht allein lebende Tierbesitzer*, wenn keine gesellschaftliche Isolation vorlag. Eine gesellschaftliche Isolation hingegen konnte ihnen zu Folge zu einer intensiveren Trauerreaktion bei allein lebenden Besitzern* führen. Die Hypothese, dass ein inverser Zusammenhang zwischen der Anzahl der Familienmitglieder zum Zeitpunkt des Todes des Tieres und der Trauerreaktion besteht, konnte in dieser Studie jedoch nicht bestätigt werden. Basierend auf all ihren Ergebnissen über Familienstruktur und Haushaltsführung, kamen sie zu dem Schluss, dass die Familienstruktur einen wesentlich aufschlussreicheren Anhaltspunkt für die Trauerreaktion darstellt als die reine Größe der Familie (GOSSE u. BARNES 1994). Dem entgegen sprechen die Ergebnisse von ARCHER und WINCHESTER (1994) sowie PLANCHON und TEMPLER (1996), die herausfanden, dass allein lebende Besitzer* einen deutlich höheren Grad an Trauer aufwiesen als nicht allein lebende (ARCHER u. WINCHESTER 1994; PLANCHON u. TEMPLER 1996). Auch GERWOLLS und LABOTT (1994) kamen zu dem Ergebnis, dass die Größe der Familie negativ korreliert mit der Ausprägung von Verzweiflung, Wut, soziale Isolation, Kontrollverlust, Persönlichkeitsstörungen und stetig wiederkehrende Gedanken. Besitzer*, die in größeren Familien lebten, hatten weniger Schwierigkeiten mit dem Verlust umzugehen. GERWOLLS und LABOTT (1994) konnten zeigen, dass allein lebende Tierbesitzer* deutlich öfter unter Verzweiflung litten und häufiger Schuldgefühle entwickelten, als Tierbesitzer*, die in einer Partnerschaft lebten oder verheiratet waren (GERWOLLS u. LABOTT 1994).

Kinder

Dass Tierbesitzer* ohne Kinder eine intensivere Trauerantwort zeigten, konnten Gosse und Barnes nur teilweise anhand ihrer Bewertungsskalen bestätigen. Sie konnten lediglich sagen, dass Besitzer* ohne Kinder prädisponiert für gesellschaftliche Isolation sind, was im Umkehrschluss wiederum zu einer stärkeren Trauerantwort führen könnte (GOSSE u. BARNES 1994).

Weitere Tiere

Der Tod eines Haustieres ist für einen Besitzer* mit mehreren Tieren im Haushalt genauso bedeutsam, wie für einen Tierbesitzer*, der sein einziges Tier verloren hatte (GOSSE u. BARNES 1994). Weitere Tiere im Haushalt haben keinen Einfluss auf den Umfang der Trauer und deren Bewältigung (GERWOLLS u. LABOTT 1994; PLANCHON u. TEMPLER 1996; ADAMS et al. 2000).

Vorherige Trauererfahrungen

In der Studie von ADAMS et al. (2000) gaben 60 % der Befragten an, dass ihnen vorherige tiefgründige Erfahrungen, wie zum Beispiel der Tod eines Freundes halfen, den Tod ihres Haustieres besser bewältigen zu können. Die erste Todeserfahrung wurde von 60 % der Betroffenen als die traumatischste gesehen (ADAMS et al. 2000).

Grund des Todes

GERWOLLS und LABOTT (1994) sowie PLANCHON und TEMPLER (1996) zufolge hatte der Grund des Todes keinen Einfluss auf die Trauerreaktion (GERWOLLS u. LABOTT 1994; PLANCHON u. TEMPLER 1996).

Euthanasieentscheidung

Die Mitentscheidung über eine Euthanasie schafft oft zusätzliche Konflikte in der Trauerverarbeitung, denn die Tierbesitzer* haben sich aktiv für das Beenden des Lebens eines geliebten Freundes entschieden. Die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt bereitet vielen Tierbesitzern* auch im Nachhinein noch Zweifel und Schuldgefühle (GERWOLLS u. LABOTT 1994).

Art des Tieres

Keine positive Korrelation lag sowohl in der Studie von ARCHER und WINCHESTER (1994) als auch in der von ADAMS (2000) zwischen der Intensität der Trauer und der Art des Tieres vor (ARCHER u. WINCHESTER 1994; ADAMS et al. 2000).

Verstrichene Zeit seit dem Tod

ADAMS (2000) konnte in ihrer Studie keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Trauer und der verstrichenen Zeit seit dem Tod feststellen (ADAMS et al. 2000). GOSSE und BARNES (1994) kamen zu dem Ergebnis, dass der Grad der Trauer bei Befragten höher war, je weiter die Zeit verstrichen war. Sie erklärten das jedoch damit, dass die Teilnahme freiwillig war und vermutlich vor allem solche Probanden anzog, die schon zum Zeitpunkt des Todes ihres Tieres ein höheren Grad an Trauer aufgewiesen haben könnten als der Durchschnitt. Somit schlussfolgerten sie letztlich aus ihren Daten nur, dass die Länge der Trauer individuell unterschiedlich sein kann (GOSSE u. BARNES 1994).

Verständnis anderer Mitmenschen

Ein fehlendes Verständnis von Seiten anderer Mitmenschen, sowie die weitverbreitete Ansicht der Gesellschaft, dass der Tod eines Haustieres unwesentlich ist, kann den Trauerprozess negativ beeinflussen und den Heilungsprozess stören (GERWOLLS u. LABOTT 1994; ADAMS et al. 1999). Ein dem Besitzer* geringes entgegengebrachtes Verständnis führt zu einem hohen Grad an Trauer (GOSSE u. BARNES 1994).

2.11.5 Die Familie und die Trauer um ein Tier

Einige trauernde Tierbesitzer* litten unter der Insensibilität der eigenen Familienmitglieder und Freunde, die die enge Beziehung zu dem verlorenen Haustier nicht nachvollziehen konnten. Sie berichteten, dass sie die Trauer innerhalb des Familienkreises verbergen mussten, weil sie auf wenig Verständnis gestoßen sind (CARMACK 1985). Bei ADAMS (2000) gaben die Befragten an, Angst vor einem Konflikt mit der Familie über die Richtigkeit der Trauer um ein verlorenes Haustier gehabt zu haben (ADAMS et al. 2000).

Andere trauernde Besitzer* berichteten hingegen, dass sie sehr wohl auf Mitgefühl ihrer Familie gestoßen sind und sich sogar Freunden anvertrauen konnten, die sehr verständnisvoll reagiert haben. Verständnisvolle Freunde waren allerdings meist

ebenfalls Haustierbesitzer* (STEPHENS u. HILL 1996). Eine Befragung von FERNANDEZ-MEHLER (2013) kam zu ähnlichen Ergebnissen. In dieser gaben 88 % der Befragten an, dass sie innerhalb der Familie über ihren Verlust des Haustieres sprechen konnten, 67 % mit Freunden und 34 % mit dem Tierarzt* (FERNANDEZ-MEHLER et al. 2013).

2.11.6 Die Gesellschaft und die Trauer um ein Tier

Besitzer*, die um ihr geliebtes Tier trauern müssen sich einer breiten Gesellschaft aussetzen, die eigene Definitionen von der Wertschätzung von Tieren, der Rolle des Tieres innerhalb der Mensch-Tier-Beziehung und der Vorstellung vom Umgang mit dem Tod eines Tieres hat (ADAMS et al. 1999). In unserem Kulturkreis trifft die Trauer um ein Tier häufig auf wenig Akzeptanz und Verständnis (STEPHENS u. HILL 1996; HANCOCK u. YATES 1979). Viele Besitzer* ringen mit ihren empfundenen Gefühlen auf den Verlust und dem ihnen gleichzeitig entgegengebrachten Unverständnis über diese Gefühle von anderen oder von Seiten der allgemeinen Gesellschaft (ADAMS et al. 1999). Sie fühlen sich allein gelassen in einer Gesellschaft, in der die Trauer um ein Tier oft nur belächelt wird (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; CARMACK 1985). Die Probanden aus der Studie von ADAMS (1999) gingen mit dem Mangel an gesellschaftlichem Verständnis auf zwei unterschiedliche Weisen um. Die einen erlagen dem äußeren Druck und fuhren ihr Leben fort ohne Unterbrechung ihrer Lebensweise, die anderen versuchten dem Druck von Seiten der Gesellschaft zu entfliehen, indem sie verständnisvolle Menschen aufsuchten wie Familienmitglieder, Freunde oder den Tierarzt*, um ihre Gefühlen äußern zu können (ADAMS et al. 1999). HEWSON (2014) zufolge wird die Trauer um ein Tier als Schwäche einer bedauernswerten Minderheit gesehen und nicht als das, was eine gesellschaftlich gut angepasste Person durchlebt (HEWSON 2014). In der Studie von ADAMS et al. (2000) glaubte die Hälfte aller Befragten, dass die Trauer um ein Tier als Makel angesehen wird (ADAMS et al. 2000).

In einigen Studien wurde berichtet, dass Arbeitskollegen oder der Chef wenig Verständnis zeigten und die Trauer um ein Tier nicht nachvollziehen konnten (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; COWLES 1985; STEPHENS u. HILL 1996).

Aussagen wie „es ist doch nur ein dummer Hund“ oder „warum bist du so verstimmt, es ist doch nur ein Hund (eine Katze)?“ sind nicht selten (COWLES 1985; QUACKENBUSH 1985). Einige Studien belegen, dass sehr viele trauernde Haustierbesitzer* zusätzlichen Kraftaufwand betrieben haben um ihre Gefühle und ihre Traurigkeit zu verbergen, um dem Unverständnis der Mitmenschen aus dem Weg zu gehen (COWLES 1985; STEPHENS u. HILL 1996; ADAMS et al. 1999). Sie hatten Angst vor Verspottung, wenn sie ihre Traurigkeit öffentlich zeigen (STEPHENS u. HILL 1996). In der Studie von ADAMS et al. (1999) berichteten die Probanden, dass sie versuchten ihre Gefühle zu kontrollieren und ihre Trauer zu verbergen in dem sie zum Beispiel eine Sonnenbrille trugen. Sie offenbarten, dass sie spezielle Strategien anwendeten um Emotionen und Verhaltensänderung möglichst nicht auffallen zu lassen. Gleichzeitig waren sie bemüht schnellstmöglich wieder ein Gleichgewicht in ihr Leben zu bekommen und schnellstmöglich ihre alltäglichen Aktivitäten wieder aufnehmen zu können (ADAMS et al. 1999).

Eine geringe Akzeptanz und Verständnis führen dazu, dass Betroffenen keine Möglichkeit sehen über den Tod ihres Haustieres sprechen zu können, sich zurückziehen, an sich selbst zweifeln und sich als „unnormal“ fühlen (CARMACK 1985; ADAMS et al. 2000). Die Tendenz der Gesellschaft die Trauer eines Besitzers* abzuwerten und keine freie Auslebung der Trauer toleriert, führt dazu, dass der Verlauf der Trauer verkompliziert und der Heilungsprozess gestört wird (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; GERWOLLS u. LABOTT 1994). Der Grund für das Unverständnis innerhalb der Gesellschaft liegt nach COWLES (1980) darin, dass viele Menschen noch nie ein Haustier besessen haben und das Haustier nicht als bedeutsame, legitime Bindung Familienmitglied anerkennen (COWLES 1985). ADAMS (1999) geht ebenfalls davon aus, dass ein großes Problem darin besteht, dass die Gesellschaft die Besonderheit der Mensch- Tier- Beziehung nicht anerkennt und somit erst recht nicht die Gefühle, die nach dem Verlust dieser Beziehung auftreten als legitim ansehen kann (ADAMS et al. 1999). Es mangelt letztlich vor allem an einem Konsens über die Wertschätzung eines Tieres zwischen Tierbesitzern* und nicht- Tierbesitzern* (HEWSON 2014). COWLES (1985) zufolge gehen viele Menschen ohne eigene Haustiere davon aus, dass ein Tier ersetzbar sei

und die Neuanschaffung eines Haustieres nach dem Tod die Trauer aufhebt (COWLES 1985).

2.12 Rituale nach dem Tod eines Menschen und nach dem Tod eines Haustieres

Stirbt ein Mensch, gibt es feste Rituale und Handlungen. Ob der Mensch gläubig war oder nicht spielt nur eine geringe Rolle. Abhängig vom Glauben gibt es zwar Unterschiede in Bezug auf die Rituale und in der Art und Weise der Ausführung, es gibt aber in der Regel einen traditionellen Ablaufplan. Von Seiten der Gesellschaft wird erwartet, dass der Mensch angemessen um den Verstorbenen trauert und es gibt konkrete Vorstellungen und Erwartungen, wie die Hinterbliebenen sich verhalten sollten. Trauert ein Mensch nicht in der Art und Weise wie es sich die Gesellschaft vorstellt, wird es als unangebracht und abweichend von der Norm angesehen. Es werden genaue Trauerrituale wie eine angemessene Beerdigung, eine Totenfeier und vieles mehr erwartet. Es gehört sich, den Hinterbliebenen ihr Beileid auszusprechen und sie in ihrer Trauer zu unterstützen. Kurz gesagt, die öffentliche Trauer um einen Menschen ist nicht nur anerkannt, sondern wird erwartet und bestärkt (QUACKENBUSH 1985; HANCOCK u. YATES 1979).

Stirbt ein Tier, gibt es nach früheren Studien bisher keine festen Rituale (GRUBER 2005; STEWART 1985; HANCOCK u. YATES 1979). Es gibt keine Erwartungen an die Tierbesitzer* als „Hinterbliebene“ über den weiteren Ablauf. Nicht selten wird in früheren Studien eine Abneigung von Seiten der Gesellschaft bezüglich Trauerrituale für ein Tier beschrieben (QUACKENBUSH 1985; HANCOCK u. YATES 1979). Viele Haustierbesitzer* haben jedoch das Bedürfnis Abschiedsrituale aus der menschlichen Trauerkultur auch auf ihr geliebtes Tier zu übertragen (COWLES 1985). Diese finden dann zwar meist nur in kleiner Form, meist ohne eine Einladung von Verwandten zu einer Trauerfeier sowie ohne große Zeremonie statt, werden von der Art und Weise jedoch sehr ähnlich durchgeführt. STEPHENS und HILL (1996) berichteten von einigen trauernde Tierbesitzern*, die ihrem Tier im Hinterhof ein Grab geschaffen haben, welches sie mit einem Stein und mit Grabschmuck wie Blumen und Pflanzen verzierten (STEPHENS u. HILL 1996). In der Studie von GRUBER (2005) gaben

67,6 % der Befragten an, einen Grabstein für „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ zu halten. 43,2 % lag es am Herzen ein Kreuz als christliches Symbol aufstellen zu können. Für 45,9 % war es in der Befragung von GRUBER (2005) sehr wichtig ihr Tier in einem speziell angefertigten Papp- oder Fichtensarg zu beerdigen, sie würden ihr Tier nicht nur in einem einfachen Pappkarton beerdigen wollen. Unter den Tierbesitzern* entwickelt sich allmählich eine Tierbestattungskultur, die sich an der menschlichen Kultur orientiert und dem Tier als Lebewesen und Familienmitglied gerecht wird. Diese Bestattungskultur ermöglicht dem Besitzer* sich von dem Tier in Würde und Respekt verabschieden zu können (GRUBER 2005).

2.13 Andenken

Trauernde Menschen schaffen sich gerne persönliche Erinnerungen an ihre verlorenen Begleiter. Sie ermöglichen dem Besitzer* zu zeigen, welche bedeutende Rolle das geliebte, verlorene Tier in ihrem Leben gespielt hat und drücken damit ihre Wertschätzung für das Tier aus. Insgesamt hilft es den meisten Betroffenen mit der Trauer besser umgehen und verarbeiten zu können. Es gibt viele Möglichkeiten, wie Trauerende ihr verstorbenes Tier in Erinnerung behalten. Einige pflanzen zum Beispiel einen Baum in Erinnerung an ihr Tier, andere lassen Fotos von ihrem geliebten Tier rahmen, schreiben ein Gedicht oder spenden im Namen ihres verstorbenen Tieres Geld an eine wohltätige Organisation (HART et al. 1990). Als Andenken werden Halsbänder, Lieblingsspielzeuge, Näpfe oder die Decke aufgehoben (COWLES 1985; STEPHENS u. HILL 1996).

2.14 Verbleib des Tieres

Rituelle Handlungen, wie sie nach dem Tod eines Menschen Anwendung finden erleichtern grundsätzlich die Trauerbewältigung und helfen den Tod leichter verarbeiten zu können. Diese Handlungen werden mehr oder weniger häufig auch bei den Haustieren angewendet. Die Bestattung des geliebten Haustieres ist eine von vielen Ritualen und stellt für viele Menschen eine Methode zur Trauerbewältigung dar. Diese rituelle Handlung zeugt von Respekt und Anerkennung gegenüber dem Tier. Viele Heimtierbesitzer* wünschen sich eine würdige Bestattung

ihres Weggefährten, mit der sie als letzte Tat für ihr Tier ihre Dankbarkeit für treue Dienste und vorbehaltlose Liebe zeigen wollen (STEPHENS u. HILL 1996). Ein Begräbnis schafft ein bleibendes Denkmal für ein geschätztes Lebewesen (STEPHENS u. HILL 1996). CARMACK (1985) berichtet von einer 62 jährigen Dame, die jede Woche darauf besteht, von ihrem Sohn zum Friedhof gefahren zu werden um dort ihre verstorbene, geliebte Katze zu besuchen (CARMACK 1985).

GRUBER (2005) befragte in seiner Studie 166 Haustierbesitzer* aus der Steiermark zum Thema Tierkremierung, Tierfriedhof und Tierkörperbeseitigungsanlagen. Er kam zu dem Ergebnis, dass 54,2 % die Entsorgung ihres Tieres in einer Tierkörperbeseitigungsanlage als sehr negativ und unerträglich ansehen. 28,5 % der Befragten würden oder müssten diese Art der Entsorgung jedoch in Anspruch nehmen. GRUBER (2005) erklärt dieses Ergebnis damit, dass es an den mangelnden Alternativen für Besitzer* ohne Garten liegt. Für 22,3 % der steirischen Bevölkerung kommt eine Entsorgung über die Tierkörperbeseitigungsanlage überhaupt nicht in Frage, sie wollen ihr Tier auf einem Tierfriedhof beisetzen lassen. Die Befragung ergab ebenfalls, dass 60,8 % den Tierfriedhof als nützlichen Ort ansahen um den Tod ihres vierbeinigen Familienmitglieds zu verarbeiten. Insgesamt stimmten 56,8 % der Befragten der Aussage zu „Es sollte mehr Tierfriedhöfe geben“ und „ich möchte mehr über Tierfriedhöfe informiert werden“ voll zu. 19,4 % der Befragen wünschten sich ihr Haustier im Krematorium einzeln einäschern können zu lassen und in einer Urne mit nach Hause zu nehmen (GRUBER 2005). Die Studie von STAUCH (2008) aus Berlin kam zu dem Ergebnis, dass drei Viertel aller euthanasierten Hunde und Katzen in einem eigenen Grab beerdigt wurden. Aus ihren Befragungen stellte sich heraus, dass Hundebesitzer* etwas häufiger als Katzenbesitzer* das Begräbnis des Tieres als eine wichtige Art der Trauerbewältigung ansahen. Sie stellte ebenfalls fest, dass einige Tierbesitzer* keine Möglichkeit hatten ihr Tier zuhause zu beerdigen und es deswegen beim Tierarzt* lassen mussten (STAUCH 2006).

Tierkörperbeseitigungsanstalten entsprechen aufgrund der Stellung des Haustieres in der Gesellschaft immer weniger der Vorstellung für den letzten Verbleib des

Tieres. Immer mehr Tierfriedhöfe und sogar Friedhöfe für Mensch und Tier entstehen in ganz Deutschland. Gerade für Tierbesitzer*, die Ihr Tier nicht zu Hause im Garten beerdigen können oder wollen ist das die einzige Alternative um die Tierkörperbeseitigung zu umgehen (http://www.tierbestatter-bundesverband.de). Der wohl bekannteste und älteste öffentliche Tierfriedhof wurde 1899 in Asnière bei Paris eröffnet, um die Jahrhundertwende entstand der erste deutsche in Berlin, der jedoch 1927 geschlossen wurde. 1951 wurde dann der erste Tierfriedhof nach dem zweiten Weltkrieg am Tierheim Lankwitz mit 3000 Plätzen eröffnet.

Immer mehr Unternehmen in Deutschland bieten die Kremierung von Haustieren an, sie kümmern sich dabei sowohl um die Abholung des toten Tieres als auch Rückführung der Urne. Der Bundesverband der Tierbestatter schätzt, dass etwa die Hälfte aller Hunde und Katzen im eigenen Garten bestattet werden. Ihren Angaben zufolge werden etwa 80.000 Tierkörper in Krematorien eingeäschert und etwa 10.000 auf einem Tierfriedhof begraben, und das mit zunehmender Tendenz. Zurzeit gibt es etwa 120 Tierfriedhöfe sowie 24 Krematorien. In Rheinland-Pfalz (Braubach) und in Nordrhein-Westfalen (Essen) ist seit 2015 die gemeinsame Bestattung von Mensch und Tier möglich (http://www.tierbestatter-bundesverband.de).

2.15 Ein neues Tier

Studien und Berichterstattungen besagen, dass viele Besitzer* „ihr Tier“ als etwas ganz Besonderes und Ungewöhnliches ansehen. Sie sehen ihr Tier als ein einzigartiges, unersetzbares Familienmitglied, ein Kind, einen besten Freund oder geliebten Begleiter an, mit einem unvergleichlichen Charakter, den es so nicht noch einmal gibt (CARMACK 1985). Es gibt für die meisten Besitzer* keine Ersetzbarkeit des eigenen Tieres. Sie wollen deswegen meist bewusst erst einmal kein neues Tier, um das Gefühl ihr geliebtes Tier ersetzen zu wollen nicht auftreten zu lassen (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; CARMACK 1985; STEPHENS u. HILL 1996). GERWOLLS und LABOTT (1994) fanden heraus, dass Besitzer*, die eine sehr innige Beziehung zu ihrem Tier hatten, sich mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit in den nächsten sechs Monaten ein neues Tier zulegten (GERWOLLS u. LABOTT 1994).

Bei ADAMS (1999) gaben 32 % der Befragten an innerhalb der darauffolgenden drei Wochen ein neues Tier aufgenommen zu haben, um den Heilungs- bzw. Verarbeitungsprozess zu erleichtern (ADAMS et al. 1999). COWLES (1985) geht davon aus, dass eine Anschaffung eines neuen Tieres nach einem Verlust mit dem Ziel die Trauer zu vermeiden zu einer Unterdrückung der Trauer und zu einer negativen Antwort in anderer Form führen kann (COWLES 1985). Andere Besitzer* gaben an, dass sie es als illoyal gegenüber dem verlorenen Tier empfinden würden, wenn sie sich ein neues Tier anschaffen würden. Wiederum wollen einige andere nie wieder ein Tier haben, um diese schmerzhafte Empfindung nicht noch einmal erleben zu müssen (KATCHER 1979). GERWOLLS und LABOTT (1994) konnten in ihrer Studie belegen, dass die Besitzer*, die sich ein neues Tier angeschafft hatten, deutlich weniger unter einer schlechten Gemütslage litten als Besitzer*, die sich kein neues Tier zugelegt hatten. Besonders deutlich wurde dieser Unterschied in der 26. Woche nach dem Tod des Haustieres. GERWOLLS und LABOTT (1994) gingen davon aus, dass der Trost eines neuen Tieres sich vorteilhaft auf die Stimmung auswirken könnte (GERWOLLS u. LABOTT 1994). Nach ADAMS (2000) hatte die Anschaffung eines neuen Tieres keinen signifikanten Einfluss auf die Trauer (ADAMS 2000).

Die meisten Besitzer* bleiben trotz des Verlustes nicht auf Dauer ohne Tier. Ein Grund für die Anschaffung eines neuen Tieres ist für viele Menschen, das Gefühl wieder gebraucht zu werden (CARMACK 1985). Die Zeit, die für die Verarbeitung benötigt wird und bis die Besitzer* über ein neues Tier nachdenken ist nicht vorhersehbar.

3 Material und Methode

3.1 Retrospektive Analyse: Auswertung von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

3.1.1 Datenerhebung

Für die retrospektive Analyse wurden alle Fälle aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover analysiert, bei denen es im Zeitraum vom 01.01.12 bis zum 31.12.15 zu dem Entschluss einer Euthanasie gekommen ist. Die Datenerfassung erfolgte hauptsächlich über eine Suche nach dem Stichwort „Euthanasie“ im Datenbestand der Software „easyVet“, das speziell für Tierarztpraxen und Tierkliniken von der Firma „Vetz GmbH“, entwickelt wurde. Zudem wurde die Betäubungsmitteldokumentation für die Datenerfassung herangezogen und mit den Daten aus dem Computerprogramm verglichen. Die Daten wurden getrennt nach Hund bzw. Katze ausgewertet.

3.1.1.1 Angaben zum Tierbesitzer*

Beim Tierbesitzer* wurde unterschieden zwischen privater bzw. nicht privater Besitzer*. Unter nicht privat fielen alle Tiere, die einer Firma gehörten, ohne Besitzer* waren, aus dem Tierheim, aus einem Tierschutzverein, vom Züchter-, oder von der Polizei stammten ebenso klinikeigene Tiere. Das Geschlecht und das Alter in Jahren des privaten Tierbesitzers* wurden ermittelt. Des Weiteren wurden die entstandenen Kosten vom Zeitpunkt der Diagnosestellung bis zur Euthanasie errechnet. Diese enthielten Kosten für Diagnostik, Therapieversuche, sowie stationäre Aufenthalte im Zusammenhang mit der zur Euthanasie geführten Erkrankung.

3.1.1.2 Angaben zum Tier

Vom Patienten wurden das Geschlecht, der Kastrationsstand, die Rasse und das Alter des Tieres in Tagen erfasst. Die Diagnose, die bei dem jeweiligen Tier zur Euthanasie geführt hat wurde ermittelt und einer übergeordneten Gruppe

„internistisch“, „chirurgisch“, „neurologisch“, „onkologisch“ oder „Verhaltensstörung“ zugeordnet.
Der Krankheitsverlauf gab an, wie lange das Tier vor der Vorstellung in der Klinik bereits die entsprechenden Symptome aufgewiesen hatte. Dieser wurde in folgende Gruppen eingeteilt:

1. per-akut: 0-2 Tage
2. akut: 3-30 Tage
3. subchronisch: 30-180 Tage
4. chronisch: > 180 Tage

Hatte eine stationäre Behandlung in Zusammenhang mit der Erkrankung, die später zur Euthanasie geführt hat, stattgefunden, so wurde diese Aufenthaltsdauer in Tagen erfasst. Des Weiteren wurde die Zeit vom Zeitpunkt der Diagnosestellung bis zur Euthanasie in Tagen festgestellt.
Anhand der Aufzeichnungen der Tierärzte* im „easyVet“ wurde der Hauptgrund der Euthanasie ermittelt und der Untergruppe „schlechte oder infauste Prognose mit schlechtem Allgemeinzustand“, „hohes Alter, schlechtes Allgemeinbefinden und schlechte Prognose“, „zu hohe Kosten mit schlechter Prognose“, „sehr schlechtes Allgemeinbefinden“, „vorsichtige bis ungewisse Prognose“, „aggressives Verhalten gegenüber den Menschen“, „ wollen ihr Tier nicht leiden lassen“, „können nicht therapieren“, oder „wollen nicht therapieren“ zugeordnet.
Des Weiteren wurde der Ort der Euthanasie festgehalten, wie die Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule, die Haustierarztpraxis oder das eigene Zuhause, wo die Euthanasie bei einem Hausbesuch durch den Haustierarzt* durchgeführt wurde.
Der Tierkörperverbleib wurde, sofern dieser vermerkt war, ebenfalls in die Auswertung aufgenommen. Es konnten vier verschiedene Tierkörperverbleibe unterschieden werden: „Verbleib in der Klinik“, „zur Sektion in die Pathologie“, „Mitnahme nach Hause“, oder „Abholung durch ein Bestattungsunternehmen“.

3.1.2 Datenerfassung

Die Datenerfassung erfolgte getrennt nach Hunde und Katzen zunächst mit Hilfe des Datenprogramms Microsoft Access 2010. Die qualitativen Ergebnisse, wie das Geschlecht der Tiere, die Herkunft der Tiere, die Rasse, die Diagnose, der Krankheitsverlauf, der Grund der Euthanasie, der Ort der Euthanasie, der Tierkörperverbleib, das Alter in Untergruppen und das Geschlecht der Tierbesitzer*, wurden für die statistische Auswertung mit Hilfe von natürlichen Zahlen codiert. Die quantitativen Daten, wie das Alter der Tiere und der Tierbesitzer*, das Körpergewicht der Hunde und Katzen, die Zeit von der Diagnosestellung bis zur Euthanasie, die stationären Aufenthaltstage, sowie die Kosten, wurden auf eine Dezimalstelle gerundet aufgenommen.

Die Access-Tabellen wurden anschließend in das Tabellenkalkulationsprogramms Microsoft Excel 2010 überführt, um die statistische Auswertung der Daten mit Hilfe des Software-Programms „SAS enterprise guide Version 7.1“ durchführen zu können.

3.1.3 Methoden zur statistischen Auswertung

Die statistische Auswertung wurde mit dem Software-Programm „SAS enterprise guide Version 7.1“ durchgeführt. Die Beschreibungen der jeweiligen qualitativen Merkmale erfolgten anhand ein-dimensionaler Häufigkeitsverteilung. Bei den quantitativen Merkmalen wurden die Quartile P25, P75 und P 50, der Mittelwert, die Standardabweichung, das Minimum, das Maximum und der Median bestimmt. Die Verteilungen wurden mit Hilfe des Chi-Quadrat-Homogenitätstests nach Pearson sowie bei kleineren Häufigkeiten mit Hilfe des Fisher-Exakt-Tests überprüft. Bei nicht-parametrischen Daten wurden der Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test und der Wilcoxon Rangsummentest herangezogen. Des Weiteren wurde der Rang-Korrelationskoeffizient nach Spearman zur Korrelation-Überprüfung zweier quantitativer Merkmale angewendet. Die logistische Regression wurde zur Überprüfung der Abhängigkeit jeder einzelnen Diagnose vom Alter der Tiere herangezogen. Das Signifikanzniveau betrug $\alpha = 5\ \%$.

3.2 Explorative Analyse: Befragung von Tierbesitzern* und Tierärzten* aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover nach einer Euthanasie

3.2.1 Ziel der Befragung

Ziel dieser Studie war es, herauszufinden, welche Rolle das Haustier in der heutigen Zeit hat, wie der Tod durch eine Euthanasie empfunden wurde, wie die Entscheidung rückblickend gesehen wurde und welche vergleichbar zum menschlichen Tod stattfindende Verarbeitungsstrategien heutzutage Anwendung finden. Dazu wurden jeweils ein Fragebogen für die behandelnden Tierärzte* und ein annähernd vergleichbarer Fragebogen für die Patientenbesitzer* entwickelt.

3.2.2 Entwicklung des Fragebogens für die Tierbesitzer*

Zunächst sollte anhand gezielter Fragen die erste Kernfrage beantwortet werden, welche Rolle das Tier bei dem Besitzer* spielt und in welcher Beziehung der Besitzer* allgemein zu Haustieren steht. Hat er mehrere Tiere zuhause oder war das Tier ein Einzeltier? Hatte er bereits vorher schon Haustiere oder ist vielleicht schon mit Haustieren aufgewachsen, sodass er schon mit dem Tod eines Haustieres konfrontiert wurde? Des Weiteren wurde erfragt, ob der Besitzer* schon ein neues Tier aufgenommen hat oder es vorhat (Abb. 1).

Um herauszufinden, welchen Stellenwert das Tier innerhalb der Familie hat, sollte der Besitzer* angeben, wo das Tier hauptsächlich gelebt bzw. geschlafen hat. Durfte das Tier zum Beispiel als „gleichberechtigtes“ Familienmitglied mit im Bett oder auf dem Sofa schlafen, und hatte es zu allen Räumen freien Zugang. Gab es eine klare Unterscheidung zwischen Mensch und Tier mit strikten Grenzen, das heißt, sollte das Tier in seinem eigenen Körbchen, auf dem Boden, dem Teppich oder sogar außerhalb des Hauses in einem Zwinger schlafen (Abb. 1)?

Bei der anschließenden Frage wurden die Besitzer* nach ihrer eigenen Einschätzung gefragt, welche Rolle das Tier ihrer Meinung nach bei ihnen eingenommen hatte. Handelte es sich um ein Familienmitglied, ein kindähnliches Familienmitglied, ein

Hobbytier, ein Zuchttier, eine Hofkatze bzw. Hofhund oder eher ein Gebrauchstier? Um den Stellenwert des Tieres noch genauer herauszufinden, wurde nach der Wichtigkeit von Vorsorgeuntersuchungen und Impfungen gefragt, inwieweit Kosten bei einer eventuellen Therapie eine Rolle spielten und wie schnell die Patientenbesitzer* ihr Tier bei den ersten Anzeichen von Symptomen beim Tierarzt* vorgestellt haben (Abb.1).

Des Weiteren wurde mit gezielten Fragen herausgefiltert, ob und in wieweit das Haustier von seinen Besitzern* vermenschlicht wurde, indem es zum Beispiel Weihnachtsgeschenke oder Geburtstagsgeschenke erhalten hatte (Abb. 1).

Wie die Euthanasie als selbstgewählter Tod für sein eigenes Haustier letztlich empfunden wurde, war die zweite Kernfrage, die es zu beantworten galt. Dazu sollten die Besitzer* angeben, wie schwer ihnen die Entscheidung gefallen war und wie stark sie sich dabei am Rat des Tierarztes* orientiert haben bzw. ob sie sich mit dem Gedanken einer Euthanasie schon vor dem Tierarztbesuch auseinander gesetzt hatten. Es galt herauszufinden, ob die Besitzer* die Euthanasie als Erlösung für ihr Tier ansahen oder ob sie diese als Eingriff empfanden, die dem Menschen aus ethischen oder religiösen Gründen nicht zusteht. Von Interesse war ebenfalls ob die Besitzer* nach der Euthanasie von Schuldgefühlen geplagt werden, weil sie einer Euthanasie eingewilligt haben (Abb. 1).

Die dritte Kernfrage befasste sich damit, wie die Entscheidung für eine Euthanasie rückblickend gesehen wurde. Empfanden die Besitzer* ihre Entscheidung im Nachhinein immer noch als richtig? War der Zeitpunkt der richtige oder glaubten sie, dass sie die Entscheidung zu früh oder sogar zu spät getroffen haben? Haben sie Schuldgefühle entwickelt, weil sie dem Tier nicht mehr helfen konnten oder weil sie der Meinung waren, das Tier zu spät vorgestellt zu haben und sich somit eine Teilschuld geben (Abb. 1).

Welche Verarbeitungsstrategien bei der Trauer in der heutigen Zeit Anwendung finden, wurde mit dem vorletzten Abschnitt des Fragebogens erfasst. Zunächst sollte der Patientenbesitzer* angeben, inwieweit er der Aussage zustimmt oder nicht, dass er genauso stark um sein Tier trauert wie um einen Angehörigen. Es galt herauszufinden, ob es bei der Trauerbewältigung ähnliche Rituale gibt wie nach dem

Verlust eines Menschen oder ob die Patientenbesitzer* eher versuchen schnell wieder in den Alltag zurückzukehren und kaum eine Trauer zulassen (Abb.1).
Der letzte Abschnitt des Fragebogens diente zur Selbstauskunft des Besitzers*. Mittels des Geburtsjahres, des Geschlechts, der Herkunft, des Familienstandes, sowie einer Religionszugehörigkeit wurde der Fragebogenteilnehmer näher charakterisiert (Abb.1).

3.2.3 Entwicklung des Fragebogens für die Tierärzte*

Anhand des Fragebogens für die Tierärzte* sollten die gleichen zuvor beschriebenen Kernfragen, die Ziel dieser Studie waren, aus Sicht der Tierärzte* beantwortet werden.
Der Vergleichbarkeit halber wurde dieser Fragebogen vom Aufbau her ähnlich gestaltet. Einige Fragen mussten jedoch entsprechend umgestellt, hinzugefügt oder gestrichen werden. Die Tierärzte* erhielten Fragen, die ihren Eindruck vom Besitzer* und dessen Beziehung zum Tier beschreiben sollten. Dazu sollten sie angeben, ob der Besitzer* sein Tier regelmäßig und pflichtbewusst geimpft und entwurmt hat, wie gut oder schlecht der Pflegezustand des Tieres war, wie besorgt, fürsorglich und verantwortungsvoll der Besitzer* insgesamt erschien oder ob dieser sich möglicherweise als beratungsresistent zeigte.
Des Weiteren wurde erfragt wie der Patientenbesitzer* zu der Kostenfrage stand, ob dieser keine Kosten und Mühen scheute oder ob dieser eher kostenrestriktiv auftrat. Anschließend sollten die Tierärzte* ihre Einschätzung darüber abgeben, welche Rolle das Tier bei dem Besitzer* spielte. Dazu sollten sie angeben, ob es sich bei dem Hund oder der Katze um ein Familienmitglied, ein „Kindersatz“, ein Hobbytier, ein Zuchttier, ein/e Hofkatze/Hofhund oder ein Gebrauchstier handelte. Diese Frage war identisch mit der aus dem Patientenbesitzerfragebogen*.
Aus welchen Gründen das Tier euthanasiert wurde, wurde ebenfalls erfragt. War die Prognose zu schlecht und wollte der Patientenbesitzer* dem Tier weiteres Leid ersparen? Wäre die Pflege eines kranken Tieres nicht möglich gewesen, hätte das Tier möglicherweise eine ihm zugeschriebene Aufgabe nicht mehr erfüllen können oder waren unter anderem die Kosten derzeit nicht tragbar gewesen?

In dem sich anschließenden Abschnitt sollten die Tierärzte* schildern, wie der Patientenbesitzer* auf die Option einer Euthanasie reagierte. Hatte der Besitzer* sich schon mit dem Gedanken einer Euthanasie auseinander gesetzt oder kam dieser sogar schon mit dem Wunsch einer Euthanasie oder wollte dieser auf keinen Fall eine Euthanasie, und ließ er sich nur schwer umstimmen. Ebenfalls sollte von den Tierärzten* angegeben werden, wie der Tierbesitzer* bei der Besprechung der Euthanasie reagierte, ob dieser der Situation entsprechend gefasst oder wütend bzw. aufgewühlt war, weil es keine Therapie mehr für sein Tier gab.

Anschließend galt es herauszufinden, wie die Euthanasie aus Sicht der Tierärzte* vom Besitzer* empfunden wurde. Dazu sollte der Tierarzt* zunächst angeben, ob der Besitzer* bei der Euthanasie dabei sein wollte oder nicht, oder ob dieser aufgrund diverser anderer Umstände, wie eine Euthanasie während einer Operation oder eine Euthanasie in bestimmten Notsituationen, bei der eine Aufschiebung nicht möglich gewesen wäre, nicht dabei sein konnte. War der Besitzer* dabei, so sollte der Tierarzt* anhand eines weiteren Items beschreiben, wie der Besitzer* während der Euthanasie reagierte: war dieser extrem traurig und hat geweint, war er vielleicht eher gefasst, erschien er erleichtert, dass das Tier nun nicht mehr leiden muss, oder war dieser wütend und aufgewühlt, weil es keine Therapie mehr gab. Des Weiteren sollten die Tierärzte* eine Einschätzung darüber abgeben, wie der Besitzer* die Euthanasie empfand: sah er die Euthanasie letztlich als Erlösung oder äußerte er vielleicht Schuldgefühle, weil er das Tier euthanasieren ließ? Zudem sollten die Tierärzte* angeben, in welchem Maße sie glauben, dass sich der Besitzer* an ihrem Rat orientierte. Weiterhin galt es herauszufinden, welchen Eindruck die Tierärzte* von dem richtigen Zeitpunkt der Euthanasie für den Besitzer* hatten. Sie sollten dazu ihre Tendenz angeben, in wieweit sie glaubten, dass die Besitzer* mit dem Zeitpunkt der Euthanasie zufrieden waren.

Die dritte und vierte Kernfrage, wie die Entscheidung rückblickend gesehen wurde und welche Verarbeitungsstrategien bei der Trauerbewältigung Anwendung fanden, konnten nur durch den Patientenbesitzer* adäquat beantwortet werden und wurden somit nicht in dem Fragebogen für die Tierärzte* aufgeführt.

Als letzten Punkt sollten die Tierärzte* den Verbleib des Tieres nach dem Tod angeben (Abb. 2).

3.2.4 Aufbau der Fragebögen und Aufgabentypus

3.2.4.1 Itemkonstruktion

Die Formulierung sollte einfach, eindeutig und verständlich gewählt sein. Auf doppelte Verneinungen wurde stets verzichtet. Zum einen war es wichtig, dass diese das Konstrukt genau trifft, zum anderen durfte der Proband nicht verleitet werden seine Antwort so zu wählen, dass diese nur einer eventuell sozial erwünschten Antwort entspricht. Mehrere Einzelitems zielten auf ein bestimmtes Ziel ab, sodass der Proband über mehrere Items zu einem bestimmten Sachinhalt befragt wurde.

3.2.4.2 Aufbau des Fragebogens für die Tierärzte*

Um den Fragebogen zuordnen zu können, wurde bei dem Fragebogen für die Tierärzte* in der ersten Zeile ein Feld für die Tiernummer geschaffen. Aus Gründen der Anonymität fehlte dieses Feld bei den Patientenbesitzerfragebogen*.

In den Fragebögen für die Tierärzte* waren die ersten drei, sowie die Fragen neun und zwölf im dichotomen Stil gehalten, bei denen Antwortmöglichkeiten zum Ankreuzen vorgegeben waren.

Die weiteren sieben Fragen des Fragebogens für die Tierärzte* hatten als Antwortformat für das Merkmal überprüfende Item eine bipolare, numerische Rating-Skala mit einer mittleren, neutralen Kategorie und jeweils zwei Kategorien rechts und links davon. Mit der mittleren Kategorie konnten die Tierärzte* ihre neutrale Position äußern oder, wenn sie das Item für unpassend hielten oder die Frage nicht beantworten wollten, konnten sie diese Kategorie ebenfalls wählen. Da viele Menschen unbewusst entweder eine Tendenz oder eine Vermeidung eines mittleren Urteils, sowie entweder eine Tendenz oder eine Vermeidung eines extremen Urteils aufweisen, wurde die Anzahl der Kategorien rechts und links von der mittleren, neutralen Kategorie auf zwei festgelegt. Die Antwortskala umfasste somit fünf Stufen: „+2“, „+1“, „0“, „-1“ und „-2“.

Hinter jeder Frage wurden in Klammern die numerischen Symbole in Worten erklärt. Dabei stand „+2“ für „stimme voll zu“, „0“ für „neutral“ und „-2“ für „stimme gar nicht“ zu. Mit „+1“ bzw. „-1“ konnten die Tierärzte* ihre Tendenz angeben ohne eine vollkommene Zustimmung oder Ablehnung angeben zu müssen. Die Abstufung hatte den Vorteil, dass die Befragten die Frage seltener unbeantwortet ließen, weil sie, auch wenn sie nicht komplett mit der Antwort konform waren, ihre Tendenzen zum Ausdruck bringen konnte, was für die Auswertung ein Gewinn war. Die Beschriftung und Erklärung der fünfstufigen Rating-Skala mit linksseitiger Positivantwort und rechtsseitiger Negativantwort wurde durchgehend in gleicher Form verwendet. Zum einen trug die einheitliche Verwendung zur Übersichtlichkeit und Einfachheit für den Befragten bei, zum anderen ermöglichte diese eine einheitlichere und genauere Auswertbarkeit der Antworten.

3.2.4.3 Aufbau des Fragebogens für die Tierbesitzer*

Bei den ersten zwei Fragen des Besitzerfragebogens handelte es sich um dichotome Fragen kombiniert mit einer freien Antwortmöglichkeit zum Eintragen von Zahlen. Es folgten zwei reine dichotome Fragen und eine Mehrfachauswahlfrage. Für die nächsten acht Fragen wurde die gleiche bipolare, numerische Rating-Skala mit den fünf Stufen „+2“, „+1“, „0“, „-1“ wie oben erläutert, verwendet. Gelegentlich hatte der Besitzer* die Möglichkeit zusätzlich eine freie Antwort zu geben, um seine eigene Meinung formulieren zu können. Die am Ende des Fragebogens erhobene Selbstauskunft über die eigenen Persönlichkeitsmerkmale wurde bis auf die erste Frage im dichotomen Stil gehalten. Bei der ersten Frage sollte das Geburtsjahr des Patientenbesitzers* in einer freien Zeile angegeben werden.
Am Ende des Fragebogens erfolgte eine kurze Danksagung für die Teilnahme an der Befragung.

3.2.5 Anschreiben an die Tierbesitzer*

Für den Fragebogen, der an die Besitzer* versendet wurde, wurde ein kurzes Anschreiben verfasst. Das Anschreiben wurde mit dem Briefkopf der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover versehen und enthielt die

jeweilige Adresse des Patientenbesitzers* für die korrekte Versendung, sowie die Daten des euthanasierten Tieres. Mit dem Anschreiben wurde der Patientenbesitzer* kurz über das Ziel der Studie aufgeklärt. Sie wurden schließlich gebeten, diesen Fragebogen anonym auszufüllen, um damit zu schildern, welche Rolle ihr Tier gespielt hat, wie schwer ihnen die Entscheidung zur Euthanasie gefallen war, wie sie diese empfunden hatten und was ihnen half mit der Trauer umzugehen. Das Anschreiben wurde auf einem separaten DIN A4 Papier mit dem Fragebogen versendet, sodass der Fragebogen einzeln in dem beigelegten Rückumschlag anonym zurückgeschickt werden konnte (Abb.3).

3.2.6 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte vom 01.09.15 bis zum 01.03.16. Die in dem Zeitraum der Erhebung euthanasierten Tiere, die für die Auswertung herangezogen wurden, wurden anhand des Betäubungsmittelbuches erfasst. Die Tierärzte* erhielten persönlich unmittelbar, sofern es möglich war, bzw. spätestens einen Tag nach der Euthanasie einen zweiseitigen Fragebogen mit der Bitte um freiwillige Teilnahme. Vier bis sechs Wochen später erhielt der entsprechende Hunde- bzw. Katzenbesitzer* über den Postweg einen dreiseitigen Fragebogen mit dem Anschreiben und einem frankierten Rückumschlag. Die Teilnahme basierte sowohl bei den Tierärzten* als auch bei den Besitzern* auf freiwilliger Basis.

3.2.7 Datenerfassung

Die Datenerfassung erfolgte getrennt nach Hunden und Katzen mit Hilfe des Tabellenkalkulationsprogramms Microsoft Excel 2010.

Die angekreuzten Merkmalsausprägungen mussten in eine natürliche Zahl umgewandelt werden, da sich bei der Auswertung sonst die positiven und negativen Zahlen gegenseitig aufgehoben hätten. Stimmte der Proband voll zu, das heißt hatte er „+2“ angekreuzt, so bekam diese Antwort den Punktwert eins. Stimmte der Proband gar nicht zu, und hatte „-2“ angekreuzt, so wurde diese Antwort mit dem Punktwert fünf codiert. Die dazwischen liegenden Antworten bekamen dementsprechend die Punktwerte zwei für „+1“, drei für „0“ und vier für „-1“. Wurden

einzelne Fragen nicht beantwortet, so wurde eine neutrale Haltung angenommen und mit dem Punktwert drei versehen. Die quantitativen Daten wurden auf eine Dezimalstelle gerundet in die Tabelle aufgenommen.

3.2.8 Methoden zur statistischen Auswertung

Zur statistischen Auswertung wurde das Software-Programm „SAS enterprise guide Version 7.1“ verwendet. Die Datenerfassung erfolgte zunächst in Excel Tabellen. Die Verteilungen der einzelnen qualitativen Merkmale erfolgt anhand ein-dimensionaler Häufigkeitsverteilung. Bei den quantitativen Merkmalen wurden die Quartile P25, P75 und P50, der Mittelwert, die Standardabweichung, der Minimum, der Maximum und der Median bestimmt. Mit dem Chi-Quadrat-Homogenitätstest bzw. dem Exakten Test nach R. A. Fisher wurden verschiedene Merkmale auf statistisch signifikante Zusammenhänge geprüft.

1. Wie viele Tiere leben in Ihrem Haushalt?

☐ keine ☐ Art & Anzahl _____

2. Hatten Sie vorher bereits ein Haustier?

☐ nein ☐ ja (☐ Hund (Anzahl:__) ☐ Katze (Anzahl:__) ☐ _____ (Anzahl:__))

2. a) Sind Sie mit Haustieren aufgewachsen?

☐ nein ☐ ja

3. Haben Sie bereits ein neues Tier aufgenommen?

☐ nein ☐ ja

4. Haben Sie vor, ein neues Tier aufzunehmen?

☐ nein ☐ ja ☐ vielleicht

5. Wo hat Ihr Tier tagsüber gelebt?

☐ Im Haus ☐ im Garten ☐ Auf dem Hof ☐ Im Zwinger ☐ Frei in der Umgebung

_____

6. Wo hat Ihr Tier geschlafen? (+2 =trifft voll zu, -2= trifft gar nicht zu)

	+2	+1	0	-1	-2
1. In Seinem Körbchen/auf ihrer Decke					
2. Auf dem Fußboden/Teppich					
3. Auf dem Sofa					
4. In meinem Bett					
5. Draußen (frei)					
6. Draußen im Zwinger					
7.					

7. Statement: Meine Katze/mein Hund ist bei mir ein… (+2 =trifft voll zu, -2= trifft gar nicht zu)

	+2	+1	0	-1	-2
1. Familienmitglied					
2. „...wie ein Kind“					
3. Hobbytier					
4. Zuchttier					
5. Hofkatze/Hofhund					
6. Gebrauchskatze(„Mäusefänger“)/ Gebrauchshund (Jagd-/Schutz-/Blindenhund)					
7. Ich schenke meinem Tier auch Geburtstagsgeschenke/Weihnachtsgeschenke.					
8. Ich fahre, wenn es möglich ist, immer mit meinem Tier in den Urlaub.					
9. Mein Tier hat zu allen Räumen in Haus freien Zugang.					

Abb. 1a: Fragebogen für die Tierbesitzer* (Seite 1).

8. Wie stehen Sie allgemein zur tierärztlichen Versorgung? (+2 =trifft voll zu, -2= trifft gar nicht zu)

	+2	+1	0	-1	-2
1. Vorsorgeuntersuchungen sind mir sehr wichtig für mein Tier.					
2. Regelmäßige Impfung und Entwurmung sind mir sehr wichtig.					
3. Kleine Verstimmungen meines Tieres warte ich erst einmal ab, bevor ich zum Tierarzt gehe.					
4. Bei der Wahl der Therapie sollte die Kostenfrage mitberücksichtig werden.					

9. Warum wurde Ihr Tier euthanasiert? (+2 =trifft voll zu, -2= trifft gar nicht zu)

	+2	+1	0	-1	-2
1. Die Prognose war zu schlecht.					
2. Die Kosten sind zurzeit nicht tragbar.					
3. Ich wollte dem Tier weiteres Leiden ersparen.					
4. Ich hatte Zuhause keine Möglichkeit ein krankes Tier zu versorgen.					
5. Das Tier hätte seine Aufgabe nicht mehr erfüllen können.					

10. Wie haben Sie das Sterben empfunden? (+2 =trifft voll zu, -2= trifft gar nicht zu)

	+2	+1	0	-1	-2
1. Mir fiel die Entscheidung zur Euthanasie extrem schwer.					
2. Ich wollte die Euthanasie unabhängig vom Rat des Tierarztes.					
3. Ich empfand die Euthanasie als Entscheidung, die dem Menschen eigentlich nicht zusteht.					
4. Ich habe Schuldgefühle, weil ich mein Tier habe euthanasieren lassen.					
5. Ich empfand die Euthanasie letztendlich als Erlösung für mein Tier.					
6. Ich trauere um mein Tier genauso stark wie um einen Angehörigen.					

11. Wie sehen Sie Ihre Entscheidung rückblickend? (+2 =trifft voll zu, -2= trifft gar nicht zu)

	+2	+1	0	-1	-2
1. Ich glaube, dass meine Entscheidung zur Euthanasie richtig war.					
2. Mich plagen Schuldgefühle, weil ich meinem Tier nicht mehr helfen konnte.					
3. Ich glaube, dass die Euthanasie hätte verhindert werden können, wenn das Problem eher erkannt worden wäre.					
4. Ich glaube, dass ich die Entscheidung zu voreilig getroffen habe.					
5. Ich glaube, dass ich die Entscheidung zu lange hinausgezögert habe.					

12. Was hilft Ihnen bei der Trauerbewältigung? (+2 =trifft voll zu, -2= trifft gar nicht zu)

	+2	+1	0	-1	-2
1. Seelische Unterstützung durch Freunde und Verwandte.					
2. Stärkung durch meine Religion.					
3. Einem neuen Tier ein neues Zuhause geben					
4. Schnell wieder in den Alltag zurückkehren					
5. Weitere:_____					

Abb. 1b: Fragebogen für die Tierbesitzer* (Seite 2).

13. Diese Tätigkeiten sind mir wichtig: **(+2 =trifft voll zu, -2= trifft gar nicht zu)**

	+2	+1	0	-1	-2
1. Ein Grab anlegen					
2. Das Grab schmücken					
3. Einen Grabstein aufstellen					
4. Regelmäßige Grabbesuche					
5. Ein/mehrere Andenken					
6. Eine Trauerfeier veranstalten					
7. Weitere:_____					

14. Ich habe mein Tier...: ☐ **im Garten beerdigt**

☐ **in der Klinik belassen**

☐ **von einem Bestattungsunternehmen abholen lassen, wenn ja:**

☐ **Urne auf einem Tierfriedhof beigesetzt**

☐ **Urne mit nach Hause genommen, wenn ja:**

☐ **im Garten beigesetzt**

☐ **Aufbewahrung im Haus**

Selbstauskunft:

1. Ihr Geburtsjahr: _____

2. Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich

3. Wohnort: ☐ Großstadt (über 100.000 Einwohner)

☐ Städtischer Raum (20.000 bis 100.000 Einwohner)

☐ Kleinstadt (5.000 bis 20.000 Einwohner)

☐ Ländlicher Raum (unter 5.000 Einwohner)

4. Fühlen Sie sich einer Religion zugehörig?

☐ nein ☐ ja, welcher?_____

5. Familienstand:

☐ ledig ☐ in einer Partnerschaft ☐ allein lebend ☐ verheiratet

☐ geschieden ☐ verwitwet

6. Leben Kinder in Ihrem Haushalt?

☐ nein ☐ ja, wie viele?_____

Vielen Dank für Ihre Mühen, Ihre Ehrlichkeit und, dass Sie sich die Zeit genommen haben!

Abb. 1c: Fragebogen für die Tierbesitzer* (Seite 3).

Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover
University of Veterinary Medicine Hannover

Klinik für Kleintiere
Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Direktor: Prof. Dr. Michael Fehr
Bünteweg 9
30559 Hannover
Tel.: (05 11) 953-6202
Fax: (05 11) 953-6204
E-Mail: kleintierklinik@tiho-hannover.de

Fragebogen Tierarzt/Tierärztin

Tiernummer: T/_____

1. Hat der Patientenbesitzer noch weitere Tiere im Haushalt?

□ nein □ ja, auch hier in Behandlung □ ja, aber hier noch nicht vorstellig gewesen

2. War der Patientenbesitzer mit einem Tier schon einmal bei Ihnen in Behandlung?

□ nein □ ja, mit demselben Tier □ ja, aber mit einem anderen Tier

3. Wurde das Tier regelmäßig geimpft und entwurmt?

□ nein □ ja, beides □ nur geimpft □ nur entwurmt

4. Wie ist ihr Eindruck vom Zustand des Tieres? **(+2= Stimme voll zu; -2=Stimme gar nicht zu)**

	+2	+1	0	-1	-2
1. Guter Pflegezustand					

5. Wie ist Ihr Eindruck vom Patientenbesitzer? Der Besitzer **(+2= Stimme voll zu; -2=Stimme gar nicht zu)**

	+2	+1	0	-1	-2
1. hat sein Tier rechtzeitig vorgestellt					
2. ist sehr besorgt/fürsorglich					
3. ist sehr verantwortungsvoll					
4. Hat eine überdurchschnittlich hohe Bindung zu seinem Tier					
5. ist bereit alles (Kosten/Aufwand) für sein Tier zu tun					
6. ist sehr kostenrestriktiv					
7. ist beratungsresistent					

6. Welche Rolle glauben Sie spielt das Tier für den Besitzer? **(+2= Stimme voll zu; -2=Stimme gar nicht zu)**

	+2	+1	0	-1	-2
1.Familienmitglied					
2. „Kindersatz“					
3. Hobbytier					
4. Zuchttier					
5. Hofkatze/Hofhund					
6. Gebrauchskatze(„Mäusefänger“) oder Gebrauchshund (Jagd- /Schutz- /Blindenhund)					

Abb. 2a: Fragebogen für die Tierärzte* (Seite 1).

7. Welchen Grund brachte der Patientenbesitzer vor, weshalb das Tier euthanasiert werden sollte?
(+2= Stimme voll zu; -2=Stimme gar nicht zu)

	+2	+1	0	-1	-2
1. Die Prognose war zu schlecht.					
2. Die Kosten sind zurzeit nicht tragbar.					
3. Der/Die Patientenbesitzer/in wollte dem Tier weiteres Leiden ersparen.					
4. Er/Sie hatte keine Möglichkeit zuhause ein krankes Tier zu versorgen.					
5. Das Tier hätte seine Aufgabe nicht mehr erfüllen können.					
6. Er/Sie hat sich an meiner Empfehlung orientiert.					

8. Wie hat der Besitzer auf die Option einer Euthanasie reagiert? **(+2= Stimme voll zu; -2=Stimme gar nicht zu)**

	+2	+1	0	1-	-2
1. Der/Die Patientenbesitzer/in war gefasst					
2. Er/Sie hat sich damit schon auseinandergesetzt gehabt und ist froh, dass Ihm die Entscheidung erleichtert wurde.					
3. Er/Sie kam schon mit dem Wunsch der Euthanasie, bevor das Tier überhaupt untersucht wurde.					
4. Er/Sie wollte auf keinen Fall die Euthanasie und ließ sich nur schwer umstimmen.					
5. Er/Sie war wütend/aufgewühlt, weil es keine Therapie gab.					

9. War der Besitzer bei der Euthanasie anwesend? □ nein □ ja

10. Wenn ja, wie hat der Besitzer während der Euthanasie reagiert? **(+2= Stimme voll zu; -2=Stimme gar nicht zu)**

	+2	+1	0	-1	-2
1. Der/Die Patientenbesitzer/in weint/ist traurig.					
2. Er/Sie ist gefasst.					
3. Er/Sie ist erleichtert, dass das Tier nicht mehr leiden muss.					
4. Er/Sie ist wütend/ aufgewühlt, weil es keine Therapie mehr gibt.					

11. Wie glauben Sie, wurde der Tod vom Besitzer empfunden? **(+2= Stimme voll zu; -2=Stimme gar nicht zu)**

	+2	+1	0	-1	-2
1. Der/Die Patientenbesitzer/in bezeichnet die Euthanasie als Erlösung für sein/ihr Tier.					
2. Er/Sie hat sich rechtzeitig für eine Euthanasie entschieden.					
3. Er/Sie macht sich Vorwürfe, dass er/sie die Entscheidung zu voreilig getroffen hat.					
4. Er/Sie macht sich Vorwürfe, dass er/sie die Entscheidung zu lange hinausgezögert					
5. Er/Sie hat sich sehr stark an meinem Rat orientiert.					
6. Er/Sie hat sich überdurchschnittlich lang von seinem Tier verabschiedet.					
7. Er/Sie äußert Schuldgefühle, weil er das Tier euthanasieren lässt.					

12. Was passiert mit dem Tier nach der Euthanasie

□ Besitzer nimmt das Tier wieder mit (□ Beerdigung im Garten)

□ Krematorium

□ Das Tier verbleibt in der Klinik

□ Pathologie

Vielen Dank für Ihre Mühen und, dass Sie sich die Zeit genommen haben!

Abb. 2b: Fragebogen für die Tierärzte* (Seite 2).

Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover
University of Veterinary Medicine Hannover

Klinik für Kleintiere, Stiftung TiHo Hannover
Bünteweg 9, 30559 Hannover

Frau
Vorname, Name
Straße, Hausnummer
PLZ

Klinik für Kleintiere
Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Direktor: Prof. Dr. Michael Fehr
Bünteweg 9
30559 Hannover
Tel.: (05 11) 953 -6206
Fax: (05 11) 953-6204

dd.mm.jjjj

Rasse: XX	Kundennr.: P/ XXXXXX	Tiernr.: XXXXXX
Geb.: dd.mm.jjjj	Besitzer:	
Gewicht: XX kg	Vorname, Name	
Geschlecht: XX	Adresse	

Lieber Patientenbesitzer,

die Euthanasie Ihres Tieres ist für alle Beteiligten, vor allem aber für Sie als Besitzer ein sehr schweres Thema. Uns Tierärztinnen und Tierärzten liegt daran, Sie in diesem traurigen und belastenden Moment so gut wie möglich begleiten zu können.

Im Rahmen einer Studie möchten wir deshalb von Ihnen wissen, wie sie sich betreut gefühlt haben, wie schwer Ihnen die Entscheidung gefallen ist, was Ihnen hilft, leichter mit der Trauer umzugehen und natürlich was wir als Tierärzte verbessern können.

Aus diesem Grund möchten wir Sie bitten, uns Ihre Beweggründe, Ihre Sorgen und Ängste anhand dieses Fragebogens, **anonym**, zu schildern. Die Daten werden **vertraulich** behandelt.

Telefon: (05 11) 9 53-6
Fax: (05 11) 9 53-80 50
www.tiho-hannover.de
Steuer-Nr. 25/202/26506

Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, vertreten durch den Präsidenten
Bankverbindung: Norddeutsche Landesbank Hannover (BLZ 250 500 00) Kto. 106 031 172
IBAN DE76 2505 0000 0106 0311 72, SWIFT-BIC: NOLA DE 2H
Ust-ID-Nr. DE 233060166

Abb. 3: Anschreiben an die Tierbesitzer*

4 Ergebnisse

4.1 Retrospektive Analyse: Auswertung von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

4.1.1 Anteile der Euthanasien am Gesamtpatientenaufkommen

In der Zeit vom 1.1.12 bis zum 1.1.16 wurden in der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule insgesamt 17214 Hunde und 5721 Katzen behandelt. Davon wurden 5,6 % (n = 970) Hunde und 9,9 % (n = 567) Katzen euthanasiert.

4.1.2 Tierartverteilung an der Gesamtzahl euthanasierter Hunde und Katzen

Insgesamt wurden in die0ser Zeit 1537 Tiere euthanasiert. Der Anteil der euthanasierten Hunde an der Gesamtzahl der euthanasierten Tiere war mit 63,1 % (n = 970) statistisch hoch signifikant ($p < 0,0001$) über dem Anteil der Katzen mit 36,9 % (n = 567).

4.1.3 Herkunft der Tiere

Die euthanasierten Hunde stammten zu 98,0 % (n = 952) aus privatem Besitz. Sechs Hunde (0,6 %) wurden ohne Besitzer* aufgefunden, vier wurden vom Züchter (0,4 %) vorgestellt, weitere vier stammten aus einem Tierschutzverein (0,4 %), sowie zwei aus einem Tierheim (0,2 %). Unter den euthanasierten Hunden befanden sich zwei, die als Polizeihunde (0,2 %) geführt wurden und einer, der zu einer Firma gehörte (0,1 %).

Von den 567 Katzen stammten 490 aus privatem Besitz (86,4 %). 52 der euthanasierten Katzen waren Fundtiere ohne bekannten Besitzer* (9,2 %). Bei 15 handelte es sich um Tierheimkatzen (2,7 %). Klinikeigene-, Firmeneigene oder Tierschutzeigene Katzen stellten zusammen 1,8 % (n = 10).

4.1.4 Geschlecht der Tiere

Unter den euthanasierten Hunden mit bekanntem Geschlecht befanden sich 55,2 % (n = 532) männliche und 44,8 % (n = 432) weibliche Hunde. Von den männlichen Hunden (n = 532) waren 36,5 % (n = 194), von den weiblichen (n = 432) 46,5 % (n = 201) kastriert.

Bei den Katzen lag der Anteil der männlichen Tiere bei insgesamt 55,4 % (n = 297), der der weiblichen bei 44,6 % (n = 239). Von den männlichen Katzen (n = 297) waren 84,2 % (n = 250) kastriert. Auch von den weiblichen Katzen (n = 239) waren 79,5 %, (n = 190) kastriert.

4.1.5 Alter der Tiere

Das mittlere Alter der Hunde betrug 8,7 Jahren (Median 9,1). Die Hälfte der Hunde erreichte ein Alter zwischen 5,6 und 12,2 Jahren. Der älteste Hund wies ein Alter von 21,5 Jahren auf.

Bei den Katzen lag das mittlere Alter bei 10,5 Jahren (Median: 11,5). Die Hälfte der Katzen erreichte ein Alter zwischen 6,9 und 14,1 Jahren. Die älteste Katze erreichte ein Alter von 24,7 Jahren, die jüngste euthanasierte Katze wies ein Alter von 0,6 Jahren auf.

4.1.6 Rassenverteilung der Tiere

Insgesamt konnten bei den Hunden 143 Rassen unterschieden werden, bei den Katzen 18. Den größten Anteil unter den Hunderassen bildeten die Mischlinge, bei den Katzen die Europäisch Kurzhaarkatzen. Die zweithäufigste Rasse war bei den Hunden der Labrador Retriever, gefolgt vom Deutschen Schäferhund und dem Golden Retriever. Bei den Katzen zeigt sich die Maine Coon und die Birma als zweit- und dritthäufigste Rasse (Tab. 1).

Tab. 1: Die am häufigsten in der Klinik für Kleintiere euthanasierten Hunde und Katzen sind in Form einer Tabelle als Anzahl sowie anteilsmäßig prozentual dargestellt.

Rassen-häufigkeit	Hunde	Katzen
1.	Mischlinge (16,9 %, n = 161)	EKH (79,9 %, n = 448)
2.	Labrador (6,8 %, n = 65)	Maine Coon (5,5 %, n = 31)
3.	DSH (5,4 %, n = 51)	BKH (4,3 %, n = 24)
4.	Golden Retriever (4,2 %, n = 40)	Kartäuser & Perser (2,3 %, n = 13)
5.	Jack Russel T. (3,5 %, n = 33)	Siam (1,3 %, n = 7)

4.1.7 Diagnosen

Bei den Hunden wurden 31,8 % aufgrund eines internistischen Problems, 31,4 % aufgrund einer Diagnose aus dem onkologischen Bereich und 20,6 % aufgrund einer neurologischen Auffälligkeit euthanasiert. Im Vergleich dazu wurden Hunde mit einer Diagnose aus dem chirurgischen Bereich weniger häufig euthanasiert. Aufgrund von nicht behebbaren Verhaltensstörungen entschieden sich fünf Hundebesitzer* für eine Euthanasie (Abb. 4).

Bei den Katzen erfolgte mit einem Prozentsatz von 53,3 % am häufigsten die Euthanasie aufgrund eines internistischen Problems. Knapp ein Fünftel der Katzen wurden aufgrund eines onkologischen Geschehens. Aufgrund einer chirurgischen Problematik wurden vergleichbar mit den Hunden wenige Katzen euthanasiert. Aus Gründen einer neurologischen Erkrankung wurden Katzen nur sehr selten euthanasiert (Abb. 4).

Es zeigte sich, dass Katzen hoch signifikant häufiger ($p < 0,0001$) als Hunde aufgrund einer Diagnose aus dem internistischen Bereich euthanasiert wurden. Aufgrund einer neurologischen ($p < 0,001$) sowie einer onkologischen Diagnose ($p = 0,0003$) wurden hoch signifikant mehr Hunde als Katzen euthanasiert. Aufgrund der zu geringen Anzahl der Hunde und Katzen, die aufgrund eines Verhaltensproblems euthanasiert wurden, wurden diese Ergebnisse außer Betracht gelassen.

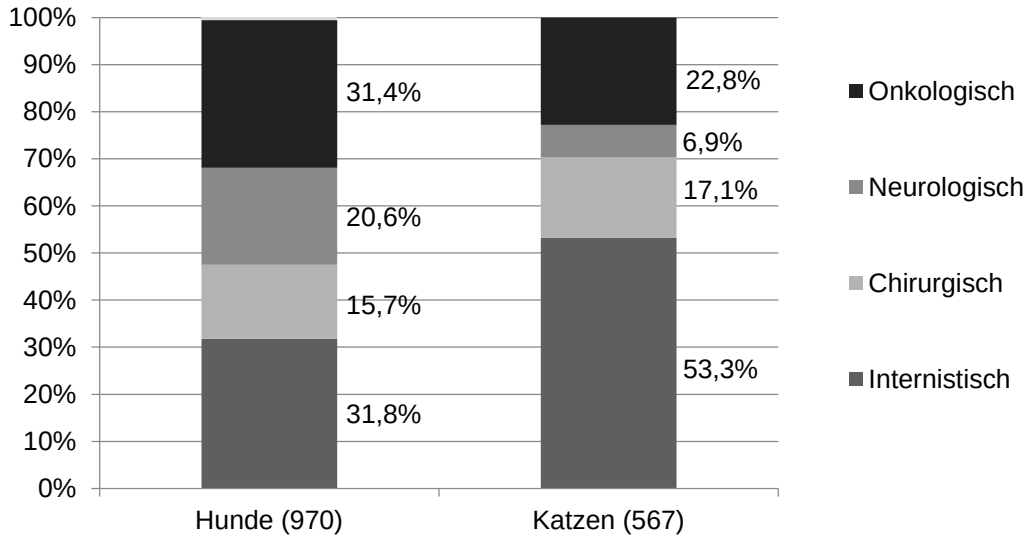

Abb. 4: Prozentuale Darstellung der Verteilung der zur Euthanasie geführten Diagnosen von 970 Hunden im Vergleich zu 567 Katzen.

Ein hoch signifikanter Zusammenhang ($p < 0,001$) konnte sowohl zwischen dem Alter der Hunde als auch der Katzen und einer chirurgischen bzw. onkologischen Erkrankung gezeigt werden. So wurden statistisch signifikant mehr Tiere mit Diagnosen aus dem Bereich der Chirurgie euthanasiert, je jünger die Katze bzw. der Hund war. Im Gegensatz dazu wurde mit zunehmendem Alter der Hunde und Katzen häufiger eine Euthanasie aufgrund einer onkologischen Diagnose durchgeführt. Bei den Internistischen und neurologischen Patienten konnte kein signifikanter Zusammenhang zum Alter festgestellt werden. Aufgrund der zu geringen Fallzahl der Patienten mit Verhaltensstörung konnten hierzu keine Schlüsse gezogen werden.

4.1.8 Krankheitsverlauf

Mit 48,2 % (n = 273) der Katzen wurden signifikant ($p = 0,0148$) mehr Katzen als Hunde (41,8 %; n = 405) unmittelbar bzw. spätestens zwei Tage nach Beginn der Symptome vorgestellt. Dagegen bestand bei signifikant ($p = 0,0048$) mehr euthanasierten Hunden (37,1 %; n = 356) als euthanasierten Katzen (30,9 %; n = 168) die Symptomatik bereits seit drei bis dreißig Tagen. Lediglich 8,0 % (n = 77) der Hunde und 9,9 % (n = 54) der Katzen litten 30 bis 180 Tage unter den Symptomen

der Erkrankungsursache. Über 180 Tage lang zeigten signifikant (p = 0,0154) mehr Hunde (12,6 %; n = 121) als Katzen (8,8 %; n = 48) Symptome der später zur Euthanasie führenden Erkrankung.

4.1.9 Stationärer Aufenthalt

58,2 % (n = 565) der euthanasierten Hunde bzw. 60,5 % (n = 343) der euthanasierten Katzen waren aufgrund der Erkrankung, die zur Euthanasie geführt hat, nicht unmittelbar vorher in stationärer Behandlung. Ein bis zwei Tage waren 22,3 % (n = 216) der Hunde und 19,1 % (n = 108) der Katzen stationär aufgenommen worden. Der Anteil der Hunde und Katzen die zwischen drei und sieben Tagen stationär behandelt wurden, war annähernd gleich groß mit einem Prozentsatz von 15,5 % (n = 150) bzw. 15,9 (n = 90). Über 8 Tage befanden sich zuvor 4,1 % (n = 40) der euthanasierten Hunde und 4,6 % (n = 26) der euthanasierten Katzen in stationärer Behandlung. Im Durchschnitt betrug die stationäre Aufenthaltsdauer eines Hundes wie auch einer Katze 1,5 Tage.

4.1.10 Im Zusammenhang mit der Euthanasie entstandene Kosten

Die Kosten, die vom Zeitpunkt der Diagnosestellung bis zur Euthanasie für Diagnostik, Therapieversuche, sowie mögliche stationäre Aufenthalte entstanden sind, lagen im Mittelwert bei den Hunden bei 856,14 € (Median = 529,93), bei den Katzen 561,73 € (Median = 353,00 €). 50% der Hundebesitzer* bezahlten zwischen 251,99 € und 1.089,00 € für eine Behandlung ihres Tieres. Für die Katze haben 50 % der Besitzer* zwischen 165,01 € und 725,01 € aufgewendet. Der Maximalwert, der für Therapieversuche der zur Euthanasie geführten Erkrankung ausgegeben wurde lag bei den Katzenbesitzer* bei 4.388,11 €, bei den Hundebesitzern* bei 6.823,55 € (Abb. 5).

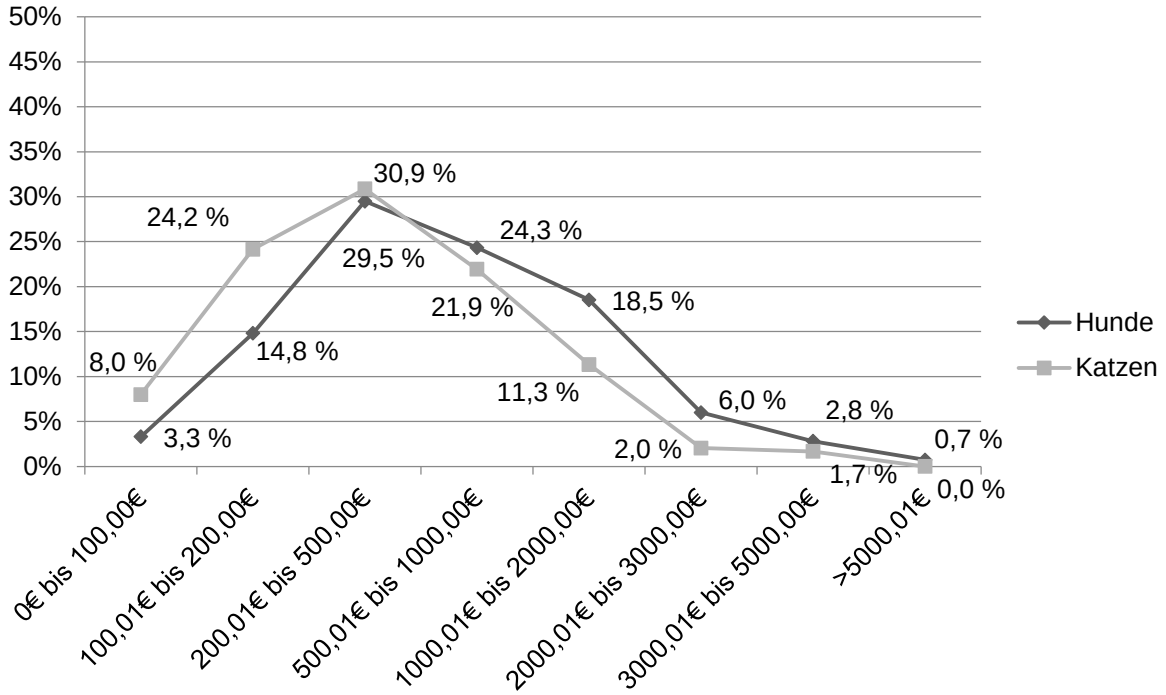

Abb. 5: Prozentuale Darstellung der im Zusammenhang mit der Euthanasie entstandenen Kosten bei 970 Hunden und 567 Katzen.

4.1.11 Hauptgründe der Euthanasie

Die Hauptgründe, die laut den Patientenakten zur Euthanasie geführt haben sind bei Hunde- und Katzenbesitzern* sehr ähnlich. Fast die Hälfte aller Besitzer* (Hundebesitzer*: 45,8 %, n = 445; Katzenbesitzer*: 48,2 %, n = 273) entschieden sich für eine Euthanasie aufgrund einer zu schlechten oder gar infausten Prognose und das Tier zusätzlich ein schlechtes Allgemeinbefinden aufwies. Als zweithäufigsten Grund nannten sowohl die Hunde- (21,2 %, n = 206) als auch die Katzenbesitzer* (21,2 %, n = 120) ein sehr schlechtes Allgemeinbefinden. 11,2 % (n = 109) der Hundebesitzer* und 11,3 % (n = 64) der Katzenbesitzer* wollten erst gar keinen Therapieversuch, sondern die Euthanasie ohne einen weiteren Grund zu nennen. Für 9,6 % (n = 93) der Hundebesitzer* und 9,7 % (n = 55) der Katzenbesitzer* waren die Kosten für eine Therapie mit schlechter Prognose zu hoch oder nicht tragbar. Eine vorsichtige bzw. ungewisse Prognose führte bei 4,7 % (n = 46) der Hundebesitzer* und 4,6 % (n = 26) der Katzenbesitzer* zu dem Wunsch der Euthanasie. Das Tier nicht leiden lassen zu wollen bewegte 4,2 % (n = 41) der

Hundebesitzer* sowie 2,7 % (n = 15) der Katzenbesitzer* die Euthanasie durchführen zu lassen. Aufgrund eines zu hohen Alters in Kombination mit schlechtem Allgemeinbefinden und schlechter Prognose entschieden sich 2,6 % (n = 25) der Hundebesitzer* und 1,6 % (n = 9) der Katzenbesitzer* für eine Euthanasie. 0,5% der Hunde und 0,5 % der Katzen wurden mit der Argumentation eines nicht behebbaren aggressiven Verhaltens euthanasiert. In zwei Fällen (0,4 %, n = 2) gaben die Besitzer* einer Katze an, dass sie nicht in der Lage seien die Katze therapieren zu können bzw. therapieren zu lassen. Dies war nur in einem Fall (0,1 %, n = 1) eines Hundes als Grund für eine Euthanasie angegeben worden.

4.1.12 Zeit von Beginn der Diagnosestellung bis zur Euthanasie

Die Mehrheit sowohl der Hunde- als auch der Katzenbesitzer* entschied sich für eine Euthanasie unmittelbar nach Diagnosestellung. Statistisch signifikant wurden häufiger Katzen als Hunde unmittelbar nach Vorstellung euthanasiert (p = 0,0197). Etwas mehr als ein Drittel sowohl der Hunde und als auch der Katzen wurden ein bis sieben Tage nach der Diagnosestellung euthanasiert (Abb. 6).

Der Median lag sowohl bei den Hunden als auch bei den Katzen bei 1. Die Hälfte der Hunde (50 %) wurde zwischen wenigen Stunden und fünf Tage nach Diagnosestellung euthanasiert. Bei den Katzen wurden die Hälfte zwischen wenigen Stunden und vier Tagen euthanasiert. Der Maximalwert wurde bei den Hunden bei 2920 Tagen, bei den Katzen bei 2642 Tagen ermittelt.

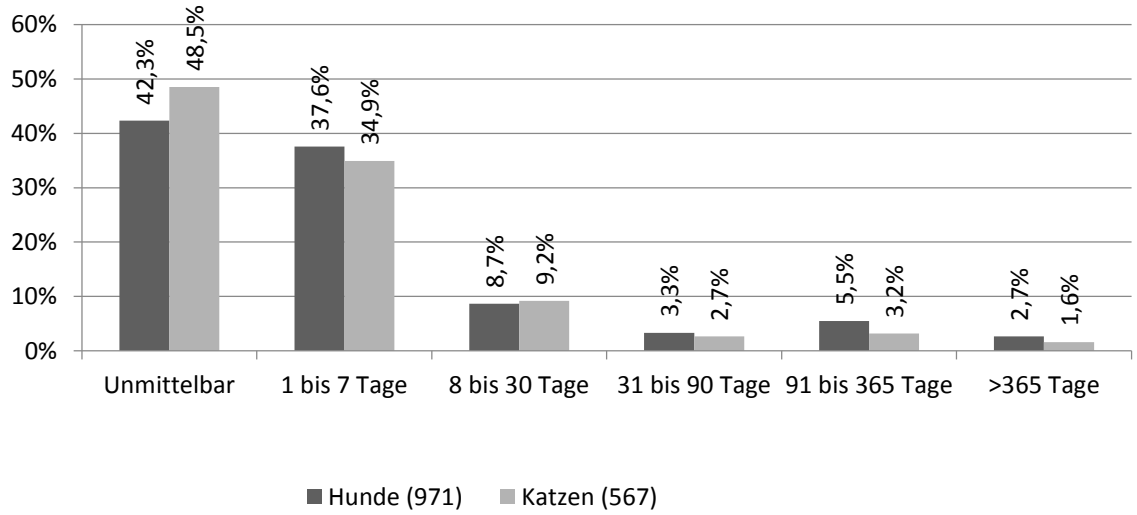

Abb. 6: Prozentuale Darstellung der Zeit (in Tagen) von der Diagnosestellung bis zur Euthanasie bei 970 Hunden im Vergleich zu 567 Katzen.

4.1.13 Zeit bis zur Euthanasie in Abhängigkeit von der Diagnose

Wird die Zeit von der Diagnosestellung bis zur Euthanasie in Abhängigkeit von der jeweiligen Diagnose betrachtet, so zeigt sich bei einigen Diagnosen ein tierartlicher Unterschied. Wurde ein Hund aufgrund eines internistischen Problems euthanasiert, so haben sich 34,4 % (n = 106) der Besitzer* für eine sofortige Euthanasie entschieden, während 47,1 % (n = 145) ein bis sieben Tage und 10,4 % (n = 32) sogar acht bis dreißig Tage abwarteten. Bei einer Katze entschlossen sich 54,0 % (n = 163) für eine sofortige Euthanasie, während 31,5 % (n = 95) erst nach ein bis sieben Tage, 8 % (n = 24) nach acht bis dreißig Tagen euthanasiert wurden. Katzen mit einem internistischen Problem wurden hoch signifikant ($p < 0,0001$) häufiger unmittelbar euthanasiert als Hunde mit einer internistischen Erkrankung (Abb. 7). Dagegen entschieden sich Hundebesitzer* statistisch hoch signifikant ($p < 0,0001$) häufiger für eine Euthanasie nach ein bis sieben Tagen als Katzenbesitzer* bei Vorliegen eines internistischen Problems.

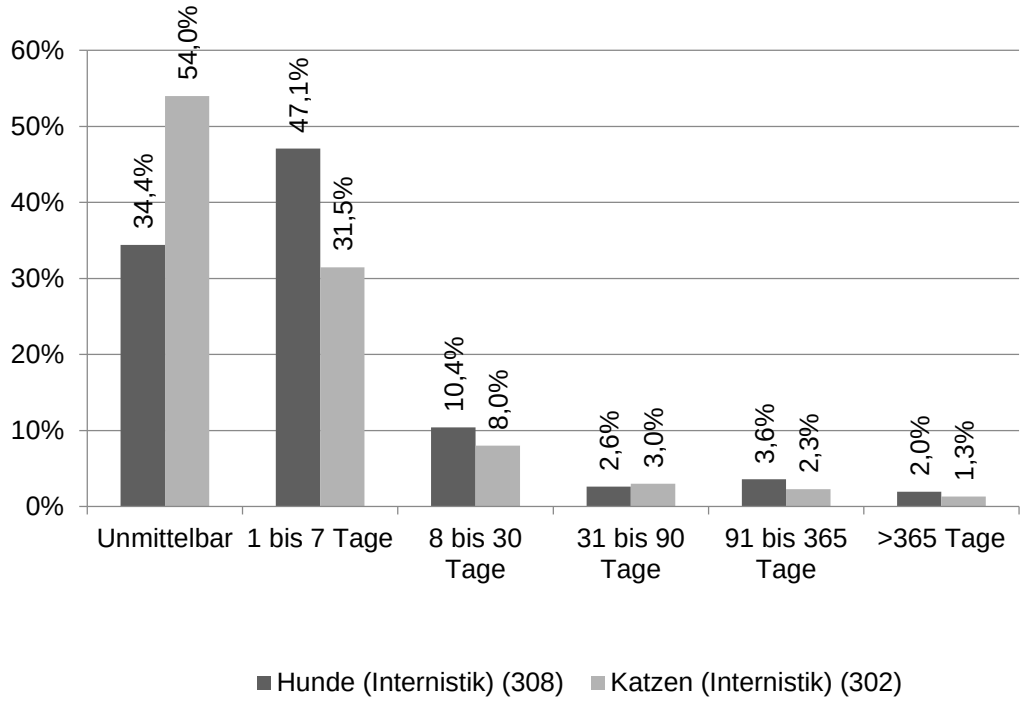

Abb. 7: Prozentuale Darstellung der Zeit bis zur Euthanasie mit einer Diagnose aus dem internistischen Bereich bei 308 Hunden im Vergleich zu 302 Katzen.

Unter den chirurgischen Patienten wurden 54,0 % (n = 82) der Hunde und 53,6 % (n = 52) der Katzen sofort, 36,2 % (n = 55) der Hunde und 33,0 % (n = 32) der Katzen nach ein bis sieben Tagen euthanasiert. Es lag bei den chirurgischen Patienten kein signifikanter tierartlicher Unterschied vor (Abb. 8).

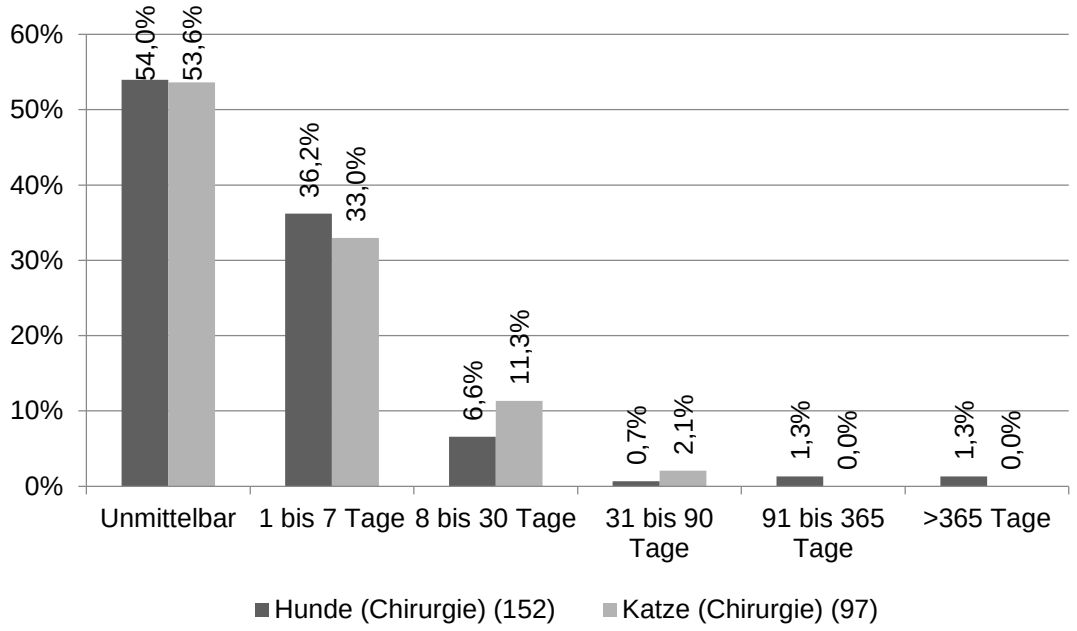

Abb. 8: Prozentuale Darstellung der Zeit bis zur Euthanasie mit einer Diagnose aus dem chirurgischen Bereich bei 152 Hunden im Vergleich zu 97 Katzen.

Hunde, die eine neurologische Diagnose erhielten, wurden zu 41,5 % (n = 83) direkt euthanasiert, 36,5 % (n = 73) lebten noch ein bis sieben Tage, 10,5 % (n = 21) acht bis dreißig Tage. Bei 6 % (n = 3) der aufgrund einer neurologischen Diagnose euthanasierten Hunde wurde die Diagnose bereits 91-365 Tage zuvor gestellt. Bei den Katzen wurden 43,6 % (n = 17) der neurologischen Patienten sofort, 38,5 % (n = 15) ein bis sieben Tage später und 15,4 % (n = 6) acht bis dreißig Tage später euthanasiert (Abb. 9).

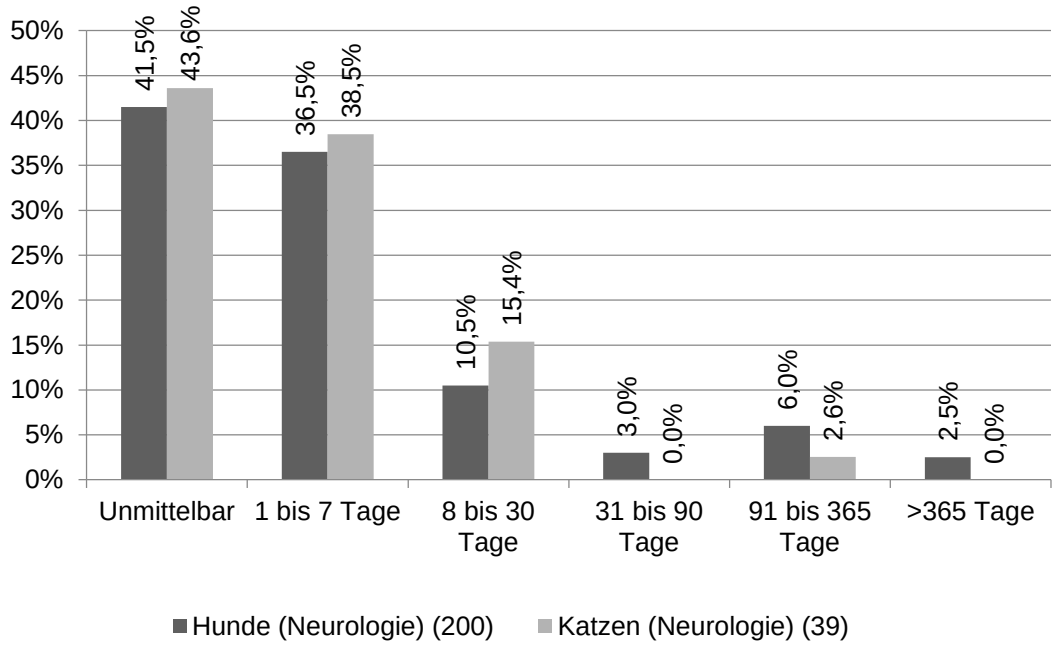

Abb. 9: Prozentuale Darstellung der Zeit bis zur Euthanasie mit einer Diagnose aus dem neurologischen Bereich bei 200 Hunden im Vergleich zu 39 Katzen.

Unter den onkologischen Patienten gab es geringgradige Unterschiede zwischen den Hunden und den Katzen in der Zeit bis zur Euthanasie. Hunde wurden infolge einer onkologischen Diagnose signifikant häufiger (p = 0,0214) am gleichen Tag euthanasiert als Katzen. Katzenbesitzer* entschlossen sich statistisch hoch signifikant häufiger als Hundebesitzer* ein bis 7 Tage nach einer onkologischen Diagnose (p = 0,0063) ihr Tier euthanasieren zu lassen. Es zeigte sich zudem, dass Besitzer* von onkologischen Patienten länger abgewartet hatten, bis sie sich für eine Euthanasie entschieden, als Besitzer* eines Patienten mit einer Diagnose aus einem anderen Bereich. 8,9 % (n = 27) der Hunde und 7,8 % (n = 10) der Katzen wurden erst 91-365 Tage nach Diagnosestellung euthanasiert, wohingegen der Anteil der Hunde und Katzen, die nach 91-365 Tagen mit einer internistischen oder chirurgischen Diagnose noch lebten deutlich unter 5 % lag (Abb. 10).

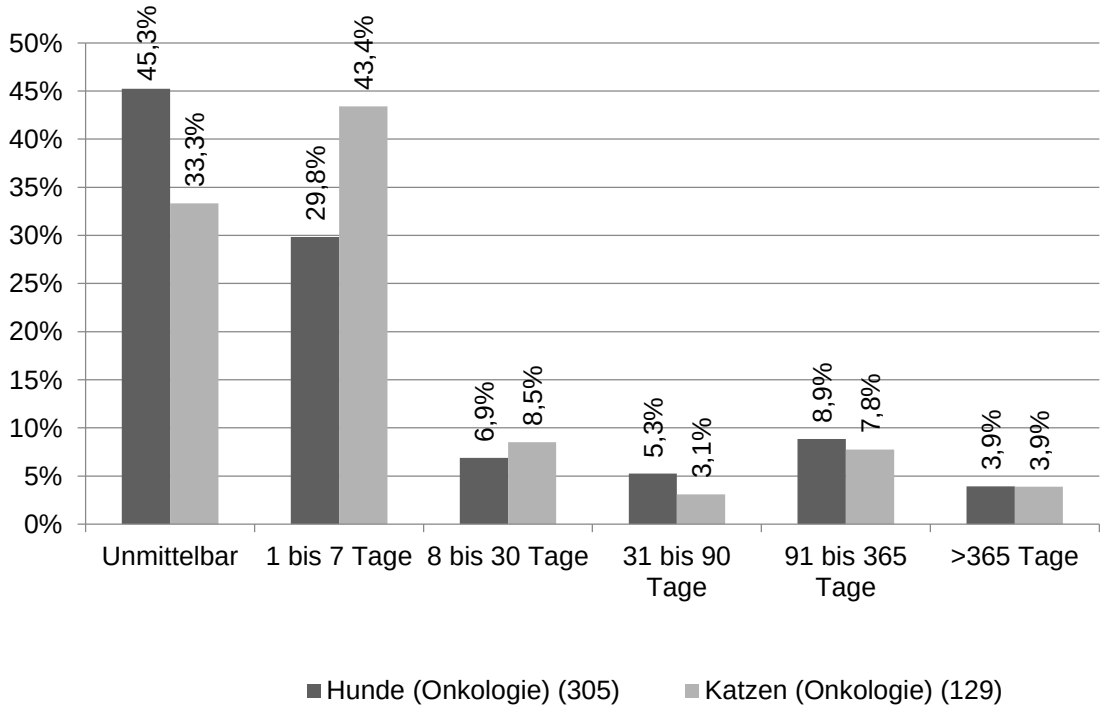

Abb. 10: Prozentuale Darstellung der Zeit bis zur Euthanasie mit einer Diagnose aus dem onkologischen Bereich bei 305 Hunden im Vergleich zu 129 Katzen

4.1.14 Ort der Euthanasie

Der weitaus größte Teil der der Hunde- (88,7 %, n = 859) und Katzenbesitzer* (93,0%, n = 527) entschieden sich für eine Euthanasie in der Klinik. Lediglich 9,5 % (n = 92) der Hunde und 6 % (n = 34) der Katzen wurden mit nach Hause genommen, um diese im Anschluss beim Haustierarzt* euthanasieren zu lassen. 1,9 % (n = 18) der Hunde- und 1,1 % (n = 6) der Katzenbesitzer* entschieden sich den Haustierarzt* nach Hause kommen zu lassen, um ihr Tier in der gewohnten Umgebung euthanasieren zu lassen.

Es gab keine statistisch signifikanten Abhängigkeiten des Ortes der Euthanasie vom Geschlecht bzw. Alter des Tierbesitzers*.

4.1.15 Tierkörperverbleib

Der Tierkörperverbleib ist nur bei 49,1 % (n = 476) der euthanasierten Hunde und 52,0 % (n = 295) der euthanasierten Katzen dokumentiert worden. Von 494 Hunden und 272 Katzen ist der genaue Verbleib nicht mehr nachzuvollziehen.

Von den 476 Hunden wurden 36,7 % (n = 175) nach der Euthanasie mit nach Hause genommen. Etwa ein Viertel der Hunde blieben in der Klinik zur Tierkörperbeseitigung, ein weiteres Viertel wurde aus wissenschaftlichem Interesse zur Sektion in die Pathologie weitergeleitet. Im Auftrag der Besitzer* wurden 11,3 % (n = 54) der Hunde von einem Bestattungsunternehmen direkt in der Klinik abgeholt (Abb.11).

Mit einem Prozentsatz von 37,3 % (n = 110) wurden die meisten Katzen in der Klinik belassen. Der Anteil der Mitnahme nach Hause war ähnlich groß wie bei den Hunden. Etwa ein Viertel der Katzen wurden zur Sektion der Pathologie übergeben. Mit 4,4 % (n = 13) ist der Anteil der Katzen, die von einem Bestattungsunternehmen im Auftrag der Besitzer* direkt von der Klinik abgeholt wurden am geringsten (Abb.11).

Es gab keine statistisch signifikanten Abhängigkeiten des Tierkörperverbleibs vom Geschlecht bzw. Alter des Tierbesitzers*.

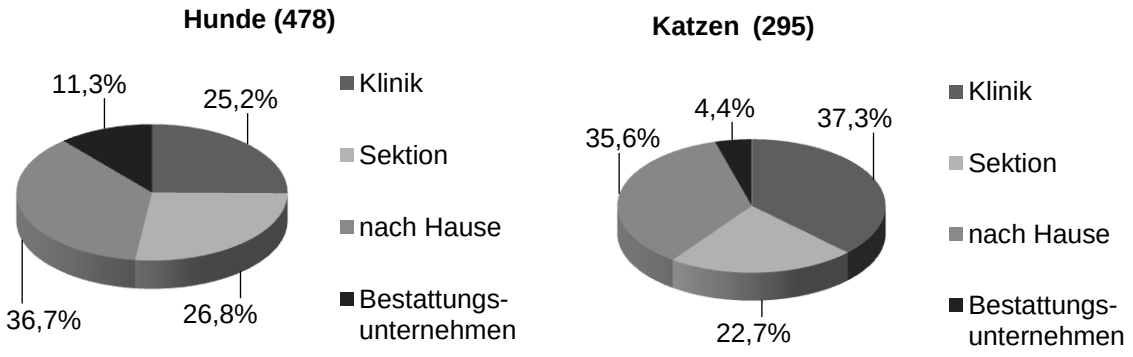

Abb. 11 Prozentuale Darstellung des Verbleibs von 478 Hunden im Vergleich zu 295 Katzen nach der Euthanasie.

4.1.16 Geschlechtsverteilung der Tierbesitzer*

Der Anteil der Frauen unter den privaten Besitzern* war sowohl unter den Hunde- als auch unter den Katzenbesitzer* höher (Hundebesitzer*: 59,6 %, n = 567; Katzenbesitzer*: 68,8 %, n = 337) als der der männlichen Besitzer* (Hundebesitzer*: 40,4 %, n = 385; Katzenbesitzer*: 31,2 %, n = 153).

4.1.17 Altersverteilung der Tierbesitzer*

Die Altersverteilung der Hundebesitzer* ergab, dass die Hälfte der Hundebesitzer* zwischen 40,0 und 58,8 Jahren alt war. Der Mittelwert lag bei 49,6 Jahren. Der jüngste Hundebesitzer* war 18,2 Jahre alt, der älteste 83,2 Jahre. Bei 292 privaten Besitzern* war das Alter nicht bekannt (Abb. 12).

Bei den privaten Katzenbesitzern* betrug das mittlere Alter 44,5 Jahre. Die Hälfte der Katzenbesitzer* war zwischen 34,7 und 53,4 Jahre alt. Der älteste Katzenbesitzer* wies ein Alter von 88,3 Jahren auf, der Jüngste 18,7 Jahre. Bei 209 Besitzern* war das Alter nicht bekannt (Abb. 12).

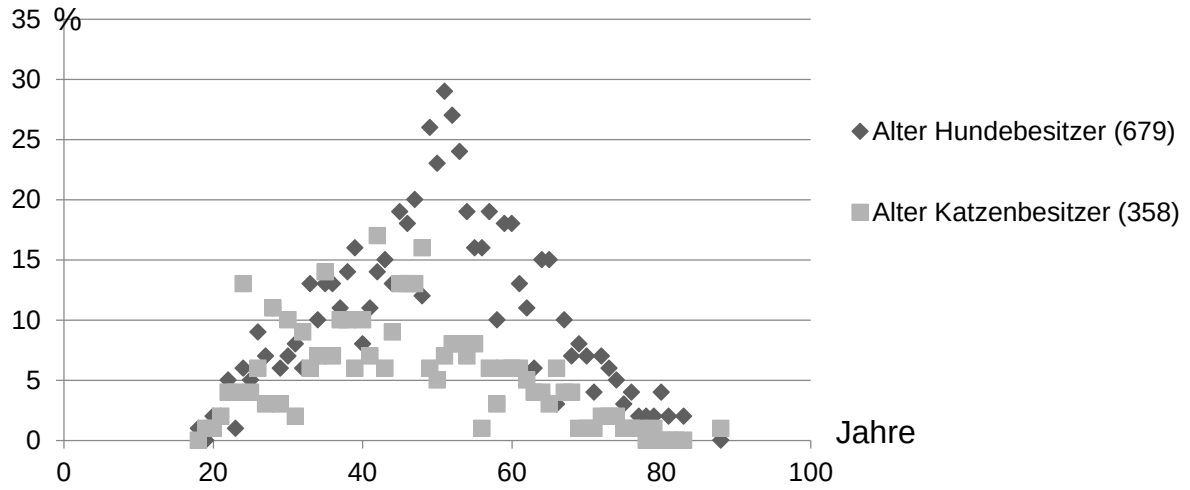

Abb. 12: Prozentuale Darstellung der Altersverteilung von 679 Hundebesitzern* im Vergleich zu 358 Katzenbesitzer*.

4.2 Explorative Analyse: Befragung der Tierärzte* aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

In der Zeit vom 1.9.15 bis zum 1.3.16 wurden insgesamt 284 Tiere hier in der Klinik euthanasiert. 273 Tiere waren Patienten mit einem bekannten privaten Besitzer*, bei 11 Tieren handelte es sich um Findlinge, die aus der Auswertung genommen wurden. Von den 273 an die Tierärzte* unmittelbar nach der Euthanasie verteilten Fragebögen wurden 90,1 % (n = 246) ausgefüllt zurückgegeben und konnten zur Auswertung herangezogen werden. Die 246 Fragebögen setzen sich zusammen aus 168 Fällen von euthanasierten Hunden (68,3 %) und 78 Fällen von euthanasierten Katzen (31,7 %).

4.2.1 Weitere Tiere im Haushalt

Unter den befragten Hundebesitzern* hatten 18,8 % (n = 21) ein weiteres Tier zuhause, 66,1 % (n = 109) besaßen zu dem Zeitpunkt kein weiteres Tier. Bei den Katzenbesitzer* war der Anteil derer, die ein weiteres Tier besaßen (41,6 %, n = 32), etwa gleich dem, die kein weiteres Tier zu dem Zeitpunkt hatten (42,9 %, n = 33).

4.2.2 Vorangegangene Behandlungen

80,8 % (n = 135) der euthanasierten Hunde bzw. 77,9 % (n = 60) der euthanasierten Katzen waren dem Tierarzt* vorher nicht bekannt gewesen. Lediglich 13,8 % (n = 23) der Hunde bzw. 15,6 % (n = 12) waren mit demselben Tier schon einmal zuvor vorstellig gewesen. Bei 5,4 % (n = 9) der Hunde bzw. 5,2 % (n = 4) der Katzen kannte der Tierarzt* bereits den Besitzer* aufgrund eines anderen vorstellig gewesenen Tieres, nicht jedoch das später euthanasierte Tier.

4.2.3 Impf- und Entwurmungsstatus

Der überwiegende Anteil der Hunde- (87,9 %, n = 145) bzw. Katzenbesitzer* (72,4 %, n = 55) legte großen Wert auf eine regelmäßige Impfung und Entwurmung seines Tieres. Lediglich 5,5 % der Hundebesitzer* impften und entwurmten ihre Hunde nicht.

Der Anteil der nicht geimpften und entwurmten Katzen war doppelt so hoch wie bei den Hunden (11,8 %).

4.2.4 Zustand des Tieres

Der Pflegezustand der vorgestellten Hunde war zu 71,9 % (n = 120) gut bis sehr gut. 62,8 % (n = 49) der Katzen wiesen laut der Tierärzte* ebenfalls einen guten bis sehr guten Pflegezustand auf. Bei knapp einem Viertel (24,4 %, n = 19) der Katzen lag jedoch ein schlechter bis sehr schlechter Zustand vor, was nur bei 15,0 % (n = 25) der Hunde der Fall war.

4.2.5 Eindruck des Tierarztes* vom Patientenbesitzer*

Bei 59,5 % (n = 100) der euthanasierten Hunde und 56,4 % (n = 44) der euthanasierten Katzen waren die Tierärzte* der Meinung, dass die Besitzer* ihr Tier rechtzeitig vorgestellt hatten. Als sehr besorgt und fürsorglich stuften sie 85,1 % (n = 143) der Hunde- und 79,5 % (n = 62) der Katzenbesitzer* ein. Sehr verantwortungsvoll zeigten sich bei den Hunde- und Katzenbesitzern* nahezu übereinstimmend etwa drei Viertel (Abb. 13).

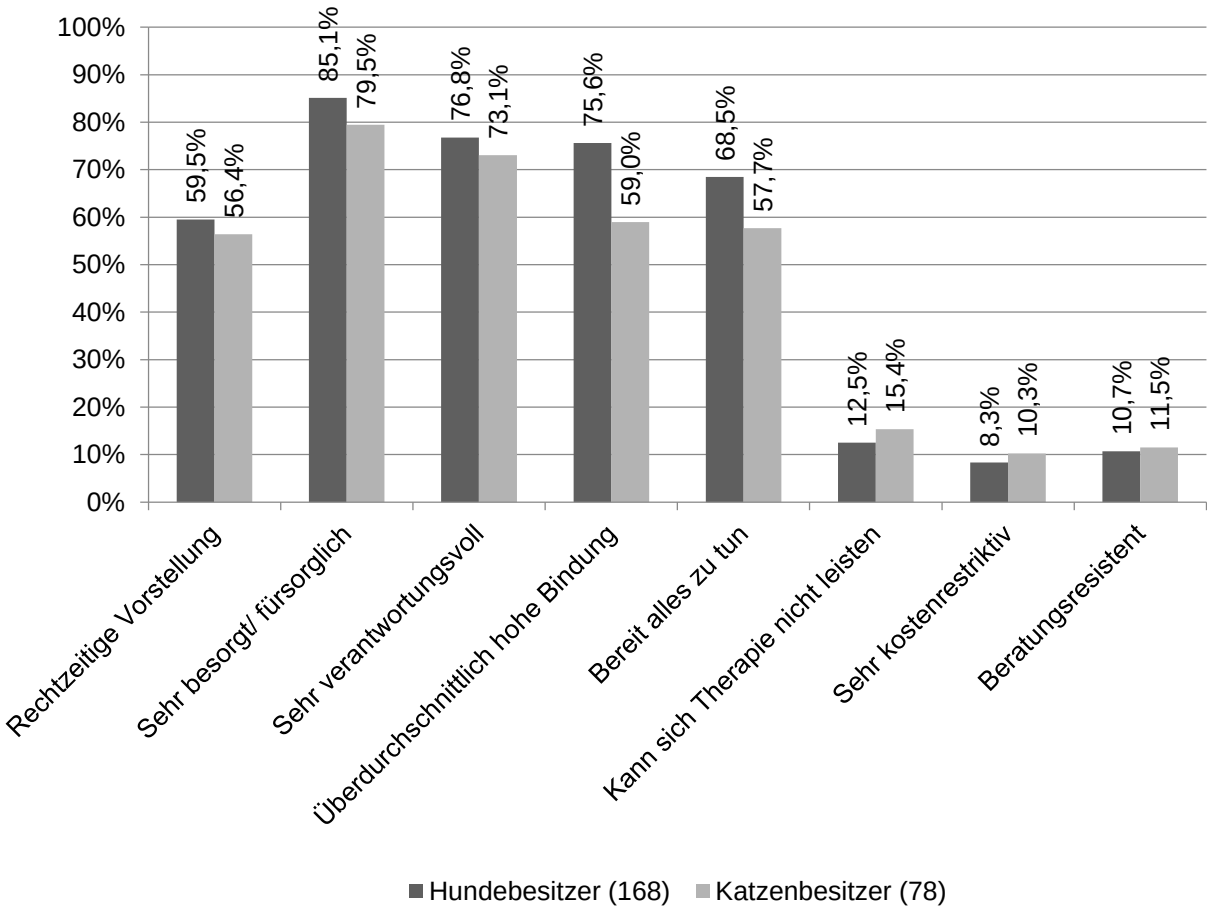

Abb. 13: Prozentuale Darstellung des Eindruckes des Tierarztes* von 168 Hundebesitzern* im Vergleich zu 78 Katzenbesitzern*.

4.2.6 Rolle des Tieres aus Sicht des Tierarztes*

Der überwiegende Anteil der befragten Tierärzte* gab an, dass der Hund bzw. die Katze als ein vollwertiges Familienmitglied gesehen wurde. Etwa ein Drittel war der Meinung, dass der Hund bzw. die Katze bei den Besitzern* als eine Art Kindersatz fungiert hatte (Abb. 14).

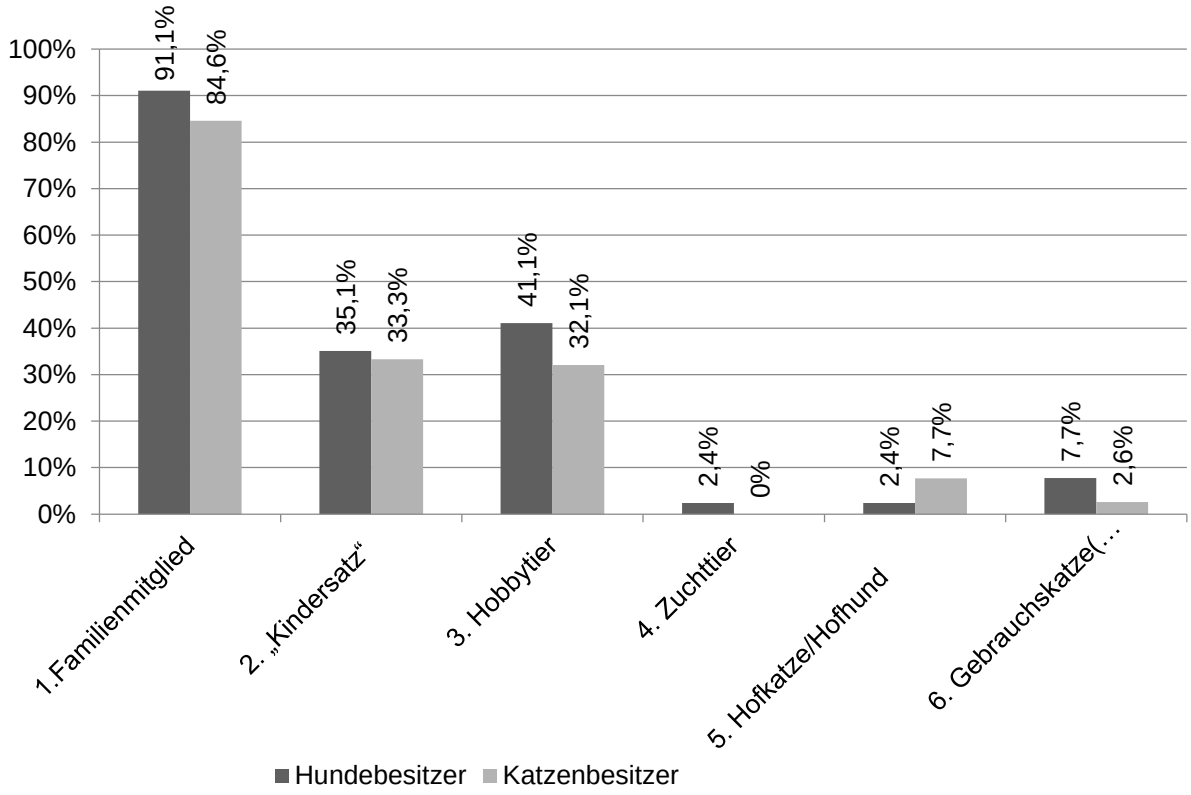

Abb. 14: Prozentuale Darstellung der Rolle von 168 Hunden im Vergleich zu 78 Katzen aus Sicht der Tierärzte*.

4.2.7 Hauptgründe der Euthanasie

Aus Sicht der Tierärzte* wurden 90,5 % (n = 152) der Hunde bzw. 84,6 % (n = 66) der Katzen aufgrund einer schlechten Prognose euthanasiert. Sowohl bei den Hunde- als auch bei den Katzenbesitzern* spielte das Ersparen von weiterem Leid eine große Rolle, denn 87,5 % (n = 147) der Hundebesitzer* und 88,5 % (n = 69) der Katzenbesitzer* wünschten nach Aussagen der Tierärzte* eine Erlösung ihres Tieres um ihm weiteres Leid zu ersparen. Knapp zwei Drittel der Hunde- und Katzenbesitzer* haben sich zudem stark am Rat des jeweiligen Tierarztes* orientiert. Zwischen den Hunde- und Katzenbesitzern* gab es keine signifikanten Unterschiede. Ein geringer Anteil von Besitzern* hätte einen kranken Hund bzw. eine kranke Katze zuhause nicht pflegen können. 4,2 % (n = 7) der Hunde- und 2,6 % (n = 2) der Katzenbesitzer* gaben an, dass ihr Tier andernfalls ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen könnten.

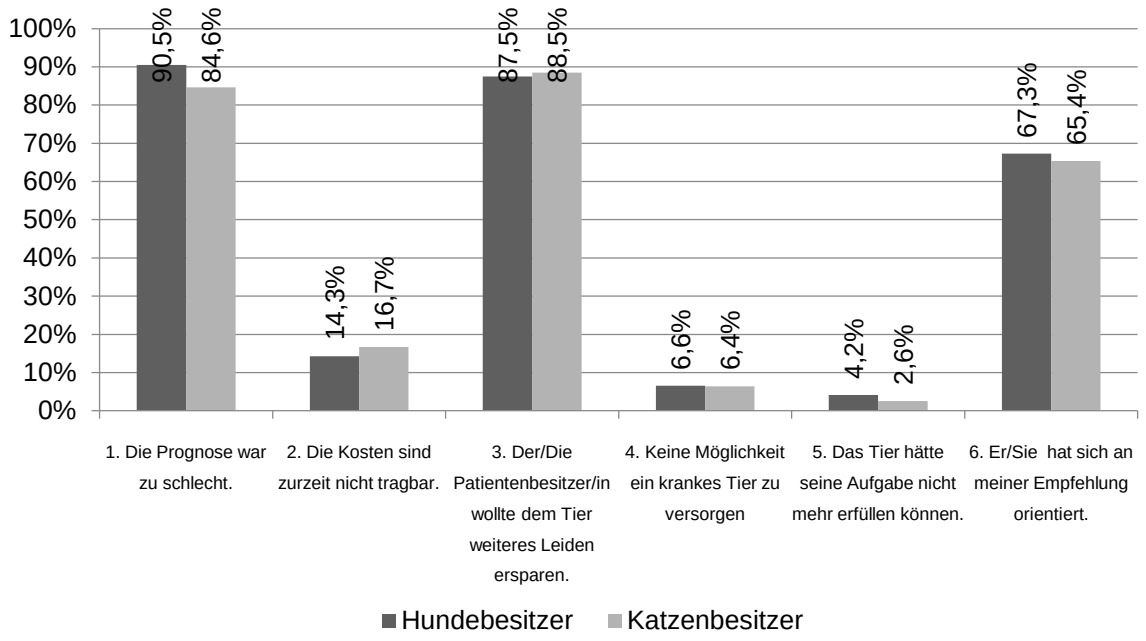

Abb. 15: Prozentuale Darstellung der Hauptgründe der Euthanasie von 168 Hundebesitzern* im Vergleich zu 78 Katzenbesitzern* aus Sicht der Tierärzte*.

4.2.8 Reaktion der Tierbesitzer* auf die Option einer Euthanasie

Relativ gefasst wirkten 39,3 % (n = 66) der Hunde- und 37,2 % (n = 29) der Katzenbesitzer*. 28,0 % (n = 47) der Hundebesitzer* und 37,2 % (n = 29) der Katzenbesitzer* hatten sich zuvor schon mit der Euthanasie auseinandergesetzt und waren froh, dass ihnen die Entscheidung letztendlich durch den Tierarzt* zusätzlich erleichtert wurde. Schon mit dem Wunsch der Euthanasie kamen 5,4 % (n = 9) der Hunde- und 7,7 % (n = 6) der Katzenbesitzer*. Etwa jeder zehnte Tierbesitzer* wollte auf keinen Fall die Euthanasie und ließ sich auch nur schwer umstimmen (Hundebesitzer*: 11,9 %, n = 20; Katzenbesitzer*: 11,5 %, n = 9). Ein Fünftel der Hunde- (22,0 %, n = 37) und Katzenbesitzer* (19,2 %, n = 15) waren sehr wütend und aufgewühlt, weil es keine Therapiemöglichkeit mehr gab.

4.2.9 Anwesenheit der Tierbesitzer* bei der Euthanasie

Bei der Euthanasie sind 63,1 % (n = 106) der Hunde- und 60,3 % (n = 47) Katzenbesitzer* dabei geblieben. Bei 20,3 % (n = 34) der Euthanasien von Hunden und 15,4 % (n = 12) der von Katzen war es nicht möglich, dass der Besitzer* anwesend sein konnte. Lediglich 16,7 % (n = 28) der Hunde- und 24,4 % (n = 19) der Katzenbesitzer* wollten bei der Euthanasie nicht dabei sein.

4.2.10 Reaktion der Tierbesitzer* während der Euthanasie

Die Reaktionen während der Euthanasie fielen bei den Hunde- und Katzenbesitzern* ähnlich aus. Der überwiegende Anteil der Hunde- sowie Katzenbesitzer* zeigten sehr offen ihre Trauer und weinten sehr stark. Als relativ gefasst beschrieben die befragten Tierärzte* lediglich etwa jeden fünften der Hunde- bzw. jeden vierten der Katzenbesitzer*. Erleichtert, dass ihr Tier nicht mehr leiden muss, wirkten ein Drittel der Hunde- und etwas mehr als ein Drittel der Katzenbesitzer*. Sehr aufgewühlt und wütend beschrieben die Tierärzte* nur wenige der Hunde- und Katzenbesitzer* (Abb. 16).

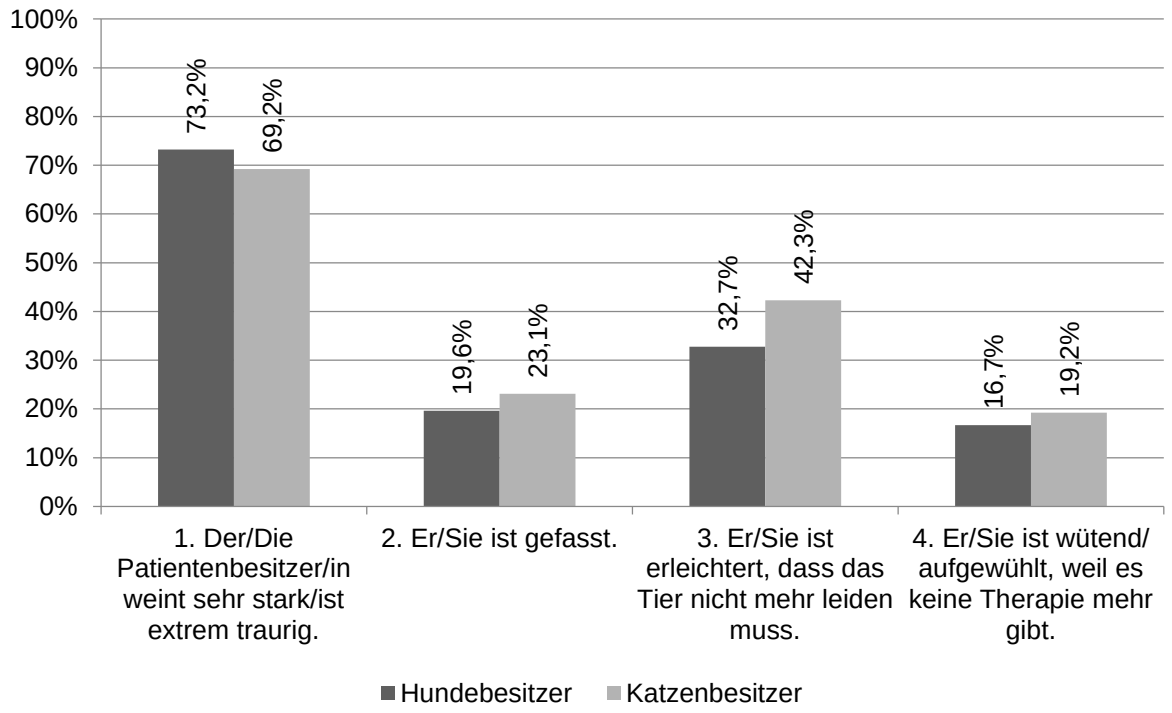

Abb. 16: Prozentuale Darstellung der Reaktionen der 168 Hundebesitzer* im Vergleich zu 78 Katzenbesitzern* während der Euthanasie.

4.2.11 Empfindung der Tierbesitzer* über die Euthanasie aus Sicht des Tierarztes*

Knapp drei Viertel der Hund- als auch Katzenbesitzer* bezeichneten die Euthanasie als Erlösung für ihr Tier. Nur sehr wenige Hunde- und Katzenbesitzer* hinterließen beim Tierarzt* den Eindruck, dass sie sich Vorwürfe machten, die Entscheidung zu voreilig oder zu spät getroffen zu haben. Gut die Hälfte der Hunde- und Katzenbesitzer* haben sich stark an dem Rat des jeweiligen Tierarztes* orientiert. Schuldgefühle, dass sie ihr Tier haben euthanasieren lassen, äußerten etwa ein Zehntel der Besitzer* in Gegenwart des Tierarztes* (Abb. 17).

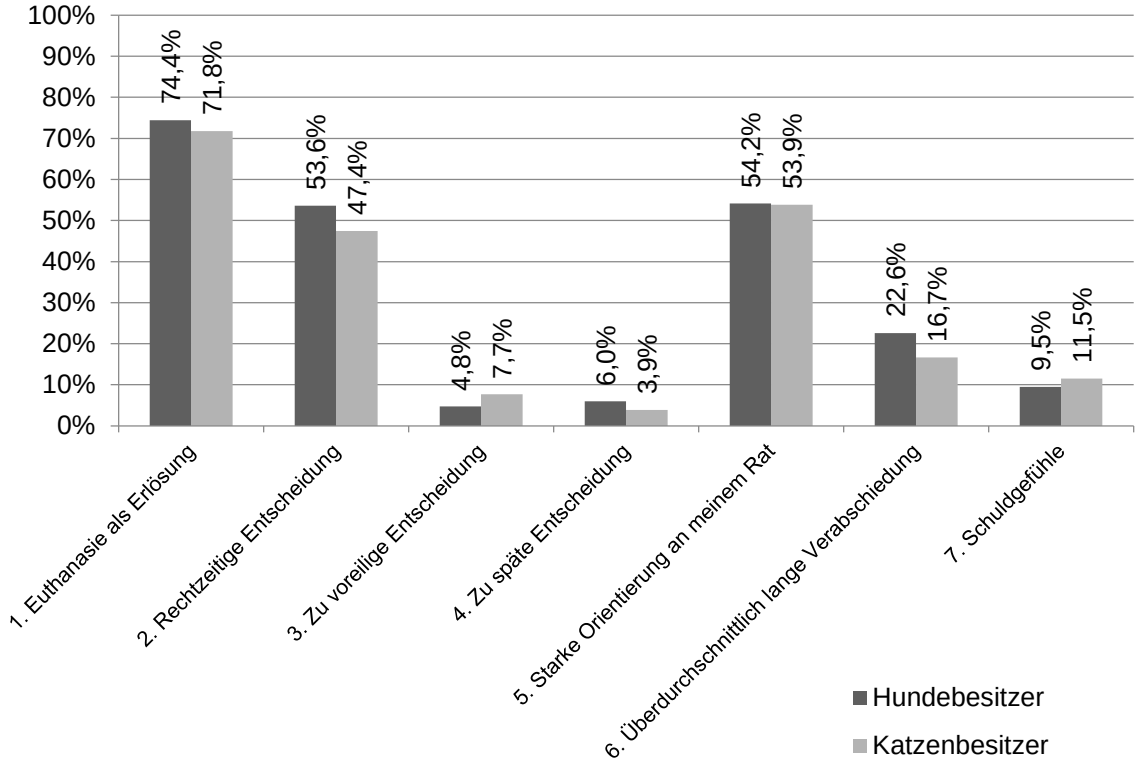

Abb. 17: Prozentuale Darstellung der Empfindung von 168 Hundebesitzern* im Vergleich zu 78 Katzenbesitzern* über die Euthanasie aus Sicht des Tierarztes*.

4.2.12 Verbleib des Tierkörpers

Der überwiegende Anteil der Hunde und Katzen wurden nach der Euthanasie mit nach Hause genommen. Von 11,3 % (n = 19) der Hunde und 5,2 % (n = 4) der Katzen wussten die Tierärzte*, dass sie von ihren Besitzern* im Garten beerdigt werden sollten. Eine direkte Abholung durch ein Bestattungsunternehmen zur Einäscherung erfolgte bei 14,3 % (n = 24) der Hunde sowie 16,7 % (n = 13) der Katzen. Etwa ein Viertel der Hunde und der Katzen wurden hier in der Klinik zur Sammeleinäscherung belassen. Zur pathologischen Untersuchung wurden 4,8 % (n = 8) der Hunde und 8,8 % (n = 7) der Katzen weitergeleitet (Abb. 18).

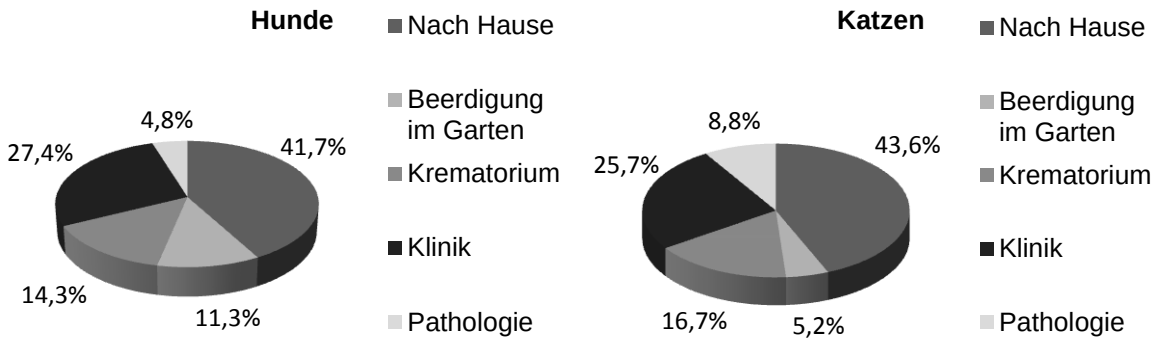

Abb. 18: Prozentuale Darstellung des Verbleibes von 168 Hunden im Vergleich zu 78 Katzen nach der Euthanasie.

4.3 Explorative Analyse: Befragung der Tierbesitzer* aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

In dem Zeitraum vom 1.10.15 bis zum 1.4.15 wurden jeweils vier bis sechs Wochen nach der Euthanasie eines Tieres ein dreiseitiger Fragebogen mit einem kurzen Anschreiben an den jeweiligen Besitzer* versendet. Insgesamt wurden 273 Fragebögen mit einem Rückumschlag verschickt, wovon 44,3 % (n = 121) beantwortet zurück gesendet worden sind. 66,9 % (n = 81) wurden von Hundebesitzern*, 33,1 % (n = 40) von Katzenbesitzern* ausgefüllt.

4.3.1 Informationen zum Tierbesitzer*

4.3.1.1 Alter der Tierbesitzer*

Der größte Anteil der Hunde- und Katzenbesitzer*, die den Bogen zurückgesendet haben, war zwischen 50 und 65 Jahre alt. Zwischen 34 und 49 Jahren waren 28,6 % (n = 22) der Hunde- und 30 % (n = 12) der Katzenbesitzer*. Ein Alter zwischen 18 und 33 Jahren wiesen 10,4 % (n = 8) der Hundebesitzer* auf, wohingegen nur ein/e Katzenbesitzer/in zwischen 18 und 33 Jahren den Bogen beantwortet hatte. Der Anteil der über 65 jährigen Katzenbesitzern* lag mit einem Prozentsatz von 22,5 % (n = 9) höher als der der Hundebesitzer* mit 15,6 % (n = 12) (Abb. 19).

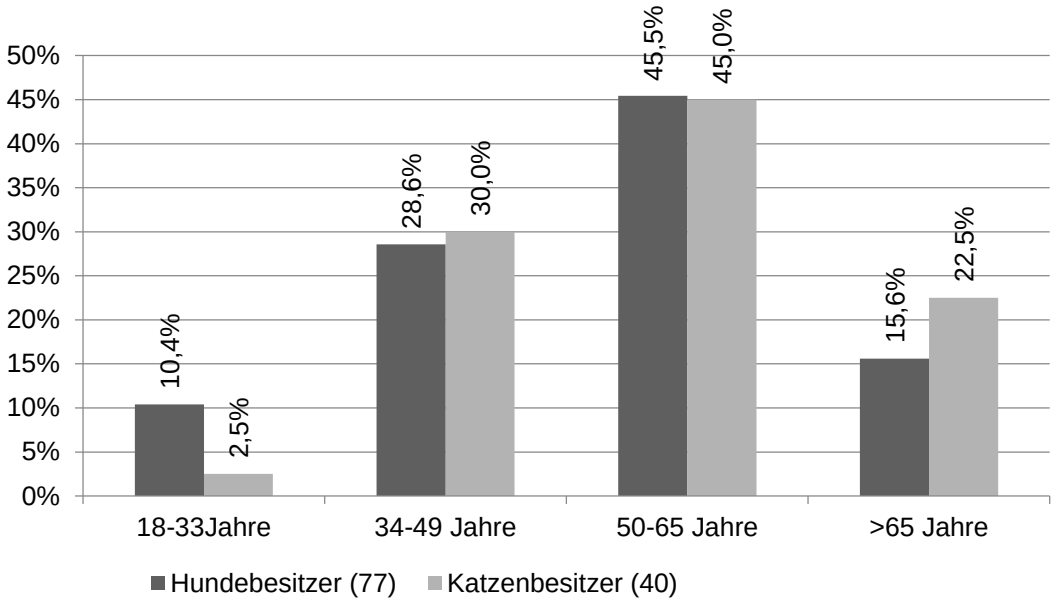

Abb. 19: Prozentuale Darstellung des Alters von 77 Hundebesitzern* im Vergleich zu 40 Katzenbesitzern*.

4.3.1.2 Geschlecht der Tierbesitzer*

Von den von Hundebesitzern* zurück gesandten Fragebögen wurden 70 % (n = 56) von Frauen ausgefüllt, lediglich 30 % (n = 24) stammten von männlichen Tierbesitzern*. Unter den von Katzenbesitzern* ausgefüllten Fragebögen waren 52,5 % (n = 21) von weiblichen und 45 % (n = 18) von männlichen Tierbesitzern*.

4.3.1.3 Wohnort der Tierbesitzer*

Aus der Großstadt stammten deutlich mehr Katzen- als Hundebesitzer*. Dagegen wohnten mehr Hundebesitzer* im Vergleich zu Katzenbesitzern* in einer Kleinstadt. Etwa ein Drittel der hier vorstelligen Hunde und Katzen kamen aus dem ländlichen Raum. Aus dem städtischen Raum waren 16,3 % (n = 13) der Hunde-sowie 17,5 % (n = 7) der Katzenbesitzer* vorstellig geworden (Abb. 20).

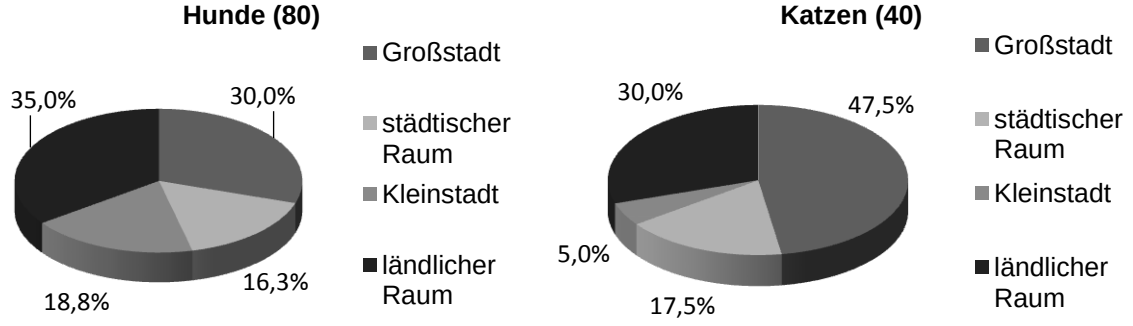

Abb. 20: Prozentuale Darstellung der Herkunft von 80 Hundebesitzern* im Vergleich zu 40 Katzenbesitzern*.

4.3.1.4 Religionszugehörigkeit

Der größte Anteil der befragten Hunde- und Katzenbesitzer* bezeichnete sich als nicht religiös (Hundebesitzer*: 57,9 %, n = 44; Katzenbesitzer*: 60,5 %, n = 23). 42,1 % der Hunde- (n = 32) und 39,5 % der Katzenbesitzer* (n = 15) gaben an religiös zu sein. Die Verteilung war bei den Hunde- und Katzenbesitzer* ähnlich.

Die Verteilung der Religionszugehörigkeit zeigte sowohl bei den Hunde- als auch bei den Katzenbesitzern* den deutlichen Trend sich keiner Religion zugehörig zu fühlen. Etwa ein Viertel der Hundebesitzer* sowie ein Drittel der Katzenbesitzer* gab an, der evangelischen Kirche anzugehören. Nur ein ganz geringer Teil sowohl der Hunde- als auch Katzenbesitzer* bezeichnete sich als katholisch (Abb. 21).

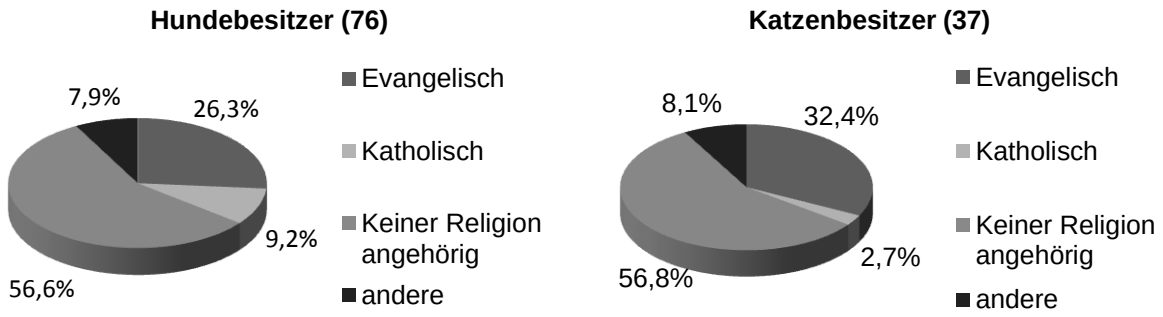

Abb. 21: Religionszugehörigkeit von 76 Hunde- und 37 Katzenbesitzer*.

4.3.1.5 Familienstand der Tierbesitzer*

Der größte Anteil sowohl unter den Hunde- als auch unter den Katzenbesitzern* war verheiratet (Tab. 2).

Tab. 2: Familienstand von 81 Hunde- und 38 Katzenbesitzer*.

Familienstand	Hundebesitzer* (81)	Katzenbesitzer* (38)
Ledig	4,9 % (4)	12,8 % (5)
In einer Partnerschaft	13,6 % (11)	15,4 % (6)
Allein lebend	1,2 % (1)	0 % (0)
Verheiratet	65,4 % (53)	51,3 % (20)
Geschieden	11,1 % (9)	5,1 % (2)
Verwitwet	3,7 % (3)	12,8 % (5)

4.3.1.6 Kinder

Der Anteil der Hunde- sowie Katzenbesitzer* mit Kindern lag deutlich unter dem ohne Kinder im Haushalt. Insgesamt waren 80 % (n = 32) der Katzen- und 65,8 % (n = 52) der Hundebesitzer* kinderlos. Lediglich 20 % (n = 8) der Katzen- und 34,2 % (n = 27) der Hundebesitzer* hatten zum Zeitpunkt der Befragung Kinder im Haushalt.

4.3.2 Stellung des Tieres

4.3.2.1 Weitere Tiere im Haushalt

61,3 % (n = 49) der Hunde- und 71,1 % (n = 27) der Katzenbesitzer* hatten weitere Tiere im Haushalt. Nahezu neunzig Prozent sowohl der Hunde- (87,7 %, n = 71) als auch Katzenbesitzer* (87,2 % n = 34) hatten bereits vorher ein Tier gehabt und fast drei Viertel sind mit Tieren aufgewachsen (76,5 % n = 52; 65,6 %, n = 21).

4.3.2.2 Vorhaben ein neues Tier aufzunehmen

Sowohl unter den Katzenbesitzern* als auch unter den Hundebesitzern* hatten zum Zeitpunkt der Befragung nur wenige ein neues Tier aufgenommen (Hundebesitzer*: 27,2 %, n = 22; Katzenbesitzer*: 17,5 %, n = 7). Mehr als 80 % der Hundebesitzer* (83,1 %, n = 54) hatten jedoch angegeben, sich wieder ein neues Tier anschaffen zu wollen, wohingegen etwa nur die Hälfte der Katzenbesitzer* (51,4 %, n = 18) dies angab.

4.3.2.3 Die Stellung des Tieres innerhalb der Familie

Nahezu alle Hunde- sowie Katzenbesitzer* bezeichneten ihr Tier als vollwertiges Familienmitglied. Als Kindersatz sahen fast die Hälfte der Hunde- wie auch Katzenbesitzer* ihre Tiere an. Die Anteile an Zuchttieren, Hofhunden bzw. Hofkatzen, sowie Gebrauchstiere waren sowohl bei den Hunden als auch den Katzen vergleichsweise niedrig (Abb. 22).

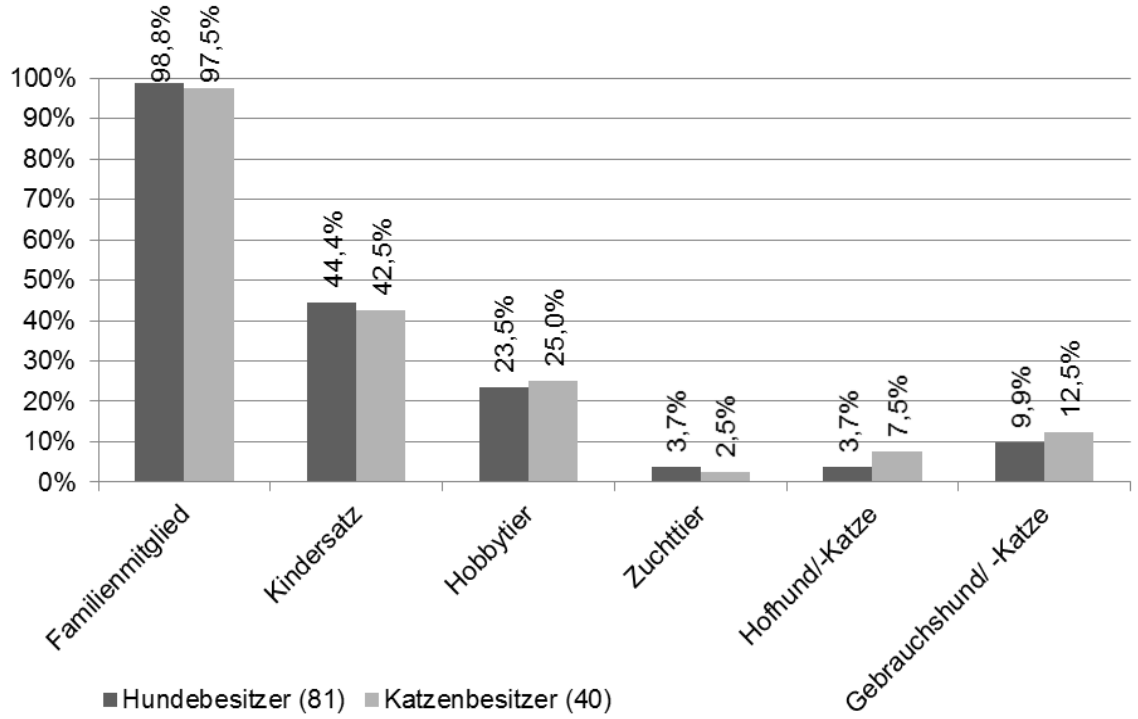

Abb. 22: Stellung des Tieres innerhalb der Familie bei 81 Hundebesitzern* im Vergleich zu 40 Katzenbesitzern*.

Geburtstags-/Weihnachtsgeschenke machten 40,7 % (n = 33) der Hundebesitzer* ihrem Tier. Bei den Katzenbesitzern* lag der Anteil bei gerade einmal 17,5 % (n = 7). Urlaub zusammen mit dem Tier machten 65,4 % (n = 53) der Hundebesitzer*, wohingegen lediglich 15 % (n = 6) der Katzenbesitzer* ihr Tier mit in den Urlaub nahmen.

4.3.2.4 Vorsorgeuntersuchungen

Etwa drei Viertel der Hunde- und Katzenbesitzer* empfanden Vorsorgeuntersuchungen als sehr wichtig für ihr Tier. Impfungen und Entwurmung galten für nahezu alle Hunde- und Katzenbesitzer*, die ihr Tier hier vorgestellt hatten, als sehr wichtig. Kosten spielten nur für etwa ein Drittel der Hunde- und Katzenbesitzer* bei der medizinischen Versorgung und Therapieversuch eine Rolle. Bei kleinen Verstimmungen warteten 60,5 % (n = 49) der Hunde- bzw. 67,5 % (n = 27) der Katzenbesitzer* zunächst ab, bevor sie ihr Tier dem Tierarzt* vorstellten (Abb. 23).

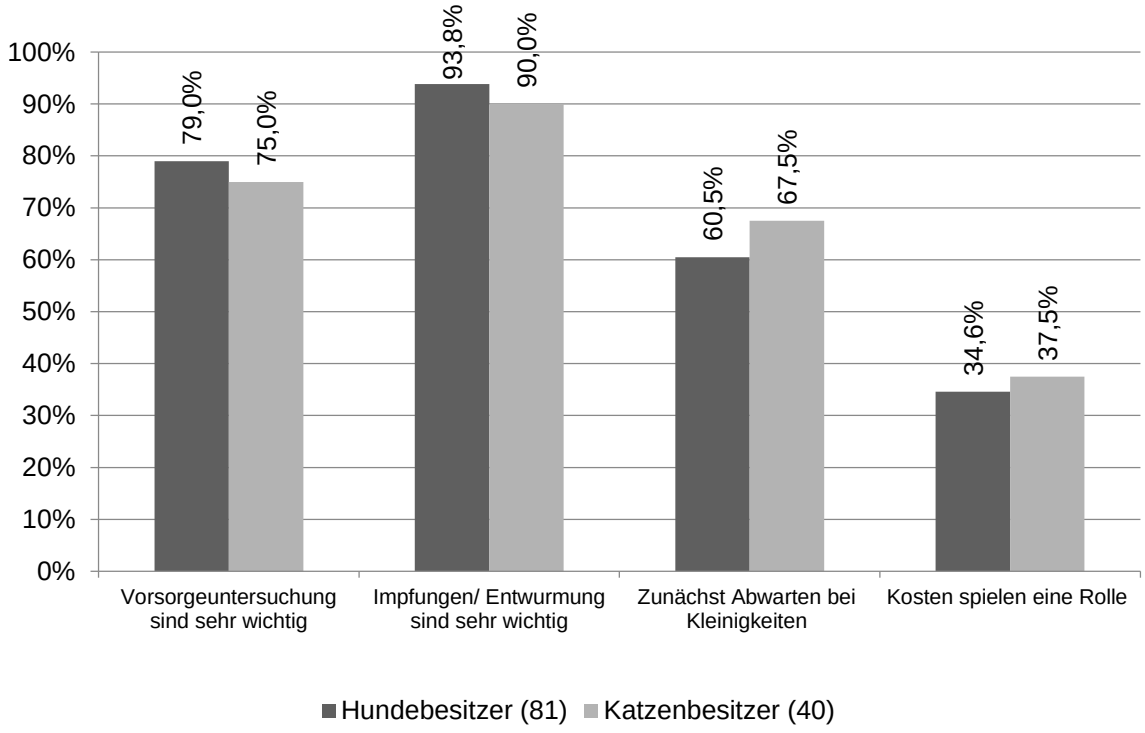

Abb. 23: Prozentuale Darstellung der Wichtigkeit von medizinischer Versorgung im Vergleich von 81 Hunde- zu 40 Katzenbesitzern*.

4.3.3 Hauptgründe der Euthanasie

Die meisten Besitzer* entschlossen sich für eine Euthanasie aufgrund einer zu schlechten Prognose und weil sei dem Hund bzw. der Katze Leid ersparen wollten. (Tab. 3)

Tab. 3: Hauptgrund für die Euthanasie für 81 Hundebesitzer* im Vergleich zu 40 Katzenbesitzern*.

Hauptgrund der Euthanasie	Hundebesitzer*	Katzenbesitzer*
Prognose war zu schlecht	93,8 % (76)	97,5 % (39)
Kosten nicht tragbar	8,6 % (7)	5,0 % (2)
Leidersparung	91,4 % (74)	92,5 % (38)
Keine Möglichkeit krankes Tier zu versorgen	7,4 % (6)	7,5 % (3)
Tier hätte seine Aufgabe nicht mehr erfüllen können	1,2 % (1)	7,5 % (3)

4.3.4 Empfindung über die Euthanasie

Drei Viertel der Hundebesitzer* und annährend gleich viele empfanden die Entscheidung sich für eine Euthanasie auszusprechen als extrem schwer. Ein Fünftel bezeichnete die Euthanasie als Entscheidung, die dem Menschen nicht zusteht, und nahezu genauso viele gaben an, Schuldgefühle zu haben. Über 90 % der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* sahen die Euthanasie jedoch letztendlich als Erlösung für ihr Tier. 86,4 % (n = 70) der Hundebesitzer* und 75 % (n = 30) der Katzenbesitzer* bestätigten, dass sie um ihr Tier genauso stark wie um einen Angehörigen trauerten. Unabhängig vom Rat des Tierarztes* wünschten 12,4 % (n = 10) der Hunde- sowie 12,5 % (n = 5) Katzenbesitzer* die Euthanasie (Abb. 24).

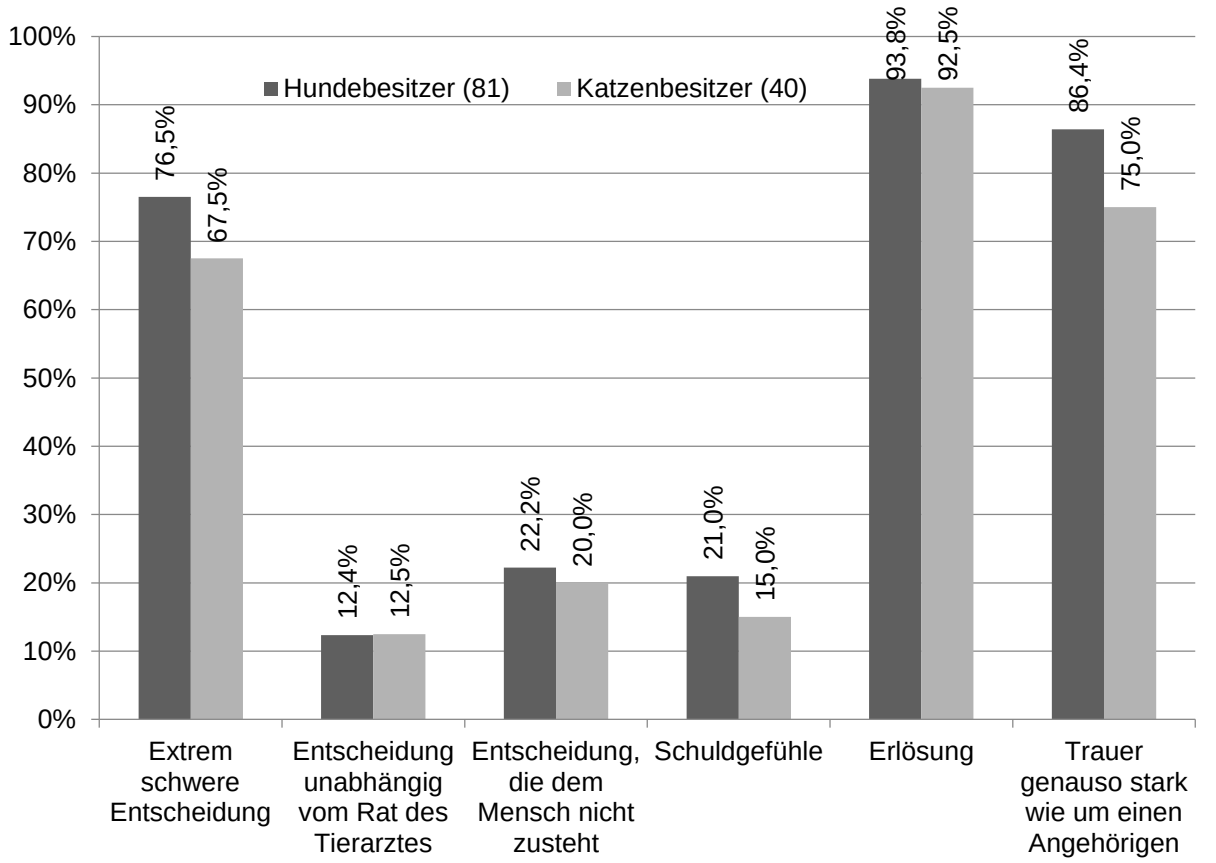

Abb. 24: Prozentuale Darstellung der Empfindung über die Euthanasie von 81 Hundebesitzern* und 40 Katzenbesitzern*.

4.3.5 Rückblickende Sicht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* über die Euthanasie

Der weitaus größte Anteil sowohl der Hunde- als auch Katzenbesitzer* bezeichnete die Euthanasie rückblickend als richtige Entscheidung. Schuldgefühle hatten im Nachhinein etwa die Hälfte der Hundebesitzer*, während dies bei den Katzenbesitzern* nur bei knapp ein Drittel der Fall war. Ein Fünftel der Hundebesitzer* sowie ein Viertel der Katzenbesitzer* glaubten, dass die Euthanasie hätte verhindert werden können, wenn das Problem früher erkannt worden wäre (Tab. 4).

Tab. 4: Rückblickende Sicht auf die Euthanasie von 81 Hundebesitzern* im Vergleich zu 38 Katzenbesitzern*.

Rückblickende Sicht	Hundebesitzer* (81)	Katzenbesitzer* (40)
Richtige Entscheidung	92,6 % (75)	87,5 % (35)
Schuldgefühle	46,9 % (38)	30,0 % (12)
Euthanasie hätte verhindert werden können, wenn das Problem eher erkannt worden wäre	19,8 % (16)	25,0 % (10)
Zu Voreilige Entscheidung	3,7 % (3)	5,0 % (2)
Zu später Entscheidung	6,2 % (5)	10,0 % (4)

4.3.6 Strategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* zur Trauerbewältigung

Seelische Unterstützung durch Freunde und Verwandte half signifikant (p = 0,0284) mehr Hunde- als Katzenbesitzern* bei der Trauerbewältigung. Dies war nur bei der Hälfte der Katzenbesitzer* der Fall. Bestärkt durch die eigene Religion fühlten sich lediglich 6,2 % (n = 5) der Hunde- und 10 % (n = 4) der Katzenbesitzer*. Hundebesitzer* gaben statistisch signifikant (p = 0,0106) häufiger an, die Trauer durch die Anschaffung eines neuen Tieres leichter bewältigen zu können. Gut der Hälfte aller Tierbesitzer* half eine schnelle Rückkehr in die Alltagsroutine (Abb. 25).

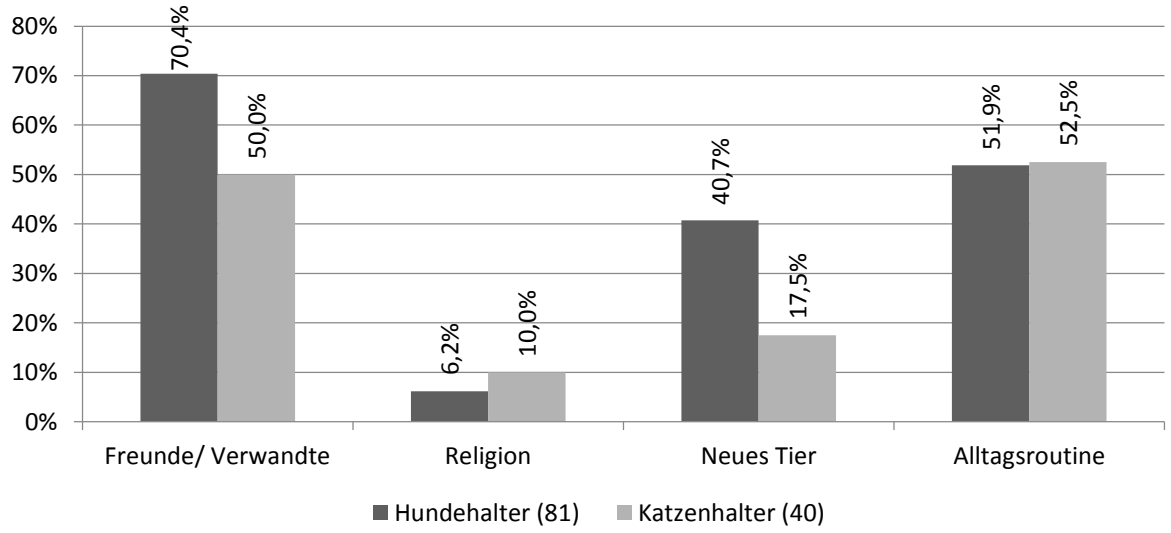

Abb. 25: Prozentuale Darstellung der Strategien von 81 Hundebesitzern* im Vergleich zu 40 Katzenbesitzern* zur Trauerbewältigung.

4.3.7 Verarbeitungsstrategien

Ein Grab für ihr Tier nach der Euthanasie anzulegen war für nahezu die Hälfte aller Besitzer* wichtig. Etwa ein Drittel legte zusätzlich großen Wert auf das Schmücken der Grabstätte. Bei der Erschaffung bzw. Erhaltung von Andenken gehen die Ansichten bei Hunde- und Katzenbesitzern* auseinander. Hundebesitzer* legten signifikant (p = 0,0119) stärkeren Wert auf die Aufbewahrung von Andenken ihres verstorbenen Tieres (Tab. 5).

Tab. 5: Verarbeitungsstrategien von 81 Hundebesitzern* im Vergleich zu 40 Katzenbesitzern*.

Verarbeitungsstrategien	Hundebesitzer* (81)	Katzenbesitzer* (40)
Grab anlegen	53,1 % (43)	57,5 % (23)
Grab schmücken	29,6 % (24)	35,0 % (14)
Grabstein	13,6 % (11)	15,0 % (6)
Grabbesuche	29,6 % (24)	17,5 % (7)
Andenken	61,7 % (50)	37,5 % (15)
Trauerfeier	6,2 % (5)	12,5 % (5)

4.3.8 Verbleib des Tieres

Im Garten beerdigt wurde knapp die Hälfte aller Hunden und Katzen. Etwas über ein Drittel der Tiere wurden in der Klinik zurück belassen. Eine Einzeleinäscherung mit anschließender Aufbewahrung der Asche in einer ausgewählten Urne wurde von nur wenigen Besitzern* gewählt (Abb. 26).

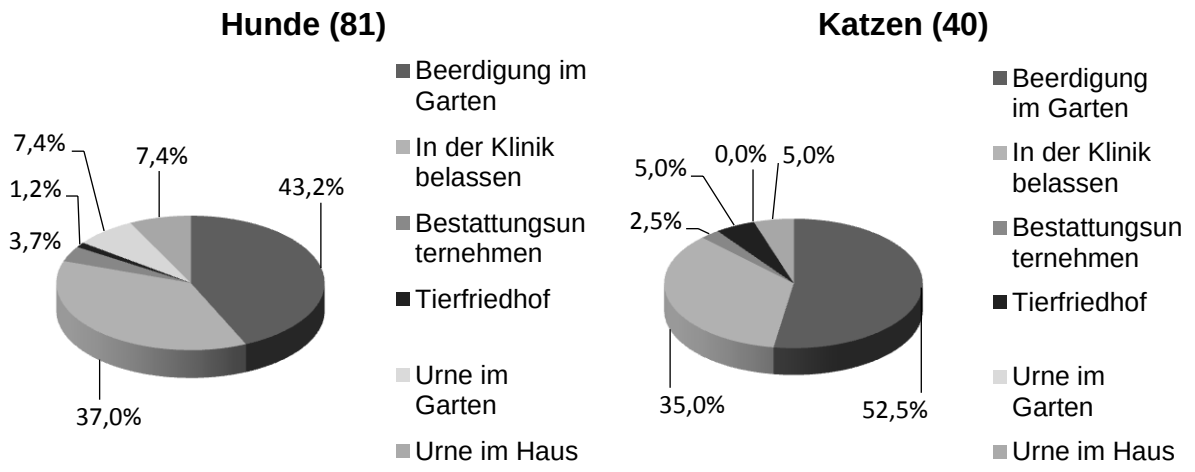

Abb. 26: Prozentuale Darstellung des Verbleibes von 81 Hunden im Vergleich zu 40 Katzen nach der Euthanasie.

4.4 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Alter, vom Geschlecht, von der Religion und vom Wohnort der Tierbesitzer*

4.4.1 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Alter der Tierbesitzer*

Unabhängig vom Alter des Besitzers* stellt sowohl der Hund als auch die Katze ein vollständiges Familienmitglied dar. Unter den 18- bis 33- jährigen Hundebesitzern* beschrieben knapp 90% ihr Tier als Kindersatz. Diese Einstufung sinkt mit zunehmendem Alter sowohl bei den Hunde- als auch bei den Katzenbesitzern* stetig. Nur noch ein Drittel der über 65- jährigen Hundebesitzer* und gerade einmal ein Zehntel der Katzenbesitzer* bezeichneten ihr Tier als Kindersatz. Statistisch signifikant häufiger ($p = 0,019$) bezeichneten die 18-33 Jährigen im Vergleich zu den über 34 Jährigen ihren Hund als Kindersatz. Mit zunehmendem Alter bezeichneten die Katzenbesitzer* ihr Tier eher als Hobbytier. Bei den 18- bis 49- jährigen gaben die Hälfte an, ihrem Tier Geschenke zu machen, während dies bei den unter 50- jährigen nur noch bei etwa einem Drittel der Fall ist. Bei den Katzen liegt mit zunehmendem Alter auch eine sinkende Tendenz der Bereitschaft von Geschenken vor. Aufgrund der geringen Probandenanzahl bei den Katzenbesitzern* sind die Ergebnisse nur bedingt aussagekräftig (Tab. 6; Tab. 7).

Tab. 6: Rolle des Hundes in Abhängigkeit vom Alter von 77 Hundebesitzern*.

Hundebesitzer*	18 -33 J. (8)	34-49 J. (22)	50-65 J. (35)	>65 J. (12)
Familienmitglied	100 % (8)	100 % (22)	97,1 % (34)	100 % (12)
Kindersatz	87,5 % (7)	45,5 % (10)	37,1 % (13)	33,3 % (4)
Hobbytier	12,5 % (1)	27,3 % (6)	25,7 % (9)	8,3 % (1)
Zuchttier	0 % (0)	9,1 % (2)	2,9 % (1)	0 % (0)
Hofhund/-Katze	0 % (0)	9,1 % (2)	2,9 % (1)	0 % (0)
Gebrauchshund/ -Katze	0 % (0)	4,6 % (1)	17,1 % (6)	8,3 % (1)
Geburtstags-/ Weihnachtsgeschenke fürs Tier	50 % (4)	54,6 % (12)	28,6 % (10)	33,3 % (4)
Urlaub mit Tier	62,5 % (5)	81,8 % (18)	60 % (21)	50 % (6)
Zu allen Räumen freier Zugang	87,5 % (7)	86,4 % (19)	82,9 % (29)	66,7 % (8)

Tab. 7: Rolle der Katze in Abhängigkeit vom Alter von 40 Katzenbesitzern*.

Katzenbesitzer*	18 -33 J. (1)	34-49 J. (12)	50-65 J. (18)	>65 J. (9)
Familienmitglied	100 % (1)	100 % (12)	94,4 % (17)	100 % (9)
Kindersatz	100 % (1)	58,3 % (7)	44,4 % (8)	11,1 % (1)
Hobbytier	0 % (0)	8,3 % (1)	27,8 % (5)	44,4 % (4)
Zuchttier	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)	11,1 % (1)
Hofhund/-Katze	0 % (0)	16,7 % (2)	5,6 % (1)	0 % (0)
Gebrauchshund/ -Katze	0 % (0)	16,7 % (2)	5,6 % (1)	22,2 % (2)
Geburtstags-/ Weihnachtsgeschenke fürs Tier	100 % (1)	25 % (3)	16,7 % (3)	0 % (0)
Urlaub mit Tier	100 % (1)	16,7 % (2)	11,1 % (2)	22,2 % (2)
Zu allen Räumen freier Zugang	100 % (1)	75 % (9)	77,8 % (14)	77,8 % (7)

4.4.2 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. der Katzenbesitzer*

Unabhängig vom Geschlecht bezeichneten nahezu alle Besitzer* ihr Tier als Familienmitglied. Bei der Einschätzung ob das Tier als Kindersatz gesehen wurde zeigte sich deutlich, dass wesentlich mehr Frauen als Männer sowohl unter den Hunde- als auch unter den Katzenbesitzern* diese Empfindung hatten.

Insgesamt zeigte sich, dass die Frauen ihr Tier eher als Familienmitglied und Kindersatz sahen, ihnen öfter freien Zugang zu allen Räumen einräumten und ihnen eher Geschenke machten, als die männlichen Tierbesitzer*. Diese sahen ihr Tier zwar auch als Familienmitglied, aber auch deutlich öfter als Hobby-, Zucht oder Gebrauchstier, als die weiblichen Tierbesitzer*. Weibliche Besitzer* tendierten eher dazu, ihrem Tier Geschenke zu bestimmten Anlässen zu machen, bei den weiblichen Hundebesitzern* traf dies sogar auf jeden zweiten zu (Tab. 8)

Tab. 8: Rolle des Hundes bzw. der Katze bei 56 weiblichen und 24 männlichen Hundebesitzern* im Vergleich zu 21 weiblichen und 18 männlichen Katzenbesitzern*.

Hunde- bzw. Katzenbesitzer*	weibliche Hundebesitzer* (56)	männliche Hundebesitzer* (24)	weibliche Katzenbesitzer* (21)	männliche Katzenbesitzer* (18)
Familienmitglied	100 % (56)	95.8 % (23)	95,2 % (20)	100 % (18)
Kindersatz	50 % (28)	33,3 % (8)	52,4 % (11)	27,8 % (5)
Hobbytier	21,4 % (12)	29,2 % (7)	28,6 % (6)	22,2 % (4)
Zuchttier	3,6 % (2)	4,2 % (1)	0 % (0)	5,6 % (1)
Hofhund/-Katze	1,8 % (1)	8,3 % (2)	4,76 % (1)	11,1 % (2)
Gebrauchshund/ -Katze	8,9 % (5)	12,5 % (3)	9,52 % (2)	16,7 % (3)
Geburtstags-/ Weihnachts-geschenke fürs Tier	53,6 % (30)	12,5 % (3)	19,1 % (4)	11,1 % (2)
Urlaub mit Tier	67,9 % (38)	58,3 % (14)	9,5 % (2)	22,2 % (4)
Zu allen Räumen freier Zugang	85,7 % (48)	70,8 % (17)	85,7 % (18)	66,7 % (12)

4.4.3 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit von der Religion der Tierbesitzer*

Die Religion hatte keinen signifikanten Einfluss auf die Stellung des Tieres. Fast alle Tiere galten als vollwertiges Familienmittglied, lediglich einer von sieben katholischen Hundebesitzern* und ein/e nichtreligiöse/r Katzenbesitzer* bestätigten dies nicht. Als Hobbytier sahen mehr katholische Besitzer* ihr Tier an, als Tierbesitzer* ohne Religion. Unter den Besitzern* anderer Religionen wurde ein Drittel der Hunde als Zuchttiere, Hobbytiere und Gebrauchstiere gesehen. Zwei Drittel der Tiere von Besitzern* anderer Konfessionen erhielten Geschenke zu besonderen Anlässen. Weniger als die Hälfte aller katholischer Besitzer* fuhren mit ihrem Hund zusammen in den Urlaub, während 100 % der Andersgläubigen dies zu tun pflegten. Zu allen Räumen freien Zugang gewährten alle Andersgläubigen ihrem Hund, drei Viertel der evangelischen und nur etwas mehr als die Hälfte der katholischen Besitzer* (Tab. 9).

Auch die Katzen wurden unabhängig von der Religion als vollständiges Familienmitglied gesehen. Nichtreligiöse Besitzer* bezeichneten ihre Katzen deutlich öfter als Kindersatz als evangelische Tierbesitzer* Dagegen gaben deutlich mehr evangelische Katzenbesitzer* an, ihr Tier als Hobbytier zu sehen. Nichtreligiöse Katzenbesitzer* hielten ihr Tier jedoch häufiger als Hofkatze bzw. Gebrauchskatze (Tab. 10).

Aufgrund der zu geringen Anzahl in der katholischen und der Andersgläubigen Gruppe, wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

Tab. 9: Stellung des Hundes bei evangelischen, katholischen, nichtreligiösen und andersgläubigen Hundebesitzern*.

Hunde	Evangelisch (20)	Katholisch (7)	Keine (43)	Andere (6)
Familienmitglied	100 % (20)	85,7 % (6)	100 % (43)	100 % (6)
Kindersatz	50 % (10)	42,9 % (3)	41,9 % (18)	66,7 % (4)
Hobbytier	25 % (5)	42,9 % (3)	16,3 % (7)	33,3 % (2)
Zuchttier	5 % (1)	0 % (0)	0 % (0)	33,3 % (2)
Hofhund/-Katze	0 % (0)	0 % (0)	4,7 % (2)	0 % (0)
Gebrauchshund/ -Katze	15 % (3)	0 % (0)	4,7 % (2)	33,3 % (2)
Geburtstags-/ Weihnachts-geschenke fürs Tier	30 % (6)	42,9 % (3)	41,9 % (18)	66,7 % (4)
Urlaub mit Tier	60 % (12)	42,9 % (3)	65,1 % (28)	100 % (6)
Zu allen Räumen freier Zugang	75 % (15)	57,1 % (4)	86,1 % (37)	100 % (6)

Tab. 10: Stellung der Katze bei evangelischen, katholischen, nichtreligiösen und andersgläubigen Katzenbesitzern*.

Katze	Evangelisch (12)	Katholisch (1)	Keine (21)	Andere (3)
Familienmitglied	100 % (12)	100 % (1)	95,2 % (20)	100 % (3)
Kindersatz	25 % (3)	100 % (1)	47,6 % (10)	33,3 % (1)
Hobbytier	41,7 % (5)	0 % (0)	23,8 % (5)	0 % (0)
Zuchttier	0 % (0)	0 % (0)	4,8 % (1)	0 % (0)
Hofhund/-Katze	0 % (0)	0 % (0)	14,3 % (3)	0 % (0)
Gebrauchshund/ -Katze	8,3 % (1)	0 % (0)	19,1 % (4)	0 % (0)
Geburtstags-/ Weihnachtsgeschenke fürs Tier	8,3 % (1)	100 % (1)	14,3 % (3)	0 % (0)
Urlaub mit Tier	25 % (3)	0 % (0)	9,5 % (2)	0 % (0)
Zu allen Räumen freier Zugang	83,3 % (10)	100 % (0)	66,7 % (14)	33,3 % (1)

4.4.4 Die Stellung des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Wohnort der Tierbesitzer*

Der Wohnort hatte keinen Einfluss auf die Stellung des Tieres in Bezug auf Familienmitglied und Kindersatz. Je größer die Stadt war, aus der die Besitzer* stammten, desto eher wurde der Hund als Hobbytier gesehen. Dagegen wurde der Hund wie auch die Katze häufiger als Hofhund/-Katze bzw. Gebrauchstier gehalten je ländlicher der Wohnort der Besitzer* lag. Urlaub mit dem Tier machten deutlich mehr Hunde- als Katzenbesitzer*, dies vor allem jedoch Hundebesitzer* aus der Großstadt (Tab. 11; Tab. 12).

Tab. 11: Stellung des Hundes im Vergleich von 24 aus der Großstadt, 13 aus dem städtischen Raum, 15 aus der Kleinstadt und 28 aus dem ländlichen Raum stammenden Hundebesitzern*.

Stellung des Hundes	Großstadt (24)	städtischer Raum (13)	Kleinstadt (15)	ländlicher Raum (28)
Familienmitglied	100 % (24)	92,3 % (12)	100 % (15)	100 % (28)
Kindersatz	45,8 % (11)	53,9 % (7)	46,7 % (7)	39,3 % (11)
Hobbytier	45,8 % (11)	23,1 % (3)	0 % (0)	17,9 % (5)
Zuchttier	4,2 % (1)	0 % (0)	0 % (0)	7,1 % (2)
Hofhund/-Katze	0 % (0)	0 % (0)	6,7 % (1)	7,1 % (2)
Gebrauchshund/ -Katze	0 % (0)	0 % (0)	13,3 % (2)	21,4 % (6)
Geburtstags-/ Weihnachts-geschenke fürs Tier	50 % (12)	38,5 % (5)	33,3 % (5)	39,3 % (11)
Urlaub mit Tier	83,3 % (20)	69,2 % (9)	46,7 % (7)	57,1 % (16)
Zu allen Räumen freier Zugang	83,3 % (20)	84,6 % (11)	80 % (12)	78,6 % (22)

Tab. 12: Stellung der Katze im Vergleich von 19 aus der Großstadt, 7 aus dem städtischen Raum, 2 aus der Kleinstadt und 12 aus dem ländlichen Raum stammenden Katzenbesitzern*.

Stellung der Katze	Großstadt (19)	städtischer Raum (7)	Kleinstadt (2)	ländlicher Raum (12)
Familienmitglied	100 % (19)	100 % (7)	100 % (2)	91,7 % (11)
Kindersatz	63,2 % (12)	42,9 % (3)	0 % (0)	16,7 % (2)
Hobbytier	26,3 % (5)	28,6 % (2)	0 % (0)	25 % (3)
Zuchttier	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)	8,3 % (1)
Hofhund/-Katze	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)	25 % (3)
Gebrauchshund/ -Katze	5,3 % (1)	0 % (0)	0 % (0)	33,3 % (4)
Geburtstags-/ Weihnachts-geschenke fürs Tier	10,5 % (2)	42,9 % (3)	0 % (0)	16,7 % (2)
Urlaub mit Tier	5,3 % (1)	42,9 % (3)	0 % (0)	16,7 % (2)
Zu allen Räumen freier Zugang	73,7 % (14)	85,7 % (6)	50 % (1)	83,3 % (10)

4.5 Die Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Alter, Geschlecht, Religion und Wohnort der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

4.5.1 Die Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Alter der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Die über 65- jährigen Hundebesitzer* gaben deutlich häufiger an, dass ihnen die Entscheidung extrem schwer gefallen ist. Schuldgefühle empfanden dagegen besonders die jüngeren Hundebesitzer* (Abb. 27).

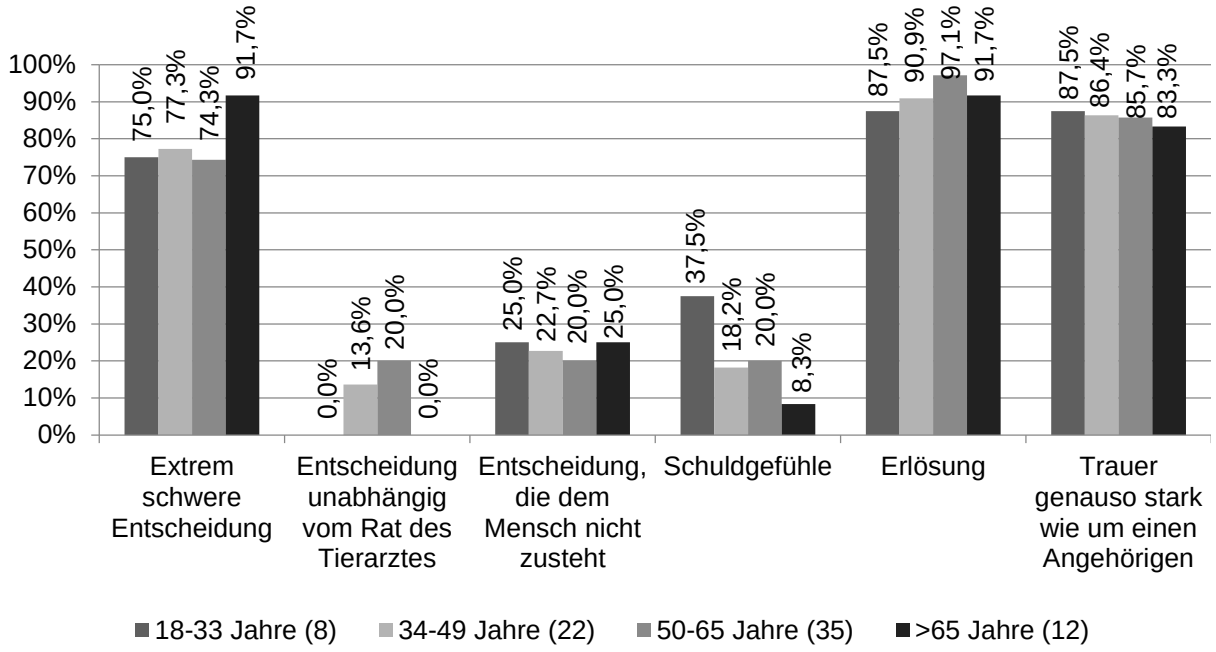

Abb. 27: Prozentuale Darstellung der Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Alter von 77 Hundebesitzern*.

Unter den Katzenbesitzern* zeigte sich eine Tendenz mit zunehmendem Alter die Entscheidung eher unabhängig vom Rat des Tierarztes* gefällt zu haben. Mit zunehmendem Alter empfanden die Katzenbesitzer* auch die Euthanasie häufiger als Entscheidung, die dem Menschen nicht zu steht und äußerten ebenfalls deutlich öfter Schuldgefühle (Abb. 28).

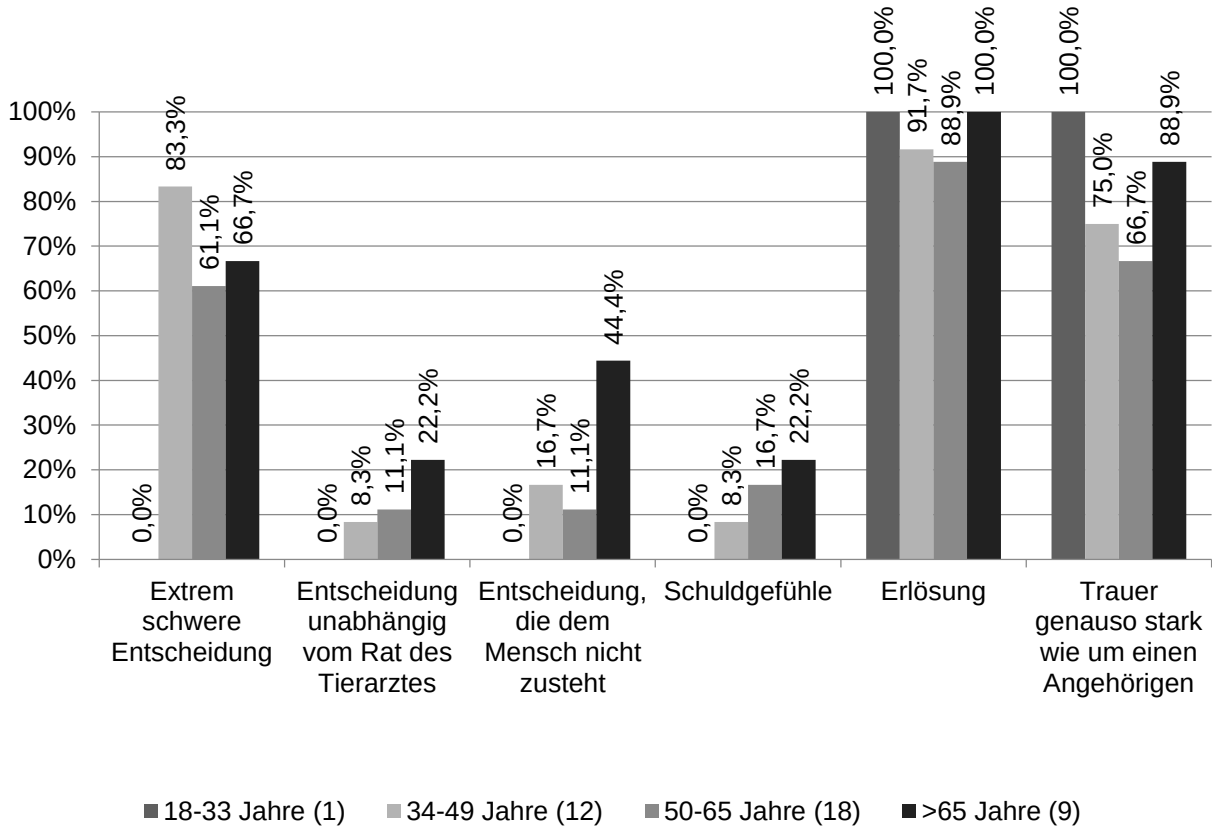

Abb. 28: Prozentuale Darstellung der Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Alter von 40 Katzenbesitzern*.

4.5.2 Die Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Auffällig waren hier die weiblichen Katzenbesitzer*, die sich von den männlichen Katzenbesitzern* sowie von den weiblichen und männlichen Hundebesitzern* in mehreren Punkten deutlich unterschieden. So empfand nur etwas mehr als die Hälfte die Entscheidung als extrem schwer, wohingegen etwa drei Viertel der männlichen Katzenbesitzer*, weiblichen und männlichen Hundebesitzer* die Entscheidung als extrem schwer bestätigten. Auch gaben deutlich mehr weibliche Katzenbesitzer* an, die Entscheidung unabhängig vom Rat des Tierarztes* gefällt zu haben. Als Entscheidung, die dem Menschen nicht zu steht, sahen deutlich weniger weibliche Katzenbesitzer* als andere. Schuldgefühle empfanden nur etwa zehn Prozent der männlichen Hundebesitzer* und weiblichen Katzenbesitzer*, wohingegen dies bei

einem Viertel der weiblichen Hundebesitzer* und männlichen Katzenbesitzern* der Fall war. Insgesamt gaben sehr viele Besitzer* an, genauso stark um ihr Tier zu trauern, wie um einen Angehörigen. Bei den Hundebesitzern* war dies noch stärker ausgeprägt als bei den Katzenbesitzern* (Abb. 29).

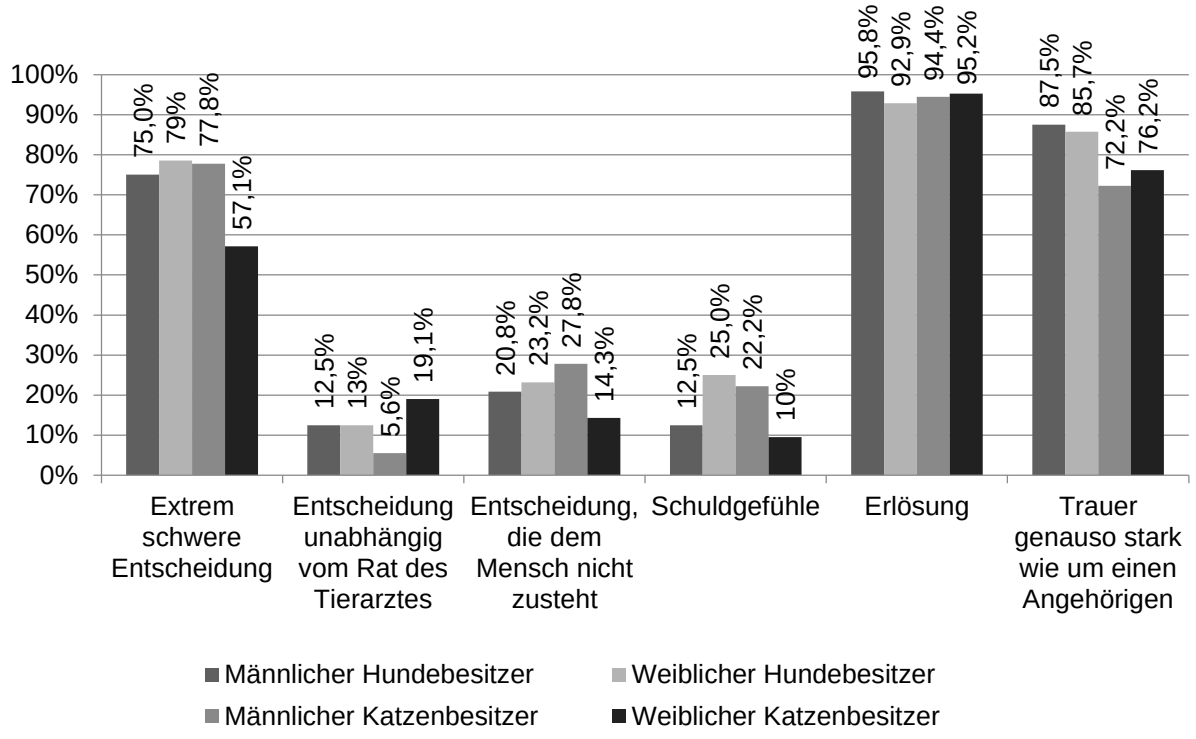

Abb. 29: Prozentuale Darstellung der Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Geschlecht von 80 Hundebesitzern* im Vergleich zu 40 Katzenbesitzern*.

4.5.3 Die Empfindung der Euthanasie in Abhängigkeit von der Religion der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Unter den katholischen Hundebesitzern* bezeichneten deutlich weniger die Euthanasie als Entscheidung, die dem Menschen nicht zusteht, als unter den evangelischen, den nichtgläubigen und den andersgläubigen Tierbesitzern* Schuldgefühle empfanden deutlich weniger evangelische Hundebesitzer*, als katholische und nichtgläubige Hundebesitzer* (Abb. 30).

Es muss jedoch bedacht werden, dass sich diese Ergebnisse aus einer sehr geringen Probandengröße zusammensetzten.

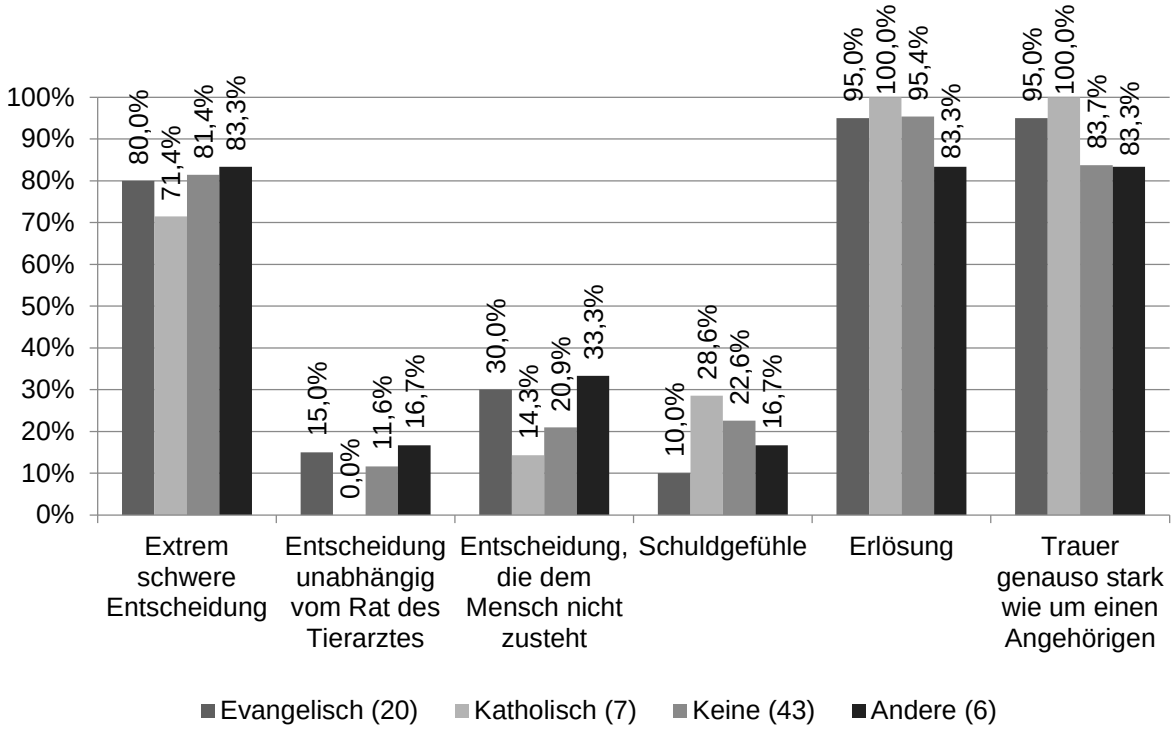

Abb. 30: Prozentuale Darstellung der Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit von der Religion von 76 Hundebesitzern*.

Ein Fünftel der nichtreligiösen Katzenbesitzer* trafen die Entscheidung zur Euthanasie unabhängig vom Rat des Tierarztes*, wohingegen keiner der evangelischen Katzenbesitzer* die Euthanasie unabhängig vom Tierarzt* wollte. Alle evangelischen Katzenbesitzer* gaben an, die Euthanasie jedoch als Erlösung gesehen zu haben. Über neunzig Prozent der evangelischen und über achtzig Prozent andersgläubigen Tierbesitzer* trauerten genauso stark um ihr Tier wie um einen Angehörigen, bei den Nichtgläubigen lag der Anteil lediglich bei zwei Dritteln (Abb.31).

Aufgrund der zu geringen Anzahl in der katholischen und der andersgläubigen Gruppe, wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

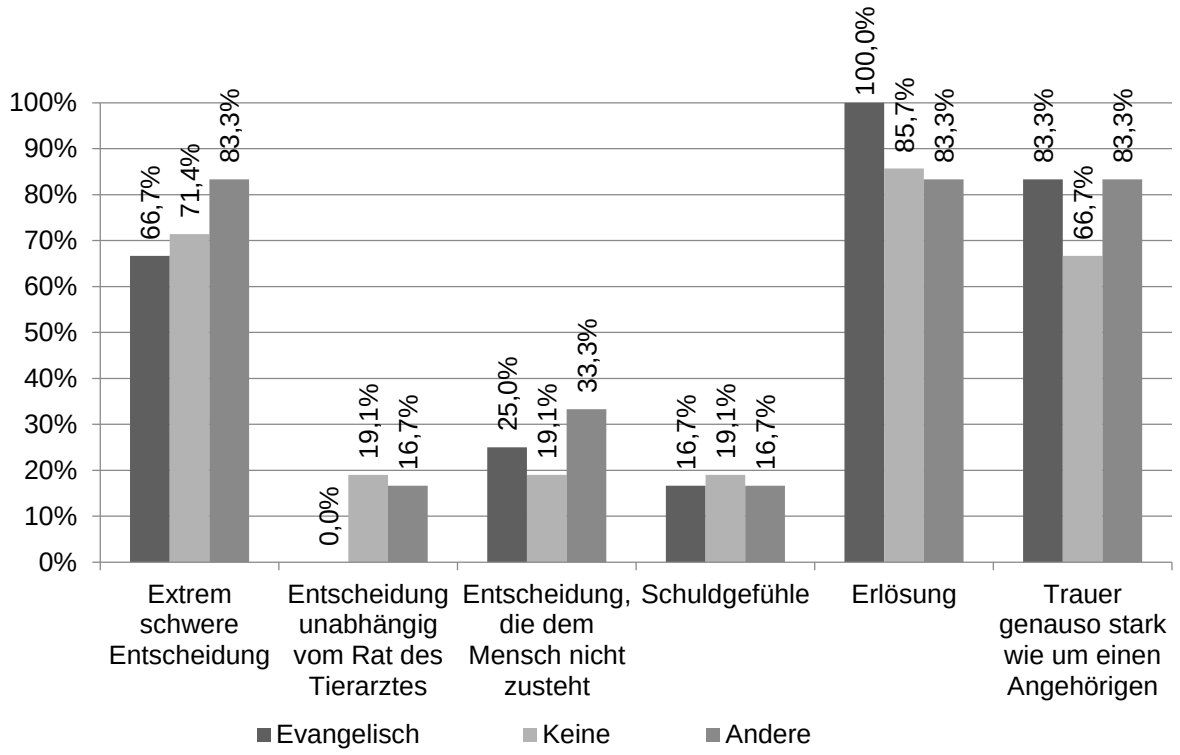

Abb. 31: Prozentuale Darstellung der Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit von der Religion von 37 Katzenbesitzern*.

Der Anteil der evangelischen Katzenbesitzer* lag bei 12, der nichtreligiösen bei 21 und der andersgläubigen Katzenbesitzer* bei 3. Aufgrund der nicht repräsentativen Anzahl der katholischen Katzenbesitzer* (n = 1) wurde dieses Ergebnis in der Abbildung nicht aufgeführt.

4.5.4 Die Empfindung über die Euthanasie in Abhängigkeit vom Wohnort der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Hundebesitzer* aus der Großstadt empfanden die Entscheidung zur Euthanasie deutlich öfter als „extrem schwer“ als Besitzer* aus dem städtischen Raum und der Kleinstadt. Ebenfalls wollten Tierbesitzer* aus der Großstadt häufiger die Euthanasie unabhängig vom Rat des Tierarztes*. Als Entscheidung, die dem Menschen nicht zusteht, bezeichneten deutlich mehr Besitzer* aus der Kleinstadt, als aus der Großstadt und dem Ländlichen Raum. Im Gegensatz zur Großstadt und dem

Ländlichen Raum empfanden Hundebesitzer* aus dem städtischen Raum und der Kleinstadt im Nachhinein mehr Schuldgefühle. Während nahezu alle Besitzer* aus der Großstadt, dem städtischen und ländlichem Raum die Euthanasie letztendlich als Erlösung sahen, war dies nur bei knapp drei Viertel der Tierbesitzer* aus der Kleinstadt der Fall. Ebenso trauerten nur etwa zwei Drittel der Hundebesitzer* aus der Kleinstadt genauso stark um ihr Tier wie um einen Angehörigen, wohingegen dies bei allen anderen zu fast neunzig Prozent zutraf (Tab. 13).

Tab. 13: Empfindung über die Euthanasie des Hundes im Vergleich von 24 aus der Großstadt, 13 aus dem städtischen Raum, 15 aus der Kleinstadt und 28 aus dem ländlichen Raum stammenden Hundebesitzern*.

Hundebesitzer*	Großstadt (24)	städtischer Raum (13)	Kleinstadt (15)	ländlicher Raum (28)
Extrem schwere Entscheidung	87,5 % (21)	69,2 % (9)	66,7 % (10)	78,6 % (22)
Entscheidung unabhängig vom Rat des Tierarztes*	25 % (6)	7,7 % (1)	6,7 % (1)	7,1 % (2)
Entscheidung, die dem Mensch nicht zusteht	16,7 % (4)	23,1 % (3)	40 % (6)	17,9 % (5)
Schuldgefühle	16,7 % (4)	30,8 % (4)	26,7 % (4)	17,9 % (5)
Erlösung	100 % (24)	100 % (13)	73,3 % (11)	96,4 % (27)
Trauer genauso wie um einen Angehörigen	87,5 % (21)	92,3 % (12)	66,7 % (10)	92,9 % (26)

Aus dem Ländlichen Raum traf kein Katzenbesitzer* die Entscheidung zur Euthanasie unabhängig vom Rat des Tierarztes*, während dies bei etwa einem Sechstel der Tierbesitzer* aus der Großstadt und dem städtischen Raum der Fall war. Ein Drittel der aus dem städtischen und ländlichen Raum stammenden Katzenbesitzer* bezeichneten die Euthanasie als Entscheidung, die dem Menschen nicht zusteht, wohingegen nur etwa zehn Prozent der Großstädter so empfanden.

Schuldgefühle plagten ein Viertel der aus dem ländlichen Raum stammenden Katzenbesitzer*, während dies bei den Besitzern* aus dem städtischen Raum keineswegs der Fall war. Aus dem städtischen Raum trauerten alle Besitzer* genauso stark um ihr Tier wie um einen Angehörigen, wohingegen dies nur auf zwei Drittel der Katzenbesitzer* aus dem ländlichen Raum zu traf (Tab. 14).

Aufgrund der zu geringen Anzahl von Katzenbesitzern* aus der Kleinstadt wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

Tab. 14: Empfindung über die Euthanasie der Katze im Vergleich von 19 aus der Großstadt, 7 aus dem städtischen Raum, 2 aus der Kleinstadt und 12 aus dem ländlichen Raum stammenden Katzenbesitzern*.

Katzenbesitzer*	Großstadt (19)	städtischer Raum (7)	Kleinstadt (2)	ländlicher Raum (12)
Extrem schwere Entscheidung	63,2 % (12)	71,4 % (5)	100 % (2)	66,7 % (8)
Entscheidung unabhängig vom Rat des Tierarztes*	15,8 % (3)	14,3 % (1)	50 % (1)	0 % (0)
Entscheidung, die dem Mensch nicht zusteht	10,5 % (2)	28,6 % (2)	0 % (0)	33,3 % (4)
Schuldgefühle	15,8 % (3)	0 % (0)	0 % (0)	25 % (3)
Erlösung	94,7 % (18)	71,4 % (5)	100 % (2)	91,7 % (11)
Trauer wie um einen Angehörigen	79,0 % (15)	100 % (7)	0 % (0)	66,7 % (8)

4.6 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Alter, Geschlecht, Religion und Wohnort der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

4.6.1 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Alter der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Bei den über 65- jährigen Hunde- und Katzenbesitzern* zeigte sich, dass sie sich deutlich öfter durch ihre Religion gestärkt fühlten und ihnen weniger die Rückkehr in die Alltagsroutine half als bei den jüngeren Besitzern*. Dagegen gaben vor allem die jüngeren Besitzer* an, dass die Routine des Alltags sich positiv auf die Verarbeitung auswirkte. Die Alltagsroutine half den 34-49 jährigen Katzenbesitzern* statistisch signifikant häufiger als den > 65 Jährigen (p = 0,03) (Abb. 32/ Abb. 33).

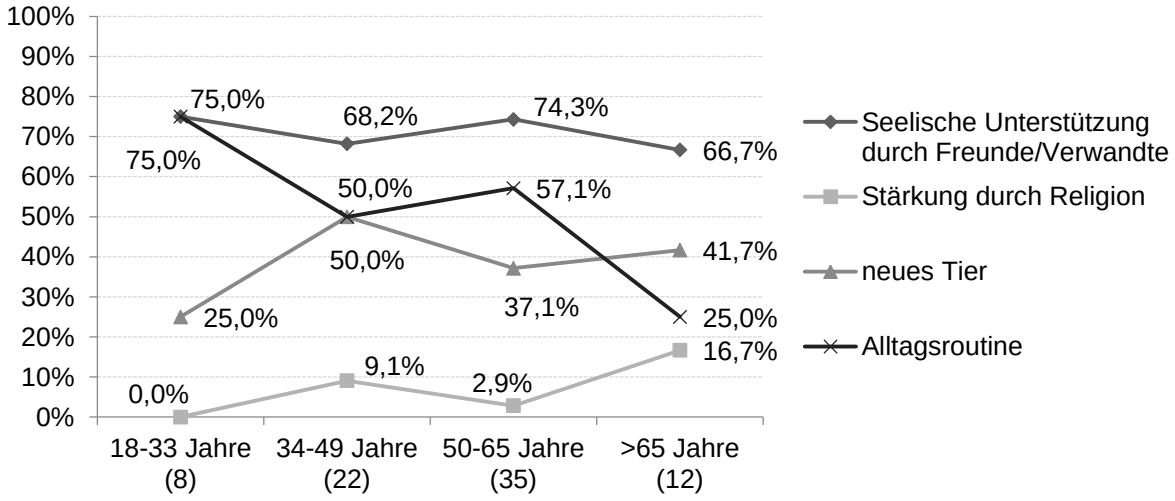

Abb. 32 Prozentuale Darstellung der Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Alter von 77 Hundebesitzern*.

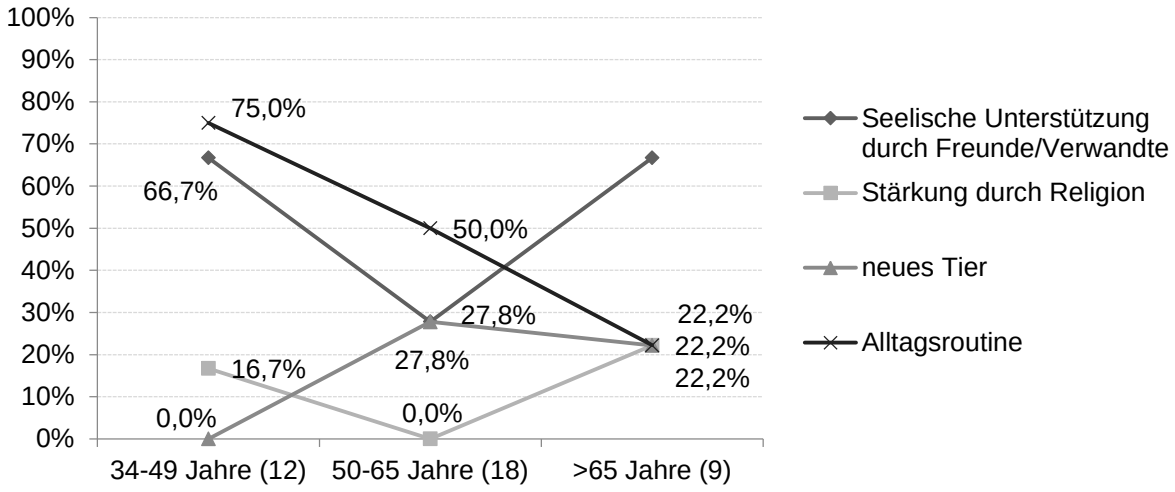

Abb. 33: Prozentuale Darstellung der Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Alter von 40 Katzenbesitzern*.

4.6.2 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Weiblichen Hunde- und Katzenbesitzern* war im Vergleich zu den männlichen Besitzern* die seelische Unterstützung durch Freunde und Verwandte zur Trauerbewältigung statistisch signifikant wichtiger (p = 0,0165). Insgesamt gesehen lag der prozentuale Anteil derer, die seelische Unterstützung durch Freunde und Verwandte schätzten, bei den Hundebesitzern* höher als bei den Katzenbesitzern*. Weniger Geschlechtsunterschiede, dafür aber tierartliche Unterschiede, gab es bei der Ansicht, dass ein neues Tier half, die Trauer besser zu verarbeiten. Geschlechtsunabhängig gaben Hundebesitzer* statistisch signifikant häufiger (p = 0,0216) als Katzenbesitzer* an, dass ein neues Tier bei der Trauerverarbeitung half. Sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Hunde- bzw. Katzenbesitzern* gab mehr als die Hälfte an, dass sich die schnelle Rückkehr in den

Alltag für die Verarbeitung positiv auswirkte (Abb. 34).

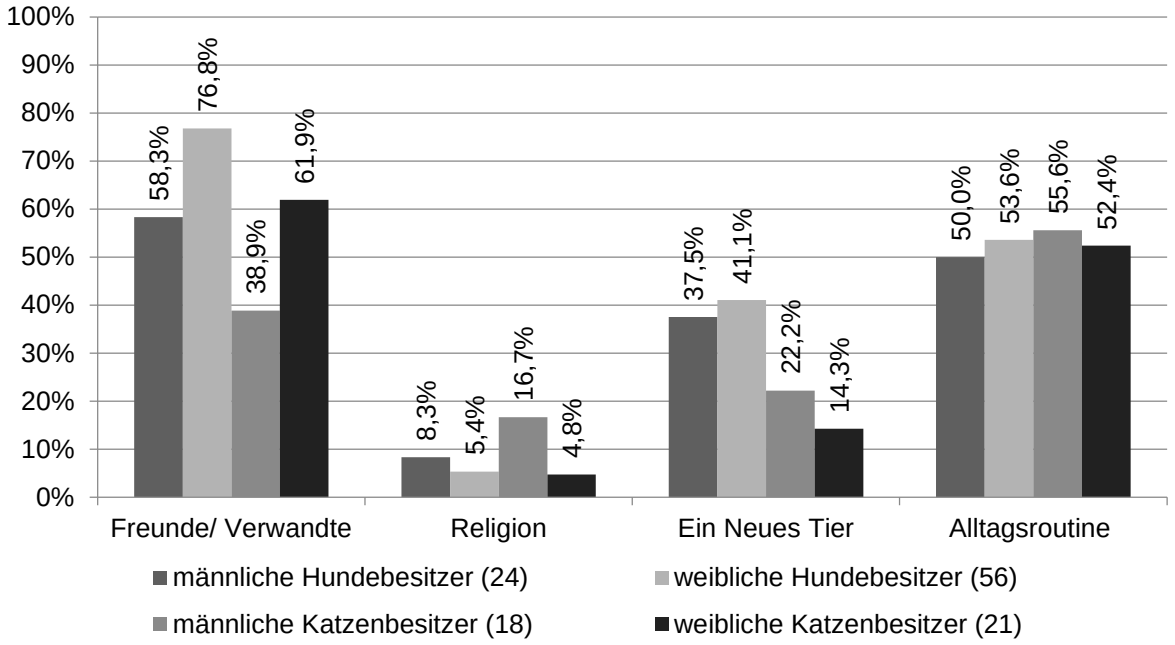

Abb. 34: Prozentuale Darstellung der Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Geschlecht von 80 Hundebesitzern* im Vergleich zu 39.

4.6.3 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit von der Religion der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Mehr als 80 % der andersgläubigen, sowie drei Viertel der evangelischen und nichtgläubigen Hundebesitzer* schätzen die seelische Unterstützung durch Freunde und Verwandte bei der Trauerbewältigung als hoch ein, wohingegen dies nur bei etwa der Hälfte der katholischen Hundebesitzer* der Fall war. Die katholischen Hundebesitzer* fühlten sich im durch die Religion häufiger gestärkt in Bezug auf die Trauerverarbeitung, als evangelische und andersgläubige Hundebesitzer*. Ein neues Tier empfanden 45 % der evangelischen, 37,2 % der nichtgläubigen, 33,3 % der andersgläubigen und 28,6 % der katholischen Hundebesitzer* als hilfreich für die Trauerverarbeitung. Fast drei Viertel der katholischen Hundebesitzer* half vor allem die schnelle Rückkehr in den Alltag, wohingegen dies nur bei der Hälfte der Evangelischen und Nichtgläubigen und einem Drittel der Andersgläubigen der Fall war (Abb. 35).

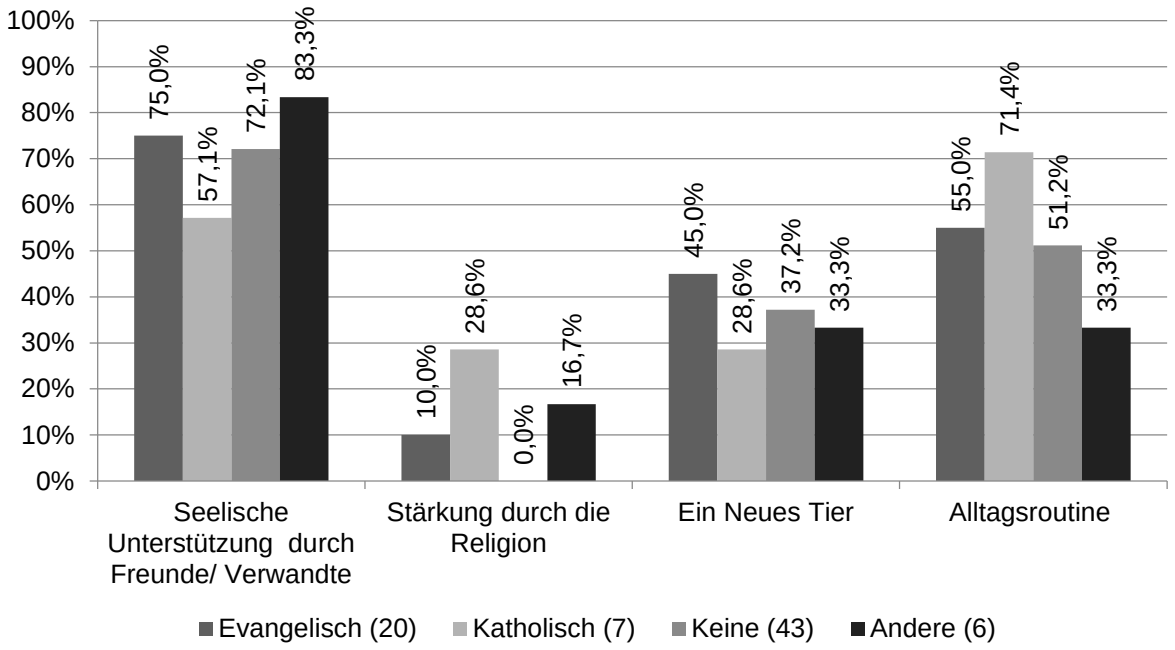

Abb. 35: Prozentuale Darstellung der Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit der Religion von 76 Hundebesitzern*.

Bei den Katzenbesitzern* hielten etwa die Hälfte sowohl der Evangelischen (50 %, n = 6) als auch der Nichtgläubigen (42,9 %, n = 9) seelische Unterstützung durch Freunde und Verwandte für sehr wichtig. Durch die Religion gestärkt fühlten sich 16,7 % (n = 2) der evangelischen Katzenbesitzer*. Ein Viertel der evangelischen Katzenbesitzer* (25 %, n = 3) empfanden ein neues Tier als hilfreich bei der Verarbeitung, während dies nur von 14,3 % (n = 3) der nichtgläubigen Katzenbesitzer* bestätigt wurde.

Aufgrund der zu geringen Anzahl von katholischen und andersgläubigen Katzenbesitzern* wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

4.6.4 Die Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Wohnort der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Seelische Unterstützung durch Freunde oder Verwandte zur Trauerbewältigung schätzten signifikant mehr Hunde- (p = 0,0299) und Katzenbesitzer* (p = 0,0119) aus der Großstadt als aus dem ländlichen Raum. Unabhängig vom Wohnort empfanden insgesamt nur sehr wenige Hunde- und Katzenbesitzer* bei der Trauerbewältigung Stärkung durch die eigene Religion, am geringsten war der Anteil bei Hunde- und Katzenbesitzern* aus dem ländlichem Raum (3,6 %, n = 1 bzw. 8,3 %, n = 1). Aus dem städtischen Raum gaben weniger als ein Drittel der Hundebesitzer* an, dass ihnen ein neues Tier bei der Trauerbewältigung half, wohingegen fast die Hälfte der Hundebesitzer* aus der Kleinstadt und der Großstadt ein neues Tier als Hilfe bei der Verarbeitung empfanden. Bei den Katzenbesitzern* war der Anteil derer, denen ein neues Tier bei der Trauerbewältigung half insgesamt unabhängig vom Wohnort sehr niedrig, am höchsten noch bei den Tierbesitzern* aus dem ländlichen Raum mit 25 % (n = 3). Nur geringe Unterschiede lagen in der Ansicht, dass die schnelle Rückkehr in die Alltagsroutine sinnvoll bei der Trauerverarbeitung war (Abb. 36, Tab. 15).
Aufgrund der zu geringen Anzahl Katzenbesitzern* aus der Kleinstadt wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

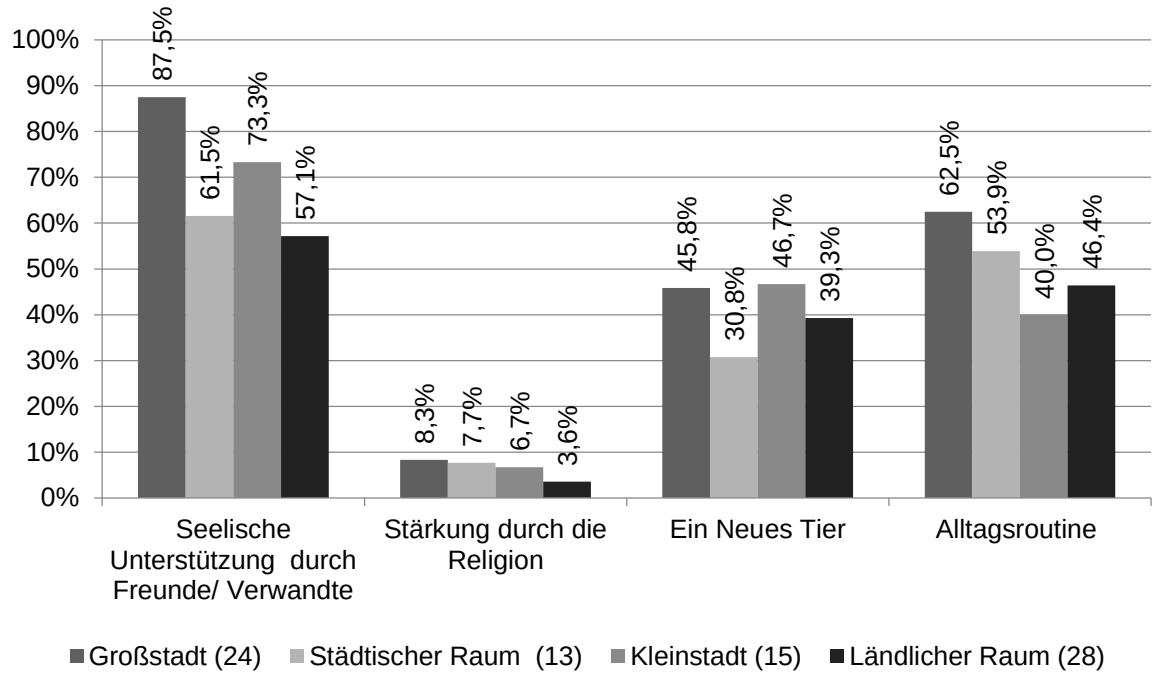

Abb. 36: Prozentuale Darstellung der Art der Trauerbewältigung in Abhängigkeit vom Wohnort von 80 Hundebesitzern*.

Tab. 15: Art der Trauerbewältigung im Vergleich von 19 aus der Großstadt, 7 aus dem städtischen Raum, 2 aus der Kleinstadt und 12 aus dem ländlichen Raum stammenden Katzenbesitzern*.

Katzenbesitzer*	Großstadt (19)	städtischer Raum (7)	Kleinstadt (2)	ländlicher Raum (12)
Seelische Unterstützung durch Freunde/ Verwandte	73,7 % (14)	28,6 % (2)	50,0 % (1)	25,0 % (3)
Stärkung durch die Religion	10,5 % (2)	14,3 % (1)	0 % (0)	8,3 % (1)
Ein Neues Tier	15,8 % (3)	14,3 % (1)	0 % (0)	25,0 % (3)
Alltagsroutine	73,7 % (14)	14,3 % (1)	0 % (0)	50,0 % (6)

4.7 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* in Abhängigkeit vom Alter, Geschlecht, Religion und Wohnort der Tierbesitzer*

4.7.1 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* in Abhängigkeit vom Alter der Tierbesitzer*

Jüngere Hunde- und Katzenbesitzer* neigten eher dazu Andenken an ihr Tier zu erschaffen. Mit zunehmendem Alter sank die Wichtigkeit von Erinnerungstücken sowohl bei den Hunde- als auch bei den Katzenbesitzern* stetig. Auch die Durchführung einer Trauerfeier erfolgte wenn auch insgesamt selten, eher bei jüngeren Tierbesitzern*. Unter den über 65 jährigen Katzenbesitzern* legten zwar ähnlich viele ein Grab für ihre Katze an, jedoch hielten sie Grabsteine, Grabschmuck und Grabbesuche für weniger wichtig (Tab. 16).

Tab. 16: Prozentuale Darstellung der Verarbeitungsstrategien von 77 Hundebesitzern* in Abhängigkeit vom Alter.

Hundebesitzer*	18-33 J. (8)	34-49 J. (22)	50-65 J. (35)	>65 J. (12)
Grab anlegen	62,5 % (5)	54,6 % (12)	51,4 % (18)	50,0 % (6)
Grab schmücken	37,5 % (3)	22,7 % (5)	28,6 % (10)	33,3 % (4)
Grabstein	37,5 % (3)	13,6 % (3)	5,7 % (2)	8,3 % (1)
Grabbesuche	25,0 % (2)	27,3 % (6)	34,3 % (12)	16,7 % (2)
Andenken	87,5 % (7)	63,6 % (14)	60,0 % (21)	50,0 % (6)
Trauerfeier	12,5 % (1)	4,6 % (1)	5,7 % (2)	8,3 % (1)

Tab. 17: Prozentuale Darstellung der Verarbeitungsstrategien von 40 Katzenbesitzern* in Abhängigkeit vom Alter.

Katzenbesitzer*	18-33 J. (1)	34-49 J. (12)	50-65 J. (18)	>65 J. (9)
Grab anlegen	0 % (0)	50 % (6)	66,7 % (12)	55,6 % (5)
Grab schmücken	0 % (0)	41,7 % (5)	44,4 % (8)	11,1 % (1)
Grabstein	0 % (0)	16,7 % (2)	22,2 % (4)	0 % (0)
Grabbesuche	0 % (0)	16,7 % (2)	27,8 % (5)	0 % (0)
Andenken	0 % (0)	66,7 % (8)	22,2 % (4)	33,3 % (3)
Trauerfeier	0 % (0)	25 % (3)	11,1 % (2)	0 % (0)

4.7.2 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* in Abhängigkeit vom Geschlecht der Tierbesitzer*

Mehr als die Hälfte aller weiblichen und männlichen Besitzer* legte für ihren Hund bzw. ihre Katze ein Grab an. Einem Viertel der weiblichen Katzenbesitzer* war das Aufstellen eines Grabsteins sehr wichtig, wohingegen dies nur für sehr wenige männliche Katzenbesitzer* von Bedeutung war. Knapp ein Drittel der weiblichen und männlichen Hundebesitzer*, sowie ein Viertel der weiblichen Katzenbesitzer* unternahmen Grabbesuche, während gerade einmal ein Zehntel der männlichen Katzenbesitzer* dies angaben. Geschlechtsunabhängig empfanden signifikant häufiger ($p = 0{,}0184$) Hunde- als Katzenbesitzer* die Aufbewahrung von Andenken als hilfreich für die Verarbeitung der Trauer. Eine Trauerfeier erfolgte signifikant häufiger ($p = 0{,}0237$) bei weiblichen als bei männlichen Katzenbesitzern* sowie weiblichen- bzw. männlichen Hundebesitzern* (Abb.37).

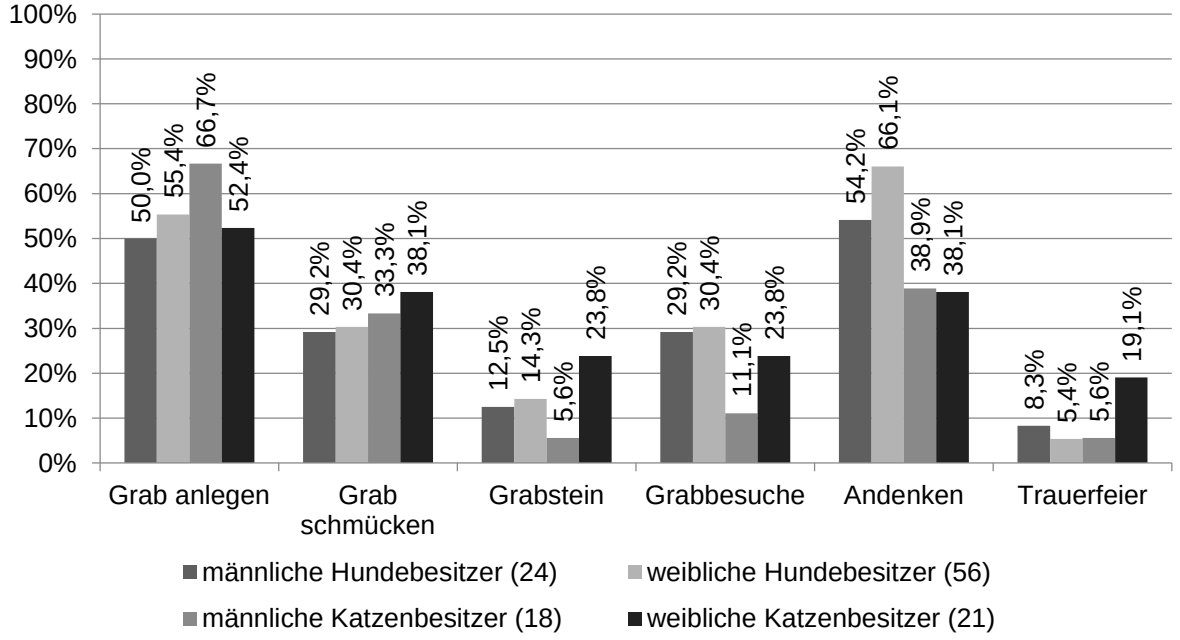

Abb. 37: Prozentuale Darstellung der Verarbeitungsstrategien in Abhängigkeit vom Geschlecht von 80 Hundebesitzern* im Vergleich zu 39 Katzenbesitzern*.

4.7.3 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* in Abhängigkeit von der Religion der Tierbesitzer*

Nichtreligiöse Hundebesitzer* legten im Vergleich zu den christlichen und Andersgläubigen seltener ein Grab an. Knapp über 70 % der katholischen Hundebesitzer* legten sehr viel Wert auf das Schmücken des Grabes, im Gegensatz zu den evangelischen, andersgläubigen und nichtgläubigen Tierbesitzern*. Dagegen unternahmen mehr Evangelische regelmäßige Grabbesuche als die Andersgläubigen und Nichtgläubigen. Andenken zu schaffen war für die Andersgläubigen und Nichtgläubigen wichtiger als für die katholischen und evangelischen Hundebesitzer*. Während nur ein sehr geringer Teil der Evangelischen und Nichtgläubigen Trauerfeiern hielt, war es für mehr als die Hälfte der Andersgläubigen ein wichtiger Bestandteil (Tab. 18; Tab. 19).

Die Verarbeitungsweise der evangelischen und nichtgläubigen Katzenbesitzer* unterscheidet sich nicht nennenswert. Aufgrund der zu geringen Anzahl von

katholischen und andersgläubigen Katzenbesitzern* wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

Tab. 18: Verarbeitungsstrategien von 76 Hundebesitzern* in Abhängigkeit von der Religion.

Hundebesitzer*	Evangelisch (20)	Katholisch (7)	Keine (43)	Andere (6)
Grab anlegen	65,0 % (13)	71,4 % (5)	41,9 % (18)	83,3 % (5)
Grab schmücken	35,0 % (7)	71,4 % (5)	20,9 % (9)	16,7 % (1)
Grabstein	10,0 % (2)	14,3 % (1)	11,6 % (5)	16,7 % (1)
Grabbesuche	45,0 % (9)	28,6 % (2)	25,6 % (11)	16,7 % (1)
Andenken	50,0 % (10)	57,1 % (4)	69,8 % (30)	83,3 % (5)
Trauerfeier	5,0 % (1)	42,9 % (3)	2,3 % (1)	66,7 % (4)

Tab. 19: Verarbeitungsstrategien von 37 Katzenbesitzern* in Abhängigkeit von der Religion.

Katzenbesitzer*	Evangelisch (12)	Katholisch (1)	Keine (21)	Andere (3)
Grab anlegen	50,0 % (6)	100 % (1)	57,1 % (12)	66,7 % (2)
Grab schmücken	33,3 % (4)	100 % (1)	33,3 % (7)	33,3 % (1)
Grabstein	16,7 % (2)	100 % (1)	9,5 % (2)	33,3 % (1)
Grabbesuche	16,7 % (2)	100 % (1)	14,3 % (3)	33,3 % (1)
Andenken	33,3 % (4)	100 % (1)	33,3 % (7)	33,3 % (1)
Trauerfeier	8,3 % (1)	100 % (1)	9,5 % (2)	0 % (0)

4.7.4 Verarbeitungsstrategien der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* in Abhängigkeit vom Wohnort der Tierbesitzer*

Knapp drei Viertel aus der Kleinstadt stammenden Hundebesitzern* beerdigte ihren Hund im Garten, im ländlichen Raum nur jeder Zweite. Etwa ein Drittel der Hundebesitzer* sowohl aus der Großstadt als auch aus der Kleinstadt legten Wert auf das Schmücken des Grabes, während dies nur ein Fünftel der Hundebesitzer* aus dem städtischen Raum und dem ländlichen Raum taten. Einen Grabstein aufzustellen empfanden die Großstädter im Vergleich zu den anderen Gruppen am wichtigsten. Bei diesen lag der Anteil bei 25 % (n = 6), im städtischen Raum bei 15,4 % (n = 2), in der Kleinstadt bei 13,3 % (n = 2) und im ländlichen Raum bei nur noch 3,6 % (n = 1). Je ländlicher die Region wurde, desto weniger Besitzer* legten Wert auf einen Grabstein. Ein statistisch signifikanter Unterschied konnte zwischen den Hundebesitzern* aus der Großstadt und dem ländlichen Raum bei dem Ritual des Errichten eines Grabsteins festgestellt werden (p = 0,038). Bei den Grabbesuchen gab es kaum wohnortabhängige Unterschiede, hier lag der Anteil im städtischen und ländlichen Raum bei einem Viertel und in der Groß- und Kleinstadt bei einem Drittel. Für drei Viertel der Hundebesitzer* aus der Großstadt war das Schaffen von Andenken ein wichtiger Bestandteil nach dem Tod, wohingegen dies für statistisch signifikant weniger (p = 0,044) Hundebesitzer* aus der Kleinstadt von Bedeutung war. Insgesamt lag der Anteil derer, die eine Trauerfeier durchführten unabhängig vom Wohnort vergleichbar niedrig (Tab. 20).

Tab. 20: Prozentuale Darstellung der Verarbeitungsstrategien von 80 Hundebesitzern* in Abhängigkeit vom Wohnort.

Hundebesitzer*	Großstadt (24)	städtischer Raum (13)	Kleinstadt (15)	ländlicher Raum (28)
Grab anlegen	45,8 % (11)	38,5 % (5)	73,3 % (11)	53,6 % (15)
Grab schmücken	37,5 % (9)	23,1 % (3)	33,3 % (5)	21,4 % (6)
Grabstein	25 % (6)	15,4 % (2)	13,3 % (2)	3,6 % (1)
Grabbesuche	33,3 % (8)	23,1 % (3)	33,3 % (5)	25 % (17)
Andenken	75 % (18)	61,5 % (8)	40 % (6)	60,7 % (7)
Trauerfeier	8,3% (2)	7,7% (1)	6,7% (1)	3,6% (1)

Unter den Katzenbesitzern* legten besonders die aus dem städtischen Raum Wert auf das Anlegen eines Grabes, gefolgt von Tierbesitzer*n aus dem ländlichen Raum. Aus der Großstadt wurde knapp jede zweite Katze im Garten beerdigt. Unabhängig vom Wohnort lag der Anteil derer, die das Grab zur Trauerbewältigung schmückten bei etwa einem Drittel. Grabbesuche wurden von mehr Katzenbesitzern* aus dem städtischen Raum als aus der Großstadt unternommen. Besonders den Besitzern* aus dem ländlichen Raum war es wichtig Andenken an ihr Tier aufzubewahren, wohingegen dies nur etwa ein Drittel der Katzenbesitzer* aus der Großstadt und dem städtischem Raum angaben. Eine Trauerfeier führte die Hälfte der Katzenbesitzer* aus dem ländlichen Raum durch. Dagegen lag der Anteil in der Großstadt und dem städtischen Raum bei 15,8 % (n = 3) bzw. 14,3 % (n = 1) (Tab. 21).

Aufgrund der zu geringen Anzahl von Katzenbesitzern* aus der Kleinstadt wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

Tab. 21: Verarbeitungsstrategien von 40 Katzenbesitzern* in Abhängigkeit vom Wohnort.

Katzenbesitzer*	Großstadt (19)	städtischer Raum (7)	Kleinstadt (2)	ländlicher Raum (12)
Grab anlegen	47,4 % (9)	71,4 % (5)	100 % (2)	58,3 % (7)
Grab schmücken	31,6 % (6)	28,6 % (2)	100 % (2)	33,3 % (4)
Grabstein	10,5 % (2)	28,6 % (2)	50 % (1)	8,3 % (1)
Grabbesuche	10,5 % (2)	28,6 % (2)	50 % (1)	16,7 % (2)
Andenken	36,8 % (7)	28,6 % (2)	0 % (0)	60,7 % (17)
Trauerfeier	15,8 % (3)	14,3 % (1)	0 % (0)	50 % (6)

4.8 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Alter, Geschlecht, der Tierbesitzer*

4.8.1 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Alter der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Der Anteil der Hundebesitzer*, die ihren Hund im Garten beerdigten, lag im Vergleich bei den jüngeren etwas höher als bei den älteren Besitzern*. In allen Altersgruppen war mit Ausnahme der Altersgruppe 50-65 Jahren, der Anteil derer, die ihren Hund in der Klinik belassen haben, bei etwa einem Drittel. Etwa 43 % (n = 15) der 50- bis 65-jährigen ließen ihr Tier in der Klinik zurück. In der Gruppe der 34-bis 49- jährigen fiel auf, dass besonders viele Besitzer* im Vergleich zu den anderen Altersgruppen für ihren Hund eine Urne gewählt haben (Abb. 38).

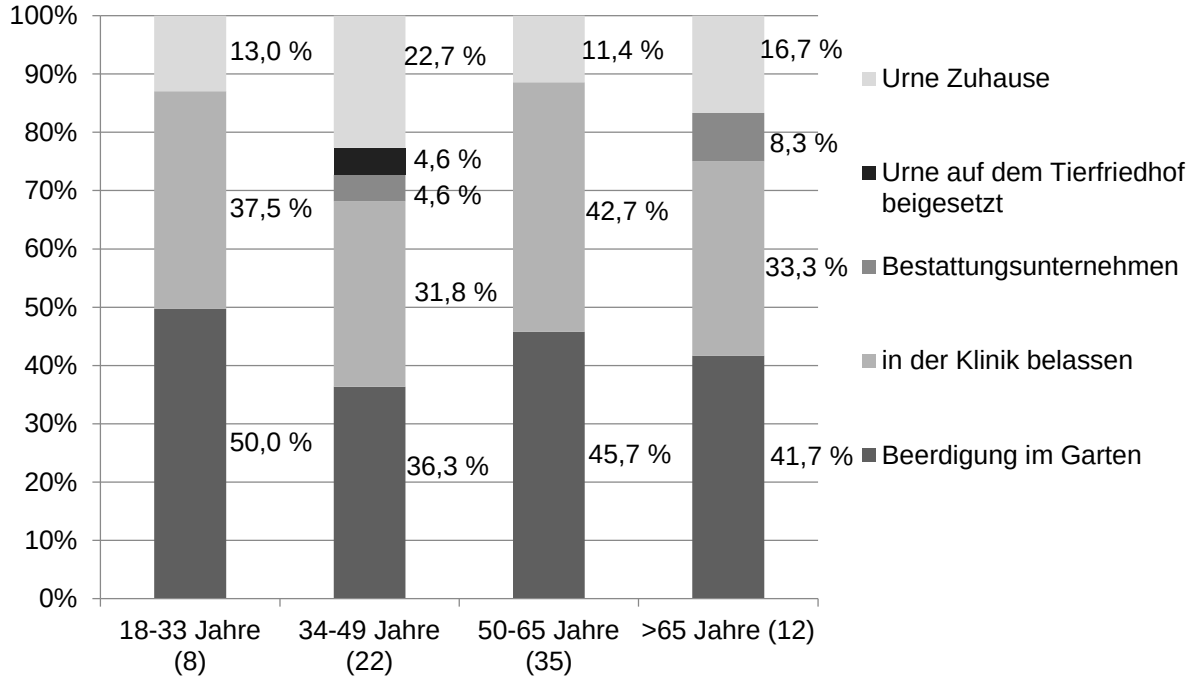

Abb. 38: Prozentuale Darstellung des Verbleibes von 77 Hunden in Abhängigkeit vom Alter der Besitzer*.

Ca. zwei Drittel der 50- bis 65- jährigen Katzenbesitzer* beerdigten Ihre Katze im Garten. Dagegen haben in der Altersgruppe der 34 bis 49 und der über 65- jährigen weniger als die Hälfte ihre Katze im Garten beigesetzt. Zwei von 12 der 34- bis 39- jährigen wählten eine Urne für Zuhause, während sich jeweils einer aus der Gruppe der 50- bis 65- jährigen und über 65- jährigen eine Urne zur Beisetzung auf einem Tierfriedhof entschieden hatten. Ein Bestattungsunternehmen wurde nur von einer Person aus der Altersgruppe der über 65- jährigen beauftragt (Abb. 39).

Aufgrund der zu geringen Anzahl von Katzenbesitzern* in der Altersgruppe 18-33 Jahre wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

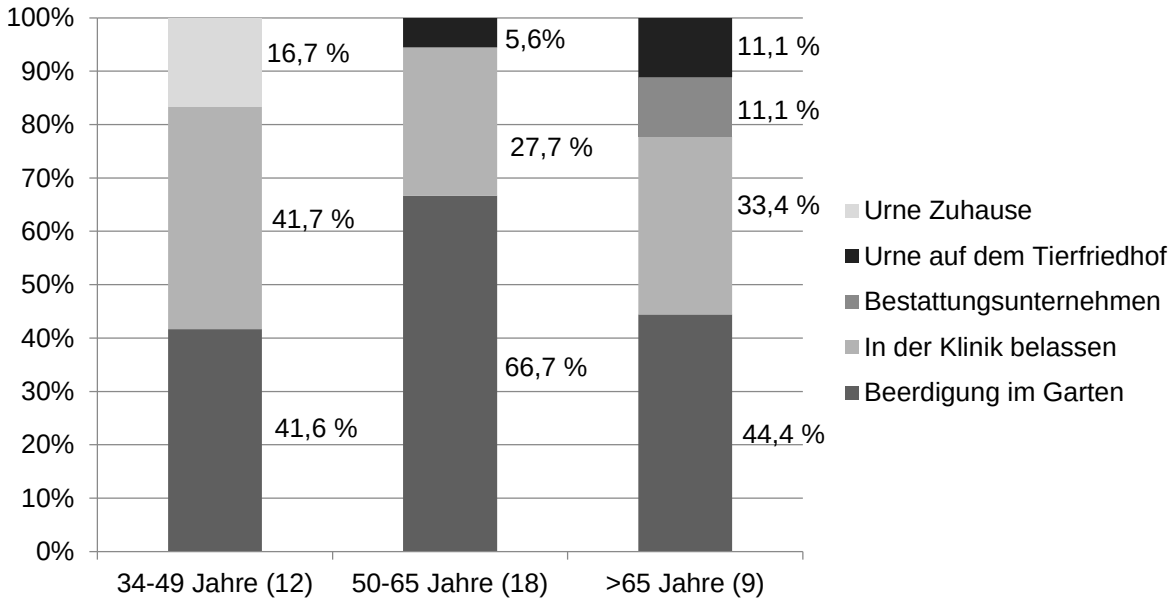

Abb. 39: Prozentuale Darstellung des Verbleibes von 39 Katzen in Abhängigkeit vom Alter der Besitzer*.

4.8.2 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*

Deutlich mehr männliche als weibliche Katzenbesitzer* beerdigten ihre Katze im Garten. Bei den Hundebesitzern* lag der Anteil bei den weiblichen Besitzern*, die ihr Tier im Garten beigesetzt hatten, höher als bei den männlichen Besitzern*. Von den 56 weiblichen Hundebesitzern* haben 20 ihr Tier in der Klinik belassen, von den 24

männlichen 10. Unter den Katzenbesitzern* haben deutlich mehr weibliche als männliche Besitzer* ihr Tier in der Klinik belassen. Vom Bestattungsunternehmen abholen lassen haben mehr männliche Hundebesitzer* im Vergleich zu den weiblichen, wohingegen die weiblichen Hundebesitzer* öfter eine Urnenbestattung wählten. Von den weiblichen Katzenbesitzern* wurde nur eine Katze von 21 von einem Bestattungsunternehmen abgeholt, sowie drei Tiere in einer Urne bestattet. Dagegen wählte nur ein männlicher Katzenbesitzer* eine Urne für seine Katze (Abb. 40).

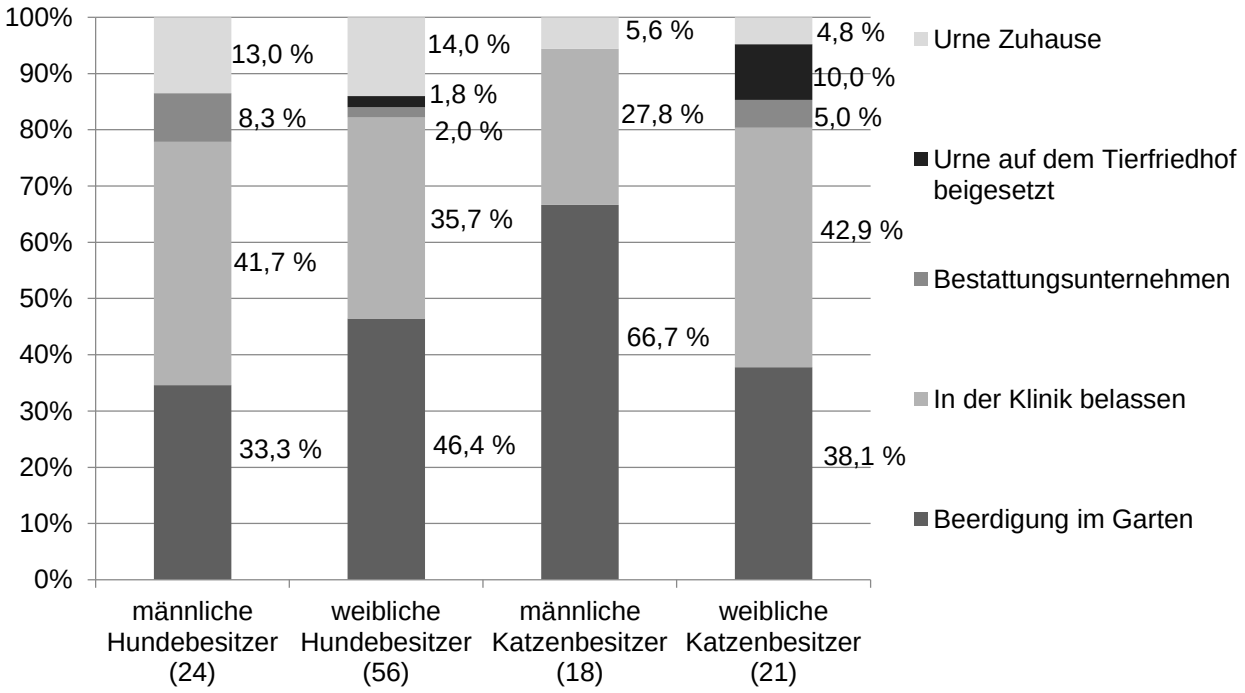

Abb. 40: Verbleib von 80 Hunden im Vergleich zu 39 Katzen in Abhängigkeit vom Geschlecht der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*.

4.8.3 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit von der Religion der Tierbesitzer*

Die Hälfte aller Personen, die sich einer Religion angehörig fühlten, gab an, ihren Hund im Garten beerdigt zu haben. Der Anteil der nichtreligiösen Hundebesitzer*, die ihr Tier im Garten begraben haben, lag dagegen nur bei 37,2 % (n = 16). Fast die

Hälfte dieser Gruppe hatte ihr Tier in der Klinik belassen. Lediglich zwei Hundebesitzer* aus der Gruppe der evangelischen Besitzer* beauftragten ein Bestattungsunternehmen für ihren Hund. Zwei von sechs der Andersgläubigen bewahrten ihren Hund Zuhause in einer Urne auf, wohingegen der Anteil bei den evangelischen, katholischen und nichtgläubigen Tierbesitzern* ähnlich gering war (Tab. 22).

Tab. 22: Prozentuale Darstellung des Verbleibes von 76 Hunden in Abhängigkeit von der Religion.

Hunde	Evangelisch (20)	Katholisch (7)	Keine (43)	Andere (6)
Beerdigung im Garten	50,0 % (10)	57,1 % (4)	37,2 % (16)	50,0 % (3)
In der Klinik belassen	25,0 % (5)	28,6 % (2)	48,8 % (21)	16,7 % (1)
Bestattungsunternehmen	10,0 % (2)	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)
Urne auf dem Tierfriedhof beigesetzt	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)
Urne Zuhause	15,0 % (3)	14,3 % (1)	14,0 % (6)	33,3 % (2)

Eine Beerdigung im Garten erfolgte bei der Hälfte der evangelischen und nichtgläubigen Katzenbesitzer*. Der Anteil der in der Klink belassenen Katzen war bei den Evangelischen und Nichtgläubigen etwa gleich groß. Lediglich ein evangelischer Katzenbesitzer* entschied sich für die Beauftragung eines Bestattungsunternehmens und zwei Nichtgläubige für die Beisetzung der Urne auf einem Tierfriedhof (Tab. 23).

Aufgrund der zu geringen Anzahl von katholischen und andersgläubigen Katzenbesitzern* wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

Tab. 23: Prozentuale Darstellung des Verbleibes von 37 Katzen in Abhängigkeit von der Religion.

Katzen	Evangelisch (12)	Katholisch (1)	Keine (21)	Andere (3)
Beerdigung im Garten	50,0 % (6)	100 % (1)	52,4 % (11)	66,7 % (2)
In der Klinik belassen	41,7 % (5)	0 % (0)	38,1 % (8)	0 % (0)
Bestattungsunternehmen	8,3 % (1)	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)
Urne auf dem Tierfriedhof beigesetzt	0 % (0)	0 % (0)	9,5 % (2)	0 % (0)
Urne Zuhause	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)	33,3 % (1)

4.8.4 Verbleib des Hundes bzw. der Katze in Abhängigkeit vom Wohnort der Tierbesitzer*

Zwei Drittel der Hundebesitzer* aus der Kleinstadt bevorzugten die Beerdigung im Garten, wohingegen dies nur bei weniger als einem Drittel der Großstädter und Besitzer* aus dem städtischen Raum der Fall war. Aus dem ländlichen Raum beerdigte knapp die Hälfte ihren Hund im Garten. Deutlich mehr Hundebesitzer* aus der Großstadt haben ihren Hund nach der Euthanasie in der Klinik belassen als Tierbesitzer* aus dem städtischen Raum, der Kleinstadt und dem ländlichen Raum. Nur sehr wenige Hundebesitzer* haben ein Bestattungsunternehmen beauftragt und zwar 2 von 24 aus der Großstadt und 2 von 28 aus dem ländlichen Raum. Eine Beisetzung der Urne auf dem Tierfriedhof wurde lediglich von einem der 13 Hundebesitzer* aus dem städtischen Raum gewählt. Knapp ein Viertel der Tierbesitzer* aus dem städtischen Raum entschieden sich für eine Urne für Zuhause, wohingegen dies nur bei knapp einem Sechstel der Besitzer* aus der Großstadt sowie dem ländlichem Raum und nur bei einem von 15 aus der Kleinstadt der Fall war (Abb.41).

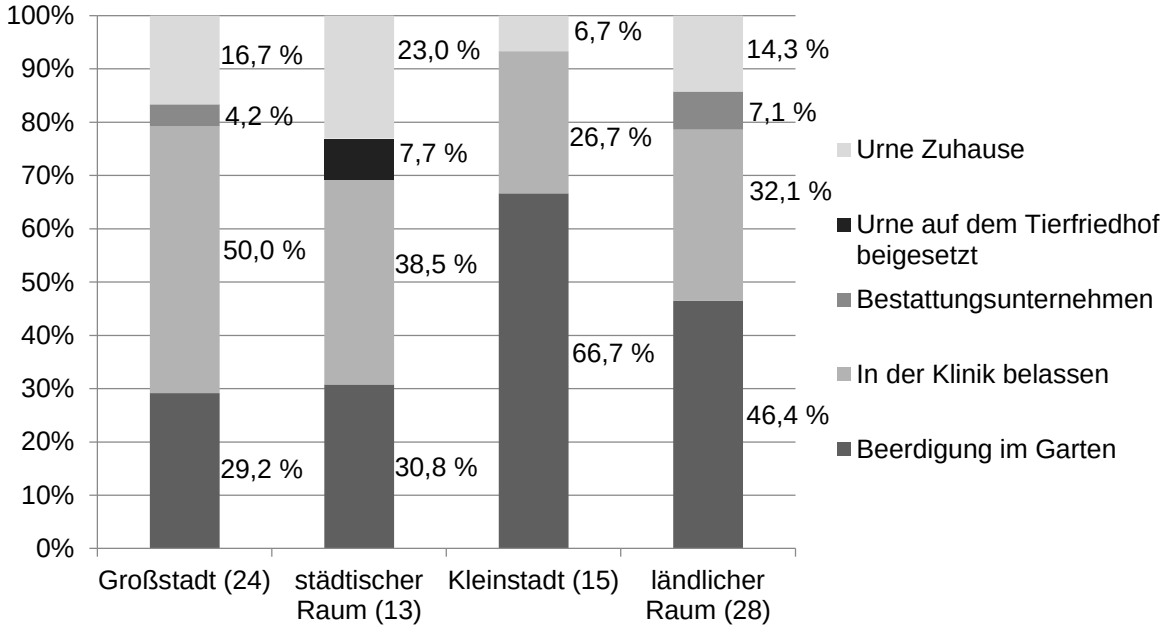

Abb. 41: Verbleib von 80 Hunden in Abhängigkeit vom Wohnort der Besitzer*.

Eine Beerdigung im Garten wählten die meisten Katzenbesitzer* aus dem städtischen Raum, gefolgt von Besitzern* aus dem ländlichen Raum. Der übrige Teil der aus dem ländlichen Raum stammenden Katzenbesitzer* ließ seine Katze nach der Euthanasie in der Klinik zurück. Ein Bestattungsunternehmen beauftragte lediglich ein Besitzer* von sieben aus dem städtischen Raum. Eine Urnenbestattung auf dem Tierfriedhof wurde nur von jeweils einem aus der Großstadt und dem städtischen Raum durchgeführt. Zwei Katzenbesitzer* aus der Großstadt nahmen die Urne mit nach Hause (Abb. 42).

Aufgrund der zu geringen Anzahl von Katzenbesitzern* aus der Kleinstadt wurden diese Ergebnisse nicht mit einbezogen.

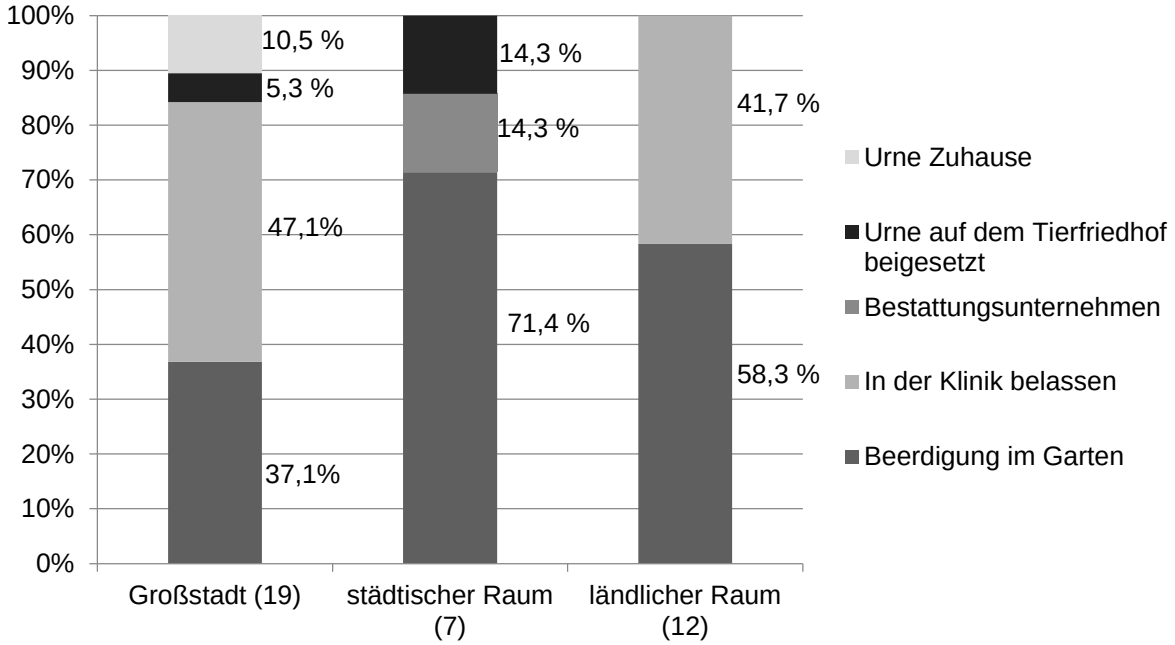

Abb. 42: Verbleib von 38 Katzen in Abhängigkeit vom Wohnort der Besitzer*.

5 Diskussion

5.1 Retrospektive Analyse: Auswertung von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Die Auswertung der Daten über die euthanasierten Tiere zeigte, dass die Dokumentation von Seiten der Tierärzte* insgesamt sehr individuell erfolgte. Es gab deutliche Unterschiede in der Detailgenauigkeit der Aufzeichnungen zwischen den einzelnen Tierärzten*. Somit ist die Vergleichbarkeit einiger Auswertparameter nur eingeschränkt möglich.

In dem Untersuchungszeitraum von vier Jahren wurden in der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover insgesamt weniger Katzen als Hunde vorgestellt. Anteilsmäßig wurden jedoch mehr Katzen als Hunde euthanasiert, was dafür sprechen könnte, dass bei Katzen die Entscheidung zur Therapiebeendigung oder Euthanasie häufiger getroffen wird. In der Dissertation „Euthanasie in der Kleintierpraxis“ von STAUCH aus dem Jahr 2006 wurden annähernd gleich viele Hunde und Katzen vorgestellt. In ihrer Studie war der Anteil der euthanasierten Hunde und Katzen mit 12,92 % bzw. 11,29 % vergleichbar (STAUCH 2006)..

5.1.1 Gründe für eine Euthanasie

Die Gründe für Euthanasie waren bei Hunde- und Katzenbesitzern* sehr ähnlich. Fast die Hälfte aller Besitzer* (Hundebesitzer*: 45,8 %, n = 445; Katzenbesitzer*: 48,2 %, n = 273) entschieden sich für eine Euthanasie aufgrund einer zu schlechten oder gar infausten Prognosen mit schlechtem Allgemeinbefinden des Tieres. Als zweithäufigsten Grund nannten sowohl die Hunde- (21,2 %, n = 206) als auch die Katzenbesitzer* (21,2 %, n = 120) ein sehr schlechtes Allgemeinbefinden. Die Hauptgründe für eine Euthanasie liegen dementsprechend hauptsächlich in einer weiteren Leidvermeidung. STAUCH (2006) kam in ihrer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die meisten Hunde (69,9 %) und Katzen (42,1 %) aufgrund eines schlechten Allgemeinbefindens und altersbedingt mangelhaften Zustands euthanasiert wurden. Bei der Auswertung der Dokumentationen der vorliegenden

Studie lag ein altersbedingt mangelhafter Zustand nur bei 2,6 % (n = 25) der Hunde- und 1,6 % (n = 9) der Katzenbesitzer* der Euthanasie zugrunde.
Der zweit häufigste Grund in der Studie von STAUCH (2006) für eine Euthanasie war eine infauste Prognose (18,5 % der Hunde; 36,6 % der Katzen), zu der vor allem Tumorerkrankungen im fortgeschrittenen Stadium mit Bildung Metastasen zählten (STAUCH 2006).
Für ein Zehntel der Hunde- und Katzenbesitzer* aus der vorliegenden Studie waren die Kosten für eine Therapie mit schlechter Prognose zu hoch oder nicht tragbar. In diesen Fällen war der Tierarzt* gezwungen das Tier zu erlösen, um ihm weiteres Leid zu ersparen, weil es ohne Therapie andernfalls unstillbarem schwerem Leid ausgesetzt wäre. Bei der Auswertung ließen einige Dokumentationen vermuten, dass Besitzern* den eigentlichen Grund für eine Euthanasie nicht direkt nennen wollten oder konnten, weil es sich zum Beispiel um zu hohe Kosten oder das fortgeschrittene Alter des Tieres handelt und der Besitzer* sich schämt diese moralisch bedenklichen Gründe auszusprechen. Der wahre Anteil, der aus Kosten- oder Altersgründen euthanasierten Tiere, kann somit von den Ergebnissen der Studie abweichen. Weitere Studien über Euthanasien als letztlich einzige Möglichkeit dem Tier weiteres Leid zu ersparen, da die Besitzer* das nötige Geld für eine Therapie nicht aufbringen können oder wollen, lagen nicht vor.
Nicht behebbares aggressives Verhalten führte in der vorliegenden Studie bei gerade einmal 0,5 % der Katzen als auch Hunde zu einer Euthanasie. Bei STAUCH (2006) lag der Anteil bei den Hunden geringgradig höher (2,7 % der Hunde), wohingegen das Ergebnis unter den Katzen ähnlich niedrig war wie in unserer Studie.
In einigen Fällen, die auf wenige Tierärzte* zurück zu führen sind, wird als einzige Dokumentation, warum die Euthanasie erfolgt ist, der Besitzerwunsch angegeben. Dies ist jedoch kein hinreichender Grund, sondern lediglich die notwendige Bedingung eine Euthanasie durchzuführen. In diesen wenigen Fällen kann zwar aus der Gesamtheit der Niederschriften erahnt werden, dass das Tier aufgrund schlechten Allgemeinbefindens euthanasiert worden ist, eine klare Dokumentation fehlt jedoch. Für eine Euthanasie muss jedoch in erster Linie ein vernünftiger Grund, wie er im Tierschutzgesetz vorgeschrieben ist, vorliegen und auch dokumentiert

werden. Was genau ein „vernünftiger Grund“ darstellt, liegt zum Teil in der Auslegung des Tierarztes*, aber er muss diesen dokumentieren und im Falle eines Rechtsstreites verteidigen können. Andernfalls handelt der Tierarzt* gesetzeswidrig. Die Zustimmung des Besitzers* ist nur die notwendige Bedingung für die Ausführung der Euthanasie.

5.1.2 Diagnosen

Für die Auswertung wurden die individuellen für jedes Tier gestellten Diagnosen, die zur Euthanasie geführt haben, den fünf Untergruppen, „internistisch“, „chirurgisch“, „neurologisch“, „onkologisch“ und „Verhaltensstörung“ zugeordnet. Die Studie ergab, dass die Hälfte aller Euthanasien an Katzen aufgrund eines internistischen Problems erfolgte. Im Gegensatz dazu war ein internistisches Problem nur bei einem Drittel der Hunde der Grund für eine Euthanasie. Ein signifikanter Unterschied zwischen Hunden und Katzen konnte bei Euthanasien aufgrund einer neurologischen Erkrankung festgestellt werden. Das kann zum einen daran liegen, dass Hunde entweder öfter unter neurologischen Erkrankungen leiden, oder diese öfter diagnostiziert werden können. Es gibt bisher keine vergleichbaren Studien, die untersucht haben, wie oft welche Tierarten mit welcher Diagnose euthanasiert werden.

Ein hoher statistisch signifikanter Zusammenhang ($p < 0{,}001$) konnte sowohl zwischen dem Alter der Hunde als auch der Katzen und einer chirurgischen bzw. onkologischen Erkrankung gezeigt werden. So wurden statistisch signifikant mehr Tiere mit Diagnosen aus dem Bereich der Chirurgie euthanasiert, je jünger die Katze bzw. der Hund war. Im Gegensatz dazu wurde mit zunehmendem Alter der Hunde und Katzen häufiger eine Euthanasie aufgrund einer onkologischen Diagnose durchgeführt. Ein Grund für das Ergebnis könnte die im Alter steigende Neigung zur Tumorbildung sein (MORRISON 1981). Dass jüngere Tiere statistisch signifikant häufiger aufgrund einer chirurgischen Diagnose euthanasiert wurden, könnte an deren oftmals stärkerem Aktivitätsdrang liegen, der im Durchschnitt zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für traumatische Ereignisse führt. Weitere Untersuchungen dazu wären jedoch nötig, um diese Vermutungen bestätigen zu können.

Die für die Auswertung herangezogene Diagnose, entspricht nur der, die am wahrscheinlichsten der Hauptgrund für die Euthanasie war. Bei dem Großteil der Fälle konnte eine eindeutige Zuordnung in eine Untergruppe problemlos erfolgen, bei einigen wenigen Fällen ergaben sich Probleme: Oftmals lagen weitere Diagnosen vor, die die Entscheidung möglicherweise ebenfalls in Richtung Euthanasie beeinflusst haben, die allerdings alleine nicht der Auslöser für die Euthanasie gewesen wären. Diese weiteren Diagnosen wurden, sofern sie nicht zum eigentlichen Euthanasiegrund beigetragen haben, nicht in der Auswertung mit berücksichtigt. Zum anderen gab es Fälle, bei der keine genaue Diagnosestellung erfolgen konnte. Aufgrund der großen Anzahl an Fällen ist die Fehlerwahrscheinlichkeit dennoch als gering zu bewerten.

5.1.3 Krankheitsverlauf

Der Krankheitsverlauf bis zur Vorstellung hier in der Klinik ist in der Anamnese dokumentiert. Dieser beruht jedoch auf der subjektiven Wahrnehmung des Besitzers* und kann dementsprechend von der Wirklichkeit abweichen. Die in der Dokumentationssoftware dokumentierten Mitschriften ergaben in dieser Studie, dass sowohl bei den Hunden als auch bei den Katzen am häufigsten ein per-akutes Problem der Euthanasie zu Grunde lag (42,2 % der Hunde; 50,3 % der Katzen), das heißt, dass dem Besitzer* die ersten Symptome erst wenige Stunden bis zwei Tage zuvor aufgefallen waren. Da diese Erhebungen letztlich nur auf den Aussagen der Besitzer* beruhten, ergeben sich einige Limitationen: Zum einen könnten die Symptome zuvor so geringgradig gewesen sein, dass der Besitzer* das Problem nicht erkannt hat. Zum anderen besteht die Möglichkeit, dass das Tier die Erkrankung bis zur Vorstellung kompensieren konnte und die Symptome unterdrücken konnte. Andererseits kann es vorkommen, dass dem Besitzer* einige Veränderungen des Tieres zwar schon aufgefallen waren, dies im Nachhinein jedoch aus Schuldgefühlen oder Scham nicht angeben wollten, weil ihnen vielleicht im Nachhinein bewusst geworden ist, dass sie zu lange abgewartet haben. Dennoch muss bedacht werden, dass die Daten aus einer Universitätsklinik mit 24stündigem Notdienst stammen, sodass der Anteil der schweren Erkrankungen, wozu die

meisten per-akuten Traumata zählen, sehr wahrscheinlich höher liegt als im Durchschnitt in deutschen Tierarztpraxen. Viele schwer verletzte Tiere werden beim Haustierarzt* erst gar nicht vorgestellt, sondern kommen direkt in die Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover oder werden unmittelbar vom Haustierarzt* überwiesen, sodass insgesamt der Prozentsatz der hier vorgestellten per-akut verletzten Tiere am Gesamtumfang in Deutschland höher liegt. Ebenfalls sehr hoch ist der Anteil, der hier euthanasierten Hunde und Katzen mit einer akuten Erkrankung, die drei bis dreißig Tage bestand (Hunde: 37,1 %; Katzen: 30,9 %). Dabei handelt es sich oft um Patienten, die beim Haustierarzt* ohne Erfolg vorbehandelt und zur weiteren Diagnostik in Klinik für Kleiniere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover überwiesen wurden. Der Anteil der Hunde und Katzen, die schon Monate bis Jahre Symptome zeigten, ist im Vergleich zu dem großen Aufkommen an per-akuten und akuten Fällen eher gering. Das liegt vermutlich daran, dass die meisten Tiere nach der Diagnosestellung zur weiteren Behandlung zum Haustierarzt* zurücküberwiesen werden müssen. Ausnahmen sind hier die Patienten, bei denen eine spezielle Therapie erfolgt, die der Haustierarzt* nicht durchführen kann, wie zum Beispiel eine Chemotherapie bei onkologischen Patienten.

5.1.4 Im Zusammenhang mit der Euthanasie entstandene Kosten

Vergleichbare Untersuchungen zum Thema Kosten, die ein Patientenbesitzer* für sein Tier im Zusammenhang mit der Diagnose, die zur Euthanasie geführt hat, aufgewendet hat, lagen nicht vor. In der vorliegenden Studie hat sich gezeigt, dass die Hälfte der Hundebesitzer* für Diagnosefindung und Therapieversuche der Erkrankung, die letztendlich zur Euthanasie geführt hat, zwischen 251,99 € und 1089,00 € ausgegeben haben. Der Maximalwert, der für Therapieversuche der zur Euthanasie geführten Erkrankung ausgegeben wurde lag bei den Hundebesitzern* bei 6823,55 €, bei den Katzenbesitzer* bei 4388,11 €, Insgesamt wenden Hundebesitzer* tendenziell mehr auf als Katzenbesitzer* (Hunde: 856,14 €; Katzen: 561,73 €), wobei natürlich nicht gesagt werden kann, ob das daran liegt, dass Katzenbesitzer* weniger Geld aufwenden wollen oder ob die Erkrankungen die bei

den Katzen zur Euthanasie geführt haben, weniger kostenintensive Diagnostik und Therapieversuche mit sich führten. Die erhobenen Werte sind nicht repräsentativ für Deutschland, da es sich hier um Daten aus einer einzigen und spezialisierten Universitätsklinik handelt mit vielen Untersuchungs- und Diagnostikmöglichkeiten. In dieser Studie wurden lediglich die Kosten, die im Zusammenhang mit der Euthanasie eines jeden Tieres standen, untersucht. Dementsprechend wurden nur die Kosten von Diagnosefindung, von Therapieversuchen, von Medikamenten und von der Euthanasie mit eingerechnet. Weitere Erkrankungen, die eventuell noch weitere Kosten verursacht haben, jedoch nicht zur Euthanasie geführt haben, wurden nicht miteinbezogen. Dennoch lässt das Ergebnis vermuten, dass sehr viele hier vorstelligen Patientenbesitzer* bereit sind, für ihr Tier in Diagnostik und medizinische Versorgung zu investieren. Weitere Studien sind jedoch nötig, um einen genauere und repräsentative Aussage treffen zu können.

5.1.5 Verbleib des Tieres

Der Verbleib des Tieres ist nur sehr sporadisch dokumentiert worden. Daher ist eine Auswertung nur eingeschränkt bei etwa der Hälfte der Fälle möglich. Aus den Daten ergab sich, dass etwa ein Viertel der Hundebesitzer* (25,2 %) und ein Drittel der Katzenbesitzer* (37,3 %) ihre Tiere in der Klinik zur Entsorgung in der Tierkörperbeseitigungsanlage zurückließen. Dieser Anteil kann in Wirklichkeit sogar höher gewesen sein, da aus den Daten nicht sicher gesagt werden konnte, ob die Tiere, die aus wissenschaftlichem Interesse zur pathologischen Untersuchung weitergeleitet wurden andernfalls für die Tierkörperbeseitigungsanlage bestimmt waren oder sonst von den Besitzern* mit nach Hause genommen worden wären. GRUBER (2005) befragte in seiner Studie 166 Haustierbesitzer* aus der Steiermark und kam zu dem Ergebnis, dass 54,2 % die Entsorgung ihres Tieres in einer Tierkörperbeseitigungsanlage zwar als sehr negativ und unerträglich angesehen haben, dennoch ähnlich unserem Ergebnis 28,5% der Befragten diese Art der Entsorgung in Anspruch nehmen würden oder müssten. GRUBER (2005) erklärt dieses Ergebnis damit, dass es an den mangelnden Alternativen für Besitzer* ohne Garten liegt. Für 22,3 % der steirischen Bevölkerung kommt eine Entsorgung über

die Tierkörperbeseitigungsanlage nicht in Frage, sie wollen ihr Tier auf einem Tierfriedhof beisetzen lassen. Die Befragung ergab ebenfalls, dass 60,8 % den Tierfriedhof als nützlichen Ort ansahen, um den Tod ihres vierbeinigen Familienmitglieds zu verarbeiten. Insgesamt wünschten sich 19,4 % der Befragten ihr Haustier im Krematorium einzeln einäschern zu können und in einer Urne mit nach Hause zu nehmen (GRUBER 2005). In unserer Studie lag der Anteil der Hunde und Katzen, die von einem Bestattungsunternehmen zur Einäscherung abgeholt wurden, bei gerade einmal 11,3 % (Hunde) bzw. 4,4 % (Katzen). Im Vergleich zu der Studie von GRUBER (2005) ist der Anteil also wesentlich geringer. Das in unsere Auswertung wesentlich weniger Tiere einem Bestattungsunternehmen zugeführt wurden, könnte daran liegen, dass nicht nur Tiere von der Klinik aus zur Einzeleinäscherung, Urnenbestattung oder ähnliches abgeholt werden können, sondern dass dies auch im Anschluss an die Mitnahme nach Hause aus Eigeninitiative der Besitzer* geschehen kann und somit nicht von der Klinik für Kleiniere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover dokumentiert werden kann. Der tatsächliche bundesweite Anteil derer, die eine Bestattung für ihr Tier wählten, kann folglich stark von dem vorliegenden Ergebnis aus den dokumentierten Daten abweichen und erfordert weitere Untersuchungen. Um genaue Ergebnisse zu erhalten, müssten Daten der verschiedenen Bestattungsunternehmen herangezogen werden. Örtliche und bevölkerungsabhängige Unterschiede in Bezug auf den Wunsch einer Tierbestattung könnten ebenfalls das unterschiedliche Ergebnis erklären.

Im Gegensatz zu der Studie von GRUBER (2005) gab es in der vorliegenden Studie keine Abhängigkeiten des Tierkörperverbleibs vom Geschlecht bzw. Alter des Tierbesitzers*. In der Studie von GRUBER (2005) wurde gezeigt, dass besonders weibliche Haustierbesitzer* eine Alternative zu der Tierkörperverwertung wünschten (GRUBER 2005).

5.2 Explorative Analyse: Befragung von Tierbesitzern* und Tierärzten* aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

5.2.1 Hunde und Katzen als Familienmitglied

Die These, dass Hunde und Katzen heutzutage als vollwertige Familienmitglieder betrachtet werden, kann durch unsere Ergebnisse bestätigt werden. Nahezu alle Tierbesitzer* gaben unabhängig vom Alter in ihrem Fragebogen an, dass sie ihr Tier als ein vollständiges Familienmitglied sehen. Auch der überwiegende Anteil der befragten Tierärzte* schätzte die Besitzer* so ein, dass sie ihre Tiere als vollwertiges Familienmitglieder ansahen. Die Stellung des Tieres als Familienmitglied ist aus zahlreicher Literatur bekannt (COWLES 1985; STEPHENS u. HILL 1996). FERNANDEZ-MEHLER et al. gingen davon aus, dass über 85 % der Haustiere als voll akzeptierte Familienmitglieder, Sozialpartner oder als eine Art Verwandter gesehen werden (FERNANDEZ-MEHLER et al. 2013). In der vorliegenden Studie lag der Anteil der Besitzer*, die ihr Tier als Familienmitglied bezeichneten mit fast 100 % deutlich höher. Ein Grund für das einstimmigere Ergebnis aus der vorliegende Studie könnte darin liegen, dass die Befragten, die hier in der Klinik mit ihrem Tier vorstellig waren und dazu noch den Fragebogen bereitwillig ausgefüllt haben, eine doch sehr homogene, sehr fürsorgliche Gruppe von Besitzern* darstellten.

In der vorliegenden Studie gingen die Tierärzte* bei etwa einem Drittel der Hunde- und Katzenbesitzer* davon aus, dass die Tiere als Kindersatz gesehen wurden. Es stellte sich bei der Besitzerbefragung* heraus, dass der wahre Anteil derer, die ihr Tier als Kind ansahen, sogar noch höher liegt. Fast jeder zweite bestätigte im Besitzerfragebogen*, dass sein Hund bzw. seine Katze ein Kindersatz darstellte. Einige andere Studien kamen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass viele Tierbesitzer* ihr Tier als Kindersatz ansehen (CARMACK 1985; STEPHENS u. HILL 1996). In der Befragung für die vorliegende Studie fiel auf, dass besonders häufig junge Tierbesitzer* ihr Tier als Kindersatz ansahen. Mit zunehmendem Alter der Besitzer* fiel der Anteil geringgradig ab. Gründe hierfür könnten sein, dass die ältere Generation aufgrund ihrer Erfahrung mit eigenen Kindern eventuell eher einen Unterschied macht zwischen Kind und Tier. Viele junge Besitzer* hingegen haben

möglicherweise noch keine eigenen Kinder. Nichtsdestotrotz ist dieses Ergebnis nicht verwunderlich, wenn man die Ergebnisse mit der Literatur vergleicht. Tiere sind wie Kinder schutzbedürftig und abhängig, sie lassen sich pflegen und geben dem Besitzer* das Gefühl gebraucht zu werden. Bei dem vorliegenden Ergebnis muss jedoch wieder bedacht werden, dass es sich bei den befragten Probanden um eine sehr kleine, sehr um ihr Tier bemühte und nicht repräsentative Gruppe handelt, die sich dadurch auszeichnet, dass sie zum einen mit ihrem Tier die spezialisierte Klinik aufgesucht und zusätzlich bei der Befragung teilgenommen hat. Es liegt somit nahe, dass ein Großteil der Ergebnisse von Tierbesitzern* mit einer sehr innigen Beziehung zu ihrem Tier stammte.

5.2.2 Herkunft der Tierbesitzer*

Der Anteil der Besitzer*, die unmittelbar aus einer Großstadt kamen, lag bei den Katzenbesitzern* deutlich höher als bei den Hundebesitzern*. Erst einmal bedeutet das nur, dass von den Katzenbesitzern* aus der Großstadt mehr bereit waren den Fragebogen auszufüllen als Hundebesitzer* aus der Großstadt bzw. dass mehr Hundebesitzer* aus ländlichen Regionen an der Umfrage teilgenommen haben als Katzenbesitzer*. Betrachtet man das Ergebnis aus einer anderen Perspektive, könnte das jedoch auch bedeuten, dass Hundebesitzer* grundsätzlich weiter fahren, um eine spezialisierte Klinik aufzusuchen, als Katzenbesitzer*, was wiederum darauf schließen lässt, dass Hundebesitzer* eine engere Beziehung haben als Katzenbesitzer*. Im Gegenzug könnte jedoch auch angenommen werden, dass mehr Katzenbesitzer* aus der Großstadt eine spezialisierte Klinik für ihren „Liebling“ aufsuchen als Hundebesitzer*, worauf man wieder schließen könnte, dass die Beziehung zu einer Katze in der Großstadt deutlich enger ist als zu einem Hund in der Großstadt.

5.2.3 Kosten

Kosten spielen bei dem überwiegenden Anteil der hier mit ihrem Tier vorstelligen Besitzer* eher eine untergeordnete Rolle. Das zeigt sich unter anderem daran, dass der überwiegende Anteil der Hunde und Katzen aus dem Grund einer schlechten

Prognose, sowie aus Gründen der Leidersparung euthanasiert werden und nur in sehr wenigen Fällen die Kostenfrage ein Entscheidungskriterium darstellt. Nur ein sehr geringer Anteil der Tierbesitzer* entscheidet sich für die Euthanasie, weil sie unter anderem die Kosten für eine Therapie nicht tragen können oder wollen. Zwei Drittel der Hunde- und Katzenbesitzer* gaben bei der Befragung an, dass Kosten bei der medizinischen Versorgung und bei Therapieversuchen keine Rolle spielen würden. Dieses Ergebnis stimmt mit der Einschätzung der meisten Tierärzte* überein. Sie schätzen die Tierbesitzer* als sehr verantwortungsvoll und fürsorglich ein, die bereit sind, alles für ihr Tier zu tun. Als überaus kostenrestriktiv bezeichneten die Tierärzte* lediglich etwa zehn Prozent der Hunde- bzw. Katzenbesitzer*, wobei diese Einschätzung auf einem rein subjektiven Gefühl des Tierarztes* beruht. Wie auch bei den vorherigen Ergebnissen muss auch hier bedacht werden, dass sich diese Ergebnisse aus nur einem kleinen nicht repräsentativen Ausschnitt von Besitzern* zusammensetzt. Meist kommen die Besitzer* in die Klinik, die selten Kosten und Mühen scheuen. Von diesen Besitzern* beantwortet wiederum nur ein kleiner motivierter Anteil den Fragebogen, was die Ergebnisse der vorliegenden Studie in eine Richtung verfälschen könnte.

5.2.4 Die Euthanasieentscheidung

Die Euthanasie stellt eine extrem schwierige Entscheidung dar, die jedoch andererseits auch als Erlösung und Leidersparung gesehen wird. Aus den Fragebögen der Tierärzte* geht hervor, dass zwei Drittel der Hunde- bzw. Katzenbesitzer* die Euthanasie als Erlösung für ihr Tier gesehen haben. Die Auswertung des Besitzerfragebogens* ergab, dass sogar über neunzig Prozent die Euthanasie als Erlösung für ihr Tier sahen und sie überzeugt waren, ihm durch die Euthanasie weiteres Leid erspart zu haben. Die meisten Tierbesitzer* empfanden die Euthanasie als richtige Entscheidung für ihr Tier, welche sie weder zu früh noch zu spät getroffen haben. In der Studie von ADAMS et al (2000) gaben 84 % der Befragte, dass sie die Euthanasie als eine gute Option für eine humane Beendigung des Lebens ihres Haustieres sehen (ADAMS et al. 2000). STEPHENS und HILL (1996) kamen zu einem ähnlichen Ergebnis. In ihrer Studie stellten sie fest, dass

viele Besitzer* nach ausführlicher Aufklärung die Euthanasie als Möglichkeit sahen, ihrem Tier einen friedvollen und liebenswerten Abschied zu ermöglichen (STEPHENS u. HILL 1996).

Drei Viertel der Besitzer* fiel es extrem schwer, sich für eine Euthanasie auszusprechen. Die Euthanasie ist eine Entscheidung, die sie trotz aller Beratungen letztendlich selbst treffen müssen. Oft wird ihnen dann unmittelbar bewusst, dass sie mit ihrer Entscheidung über Leben und Tod ihres geliebten Begleiters entscheiden müssen. Auch die Literatur bestätigt, dass viele Besitzer* sich verunsichert und oft überfordert mit der Entscheidung zur Euthanasie fühlen (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984).

Bei jedem zehnten Besitzer* gingen die Tierärzte* davon aus, dass sie Schuldgefühle plagten, weil sie ihr Tier haben euthanasieren lassen. Die Besitzerangaben* lassen erkennen, dass wesentlich mehr Hunde- (46,9 %) als auch Katzenbesitzer* (30 %) Schuldgefühle hegten. Das zwischen Tierarzt* und Besitzer* schlecht übereinstimmende Ergebnis liegt vermutlich daran, dass viele Besitzer* zwar Schuldgefühle haben, diese aber nicht öffentlich äußern und wenn, dann auch eher seltener gegenüber einem Tierarzt*, der ihnen nicht so vertraut ist wie möglicherweise der eigene Haustierarzt*. Viele Studien belegen, dass Schuldgefühle nach einer Euthanasie nicht selten sind. Eine Studie von ADAMS et al. (2000) kam zu dem Ergebnis, dass etwa die Hälfte aller Tierbesitzer* aufgrund ihrer Entscheidung für die Euthanasie Schuldgefühle entwickelten haben (ADAMS et al. 2000). Die Literatur nennt viele Gründe warum Schuldgefühle entstehen. Dazu gehört zum Beispiel eine zu spät erkannte Erkrankung, die dem Tier weiteres Leid beschert hat oder die wenn sie eher erkannt worden wäre, sogar behandelbar gewesen wäre. In der vorliegenden Studie glaubte etwa jeder fünfte Hund- bzw. jeder vierte Katzenbesitzer*, dass er die Euthanasie hätte verhindern können, wenn das Problem eher erkannt worden wäre. Über den richtigen Zeitpunkt zerbrechen sich laut Literatur ebenfalls viele Besitzer* auch im Nachhinein noch den Kopf (HART et al. 1990). Dieser Grund konnte durch die vorliegende Studie nicht bestätigt werden, denn weit unter zehn Prozent der Besitzer* empfanden ihre Entscheidung als zu voreilig bzw. zu spät getroffen.

5.2.5 Trauer genauso stark wie um einen Angehörigen?

Fast neunzig Prozent der Hundebesitzer* und drei Viertel der Katzenbesitzer* gaben an, dass sie um Ihr Tier genauso stark trauern wie um einen Angehörigen. Die Ergebnisse unserer Studie werden durch vorherige Studien gestützt, die zeigen konnten, dass eine tiefe emotionale Mensch-Tier-Bindung zu einer intensiven Trauer führt, die vergleichbar oder sogar intensiver ausfällt als nach dem Verlust eines geliebten Menschen (CARMACK 1985; QUACKENBUSH 1985; HART et al. 1990; CARMACK 1991; ARCHER u. WINCHESTER 1994; GERWOLLS u. LABOTT 1994; STEPHENS u. HILL 1996; CLEMENTS et al. 2003; WALSH 2009). Zahlreiche Studien belegen, dass ein geliebtes Haustier als Familienmitglied ein großes, in einigen Fällen sogar ein größeres Loch als ein Verwandter, in das Leben des Tierbesitzers* reißen kann (CARMACK 1985). Haustiere sind ständige Begleiter, die sehr viel Liebe und Verständnis vermitteln können, und das nicht selten mehr als ein naher Verwandter. Somit ist es nicht verwunderlich, dass sehr viele Befragte in der vorliegenden Studie der angaben, um ihr Haustier genauso stark zu trauern wie um einen Angehörigen. Andere Studien wiederum sahen einen deutlichen Unterschied bei der Intensität der Trauer (RAJARAM et al. 1993; ADAMS et al. 1999). Allerdings muss bedacht werden, dass in der Studie von ADAMS et al. (1999) 62,5 % der Probanden ihr Tier lediglich als „Begleiter“ bezeichneten, während in der vorliegenden Studie nahezu alle Teilnehmer ihr Tier als Familienmitglied ansahen (ADAMS et al. 1999). Dieser Unterschied zwischen den Ergebnissen der vorliegenden Studie und der von ADAMS et al. (1999) lässt sich durch die Erkenntnis von ARCHER und WINCHESTER (1994) erklären. Sie fanden heraus, dass die Probanden, die eine sehr enge emotionale Verbundenheit zu ihrem Tier aufgewiesen haben, im Vergleich insgesamt höhere Trauer-Scores erreicht hatten (ARCHER u. WINCHESTER 1994). STEPHENS und HILL (1996) bestätigten mit ihrer Studie, dass die Trauerreaktion stärker ausfällt, je enger die emotionale Bindung mit dem Haustier ist (STEPHENS u. HILL 1996). In einer aktuelleren Studie von ADAMS et al. (2000) bestätigten 82 % der Befragten, dass der Grad der Verbundenheit ein entscheidender Faktor für den Umfang und die Höhe der Trauer darstellt (ADAMS et al. 2000). Insgesamt kann also anhand der Literatur und den Ergebnissen der

vorliegenden Studie gesagt werden, dass der Grad der Trauer wesentlich von der Intensität der emotionalen Bindung zwischen zwei Lebewesen während der Lebzeiten abhängt. Das einige Studien um die Trauer nach dem Verlust eines Tieres widersprüchlich ausfallen, kann verschiedene Gründe haben. Zum einen gibt es unterschiedliche Definitionen von Familienmitglied, Freund und Begleiter. Zum anderen kann die Art der Probandenauswahl, das Studiendesign oder die Methode der Datensammlung einen Einfluss auf das Ergebnis haben. Schließlich muss auch die Zeit aus der eine Studie stammt berücksichtigt werden, da sich die Einstellung zum Tier und die Zwischenmenschlichen Beziehungen verändert haben.

Es gibt einige Limitationen in der vorliegenden Studie. Mit „Angehöriger“ wurde in der Befragung keine genaue Definition gegeben, somit lag es im Auge des Betrachters, der die Frage beantwortet hat, wie nahe er dem Angehörigen stand, den er zum Vergleich herangezogen hat. Als Angehöriger kann sowohl ein weit entfernter kaum bekannter Verwandter oder auch ein sehr enges und nahstehendes Familienmitglied in Betracht gezogen worden sein. Zudem muss bedacht werden, dass mit unserer Frage nur die Intensität der empfundenen Trauer erforscht wurde und nicht die Art und Weise der Trauer. Vorherige Studien konnten jedoch zeigen, dass es deutliche Parallelen in der Art und dem Verlauf der Trauer um ein Tier und um einen Menschen gibt (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; QUACKENBUSH 1985; HART et al. 1990; ARCHER u. WINCHESTER 1994). Die Literatur gibt an, dass die Tierbesitzer* die gleichen Gefühle bei der Trauer um Ihr Tier empfinden wie nach dem Tod eines Menschen: Schmerz, Taubheit, Schock, tiefer Kummer, Verzweiflung, psychisches Leid und Einsamkeit (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; CARMACK 1985). Auch GERWOLLS und LABOTT (1994) kamen zu der Annahme, dass es keinen Unterschied zwischen der Trauer um ein Tier und um einen Menschen gibt (GERWOLLS u. LABOTT 1994). ARCHER und WINCHESTER (1994) kamen zu dem Ergebnis, dass die initiale Reaktion nach dem Tod eines Haustieres zwar vergleichbar mit der nach dem Verlust eines Menschen ausfällt, jedoch mit weniger starkem gefühlsbedingtem Leid verbunden sei (ARCHER u. WINCHESTER 1994).

5.2.6 Trauerrituale und Verarbeitungsstrategien

Trauerrituale und Verarbeitungsstrategien die nach dem Tod eines Menschen erfolgen, finden immer häufiger auch beim Heimtier Anwendung. Über 70 % der Hundebesitzer* gaben in ihren Fragebögen an, dass ihnen Freunde und Verwandte bei der Trauerverarbeitung halfen. Eine Befragung aus dem Jahre 2009 von FERNANDEZ-MEHLER (2013) brachte ähnliche Ergebnisse, dort gaben 88 % der Befragten an, innerhalb der Familie über ihren Verlust des Haustieres sprechen gekonnt zu haben (FERNANDEZ-MEHLER et al. 2013). 67 % konnten in seiner Studie mit Freunden und 34 % mit dem Tierarzt* über den Tod ihres Tieres sprechen. CARMACK (1985) kam zu einem ganz anderen Ergebnis in ihrer Studie. Sie fand heraus, dass die Trauer um ein Haustier nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch im engsten Familienkreis auf wenig Verständnis stößt. In ihrer Studie berichteten Besitzer* ihr, dass sie ihre Trauer aufgrund mangelnden Verständnisses innerhalb des Familienkreises verbergen mussten (CARMACK 1985). Es ist jedoch zu bedenken, dass diese Studie aus dem Jahre 1985 stammt und die Rolle des Tieres als Familienmitglied noch nicht so weit anerkannt war wie heute. Der Vergleich der Ergebnisse aus den verschiedenen Jahren zeigt, dass das Verständnis innerhalb der Familie und im Freundeskreis im Laufe der Jahre zugenommen hat. Der Grund dafür könnte die stetig gestiegene Anerkennung des Tieres als Familienmitglied sein.
Mehr als die Hälfte aller Hunde- und Katzenbesitzer* legten für ihr Haustier ein Grab an. Bei der zweiten Hälfte kann leider nicht gesagt werden, ob sie dieses Ritual nicht für wichtig hielten oder ob sie keine Möglichkeit hatten ihr Tier zu begraben. Die Umfrage von STAUCH (2006) kam zu dem Ergebnis, dass drei Viertel aller euthanasierten Hunde und Katzen in einem eigenen Grab beerdigt wurden. Ihre Befragungen ergaben, dass Hundebesitzer* etwas häufiger als Katzenbesitzer* das Begräbnis des Tieres als eine wichtige Art der Trauerbewältigung ansahen. Sie stellte ebenfalls fest, dass einige Tierbesitzer* keine Möglichkeit hatten ihr Tier zuhause zu beerdigen und es deswegen beim Tierarzt* lassen mussten (STAUCH 2006).

Der Tierfriedhof wurde in der vorliegenden Studie eher selten als Beerdigungsstätte gewählt (Hunde 1,2 %; Katzen 5 %). In der Befragung von GRUBER (2005) würden hingegen mit 22,3 % wesentlich mehr Tierbesitzer* den Tierfriedhof für ihr Tier

auswählen. Insgesamt sahen in seiner Befragung 60,8 % den Tierfriedhof als nützlichen Ort an, um den Tod ihres vierbeinigen Familienmitglieds zu verarbeiten (GRUBER 2005).

Etwas weniger als ein Fünftel der Hundebesitzer* ließen ihren Hund mit Hilfe eines Bestattungsunternehmens kremieren. Der Anteil unter den Katzenbesitzern*, die ein Bestattungsunternehmen beauftragten, war etwas geringer (7,5 %), dafür beerdigten sie ihre Katzen öfter im Garten als die Hundebesitzer*. Sehr wahrscheinlich liegt das an der oftmals leichteren Durchführbarkeit der Beerdigung einer Katze. Eine Einzeleinäscherung für eine Urne wünschten sich mit 15 % deutlich mehr Hundebesitzer* als Katzenbesitzer* (5 %). Im Vergleich zu der Studie von GRUBER (2005) ist der Anteil der Besitzer*, die sich eine Urne aussuchten, jedoch insgesamt deutlich niedriger. GRUBER (2005) kam auf einen Prozentsatz von 19,4 % seiner Befragten, die eine Urne gewählt hätten (GRUBER 2005).

In der vorliegenden Studie legten lediglich etwa 15 % der Hunde- und Katzenbesitzer* Wert auf einen Grabstein. Die Studie von GRUBER (2005) kommt mit 67,6 % der befragten auf einen wesentlich höheren Anteil von Besitzern*, die einen Grabstein als „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ empfanden. 43,2 % gaben in seiner Studie zusätzlich an, dass es ihnen wichtig sei, ein Kreuz als christliches Symbol zu verwenden (GRUBER 2005). Vergleicht man die Probanden aus der vorliegenden Studie mit der aus der Studie von GRUBER (2005) genauer, so fällt auf, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer aus der vorliegenden Studie sich als nicht religiös bezeichnete, wohingegen die Bevölkerung Österreichs mit 5,16 Mio. Katholiken überwiegend katholisch geprägt ist (http://www.katholisch.at/statistik). Gläubige Menschen wenden die ihnen vertrauten religiösen Rituale oft nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Lebewesen, die ihnen viel bedeutet haben an, um ihnen die gleiche Wertschätzung zukommen zu lassen. Nichtreligiöse Menschen haben sehr wahrscheinlich auch ihre eigenen Traditionen und Rituale, die sie nach dem Tod anwenden und womit sie ihre Tiere wertschätzen, nur wurden in der vorliegenden Studie vor allem religiös angehauchte und bekannte Rituale erfragt.

5.2.7 Ein neues Tier

Die These, dass ein Tier nicht durch ein anderes ersetzbar sein soll, kann durch die Ergebnisse aus der vorliegenden Studie bestätigt werden. Mehr als 80 Prozent der Hundebesitzer* gaben an, ein neues Tier aufnehmen zu wollen, jedoch haben über drei Viertel der Besitzer* nach 6 Wochen noch kein neues Tier gehabt. Gründe für das vorliegende Ergebnisse könnten sein, dass die Besitzer* mit der Trauer um ihr geliebtes Haustier und Familienmitglied noch nicht abgeschlossen haben und bewusst erst einmal kein neues Tier haben wollen, um das Gefühl ihr geliebtes Tier ersetzen zu wollen nicht aufkommen zu lassen. Der Platz eines Familienmitgliedes, als das es die meisten Tierbesitzer* sehen, soll nicht einfach innerhalb der nächsten Tage neu besetzt werden. GERWOLLS und LABOTT (1994) fanden heraus, dass es bei Besitzern* mit einer sehr innigen Beziehung weniger wahrscheinlich war, dass sie sich in den nächsten sechs Monaten ein neues Tier zulegten (GERWOLLS u. LABOTT 1994). Dieses Ergebnis stimmt mit der hier gewonnen Erkenntnis gut überein, denn die meisten Probanden der vorliegenden Studie wiesen ein enges Verhältnis zu ihrem Tier auf. Einige Studien belegen, dass viele Besitzer* „ihr Tier“ als etwas ganz besonderes und ungewöhnliches ansehen, das nicht mit anderen vergleichbar sei, sondern ein ganz besonderes Geschöpf, ein geliebter Begleiter, ein Kind oder ein bester Freund mit einem eigenen einzigartigen Charakter (CARMACK 1985). QUACKENBUSH (1984) und CARMACK (1985) kommen in ihren Studien zu dem Ergebnis, dass es für Tierbesitzer* keine Ersetzbarkeit des Tieres gibt (QUACKENBUSH u. GLICKMAN 1984; CARMACK 1985). Das bestätigten auch Berichterstattungen von Trauernden, die aussagen, dass ihr Tier ein Familienmitglied war, das niemals ersetzt werden könnte (STEPHENS u. HILL 1996). Die hier vorliegenden Ergebnisse stehen im Einklang mit vielen weiteren Studien.

Die Hälfte der Katzenbesitzer* will dagegen kein neues Tier mehr aufnehmen, wohingegen nur um die 17 % der Hundebesitzer* dies angaben. Der große Unterschied in dem Ergebnis von Hunde- und Katzenbesitzer* kann verschiedene Gründe haben. Zum einen ist es denkbar, dass eventuell mehr Katzen- als Hundebesitzer* ihr Tier aufgrund eines plötzlichen traumatischen Ereignisses haben euthanasieren lassen müssen und sind durch dieses Ereignis so traumatisiert, dass

sie dies nicht noch einmal in nächster Zeit erleben wollen. Eine weitere mögliche Erklärung für die unterschiedlichen Ergebnisse bei Hunde-und Katzenbesitzer* wäre, dass Hunde als ständige Begleiter dem Besitzer* oftmals viel stärker fehlen als die Katze, da Katzen eher eigenständigere Gefährten sind als Hunde. Hunde geben dem Besitzer* vergleichsweise stärker das Gefühl gebraucht zu werden als Katzen. Trotz einer ähnlich starken Bindung von Hunde- und Katzenbesitzer* zu ihrem geliebten Tier, wird der Verlust des Hundes aufgrund der doch unterschiedlichen Art von Beziehung zwischen Hund und Mensch möglicherweise stärker wahrgenommen. Eine Studie aus dem Jahre 1985 kam zu dem Ergebnis, dass sich viele Menschen wieder ein neues Tier anschaffen, um gerade wieder das Gefühl zu haben, gebraucht zu werden (CARMACK 1985).

In der vorliegenden Studie gaben um die Vierzig Prozent der Hundebesitzer* an, dass ihnen ein neues Tier bei der Trauerverarbeitung helfen würde. Auffallend ist auch hier der Unterschied zwischen Hunde- und Katzenbesitzern*, denn nur 17,5 % der Katzenbesitzer* glaubten, dass ein neues Tier helfen würde. Ein Grund könnte sein, dass es vielleicht Unterschiede in der Art und Weise der Beziehung zwischen Hund bzw. Katze und Frauchen bzw. Herrchen gibt. Hunde sind möglicherweise durch ihre im Vergleich zu Katzen andere Art der Kommunikation als Seelentröster geeigneter als die meist eigenständigeren Katzen. In der Studie von ADAMS et al (1999) gaben 32 % der Befragten an innerhalb der darauffolgenden drei Wochen ein neues Tier aufgenommen zu haben, um den Heilungs- bzw. Verarbeitungsprozess zu erleichtern (ADAMS et al. 1999). In der Studie von KATCHER (1979) gaben einige Besitzer* an, es als illoyal gegenüber dem verlorenen Tier empfinden zu würden, wenn sie sich ein neues Tier anschaffen würden. Einige andere sagten aus, nie wieder ein Tier haben zu wollen, um diese schmerzhafte Empfindung nicht noch einmal erleben zu müssen (KATCHER 1979).

Die Zeit, die seit dem Tod vergangen ist, könnte bei der Überlegung ein neues Tier anzuschaffen, ebenfalls eine Rolle in der vorliegenden Studie gespielt haben. Die befragten erhielten zwar alle nach vier bis sechs Wochen nach der Euthanasie den Fragebogen, dennoch waren die Antwortspannen sehr groß.

Für alle Ergebnisse der vorliegenden Studie ist zu bedenken, dass diese nicht repräsentativ für alle Haustierbesitzer* in Deutschland sind. Es handelt sich zwar um eine homogene Gruppe von Besitzern*, aber es spiegelt nur ein bestimmtes Klientel wieder. Unsere Probanden waren Tierbesitzer*, die zum einen für ihre Tiere die auf Kleintiere spezialisierte Universitätsklinik aufgesucht haben und zum anderen die Bereitschaft gezeigt hatten, an einer Umfrage mit einem heiklen und oft tabuisierten Thema der Euthanasie teilzunehmen. Dementsprechend liegt es nahe, dass vor allem Besitzer* mit einer sehr engen Beziehung zu ihrem Tier hier einen Großteil der Ergebnisse ausmachen.

6 Zusammenfassung

Lena Carolin Voigt

Untersuchungen zur Euthanasieentscheidung von Tierbesitzern* hinsichtlich Entscheidungsfindung, Umgang und Trauerbewältigung

Die Euthanasie ist ein unvermeidbarer Bestandteil der tierärztlichen Tätigkeit. Sie stellt eine der schwierigsten Situationen dar, die dem Tierarzt* heutzutage mehr als nur fachliche Kenntnisse abverlangt. Der Tierarzt* ist im Falle der Euthanasie unmittelbar am Bruch einer Mensch-Tier-Beziehung beteiligt. Deshalb ist es wichtig die Umstände der Entscheidungsfindung, den Umgang des Besitzers* mit der Bürde der Entscheidung und dessen Trauerstrategien zu untersuchen.

6.1 Retrospektive Analyse: Auswertung von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Eine retrospektive Analyse von Euthanasiefällen aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztlichen Hochschule sollte Auskunft geben über die Euthanasiequote, die jeweiligen Beweggründe für eine Euthanasie, die demographischen Daten von euthanasierten Hunden und Katzen, die Behandlungsdauer sowie die durchschnittlichen Kosten, die ein Tierbesitzer* in einer spezialisierten Klinik für Kleintiere vor einer Euthanasie aufbringt.

Für diese Analyse wurden alle Euthanasiefälle vom 01.01.12 bis zum 31.12.15 aus dem Patientengut der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover untersucht. Die Datenerfassung erfolgte über eine Stichwortsuche in dem speziell für Tierarztpraxen und Tierkliniken entwickelte Datensoftwareprogramm „easyVet“ und den Betäubungsmittelbüchern. Die Daten wurden getrennt nach Hunden und Katzen in dem Datensoftwareprogramm Microsoft Access aufgenommen und für die anschließende statistische Auswertung in das Tabellenkalkulationsprogramm Microsoft Excel überführt.

Die meisten Hunde und Katzen wurden aufgrund einer internistischen oder onkologischen Erkrankung euthanasiert. Der Krankheitsverlauf verlief in den überwiegenden Fällen perakut bis akut. Fast die Hälfte aller Hunde und Katzen wurden aufgrund einer schlechten oder infausten Prognose mit schlechtem Allgemeinbefinden euthanasiert. Der überwiegende Anteil der Tiere wurde

unabhängig von der Diagnose unmittelbar oder ein bis sieben Tage nach der Diagnosestellung euthanasiert. Die Euthanasien fanden zu etwa 90 % in der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover statt. Hundebesitzer* gaben im Durchschnitt 856,14 €, Katzenbesitzer* 561,73 € für Diagnostik, Therapieversuche und die Euthanasie aus.

6.2 Explorative Analyse: Befragung von Tierbesitzern* und Tierärzten* aus der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover nach einer Euthanasie

Die auf Fragebögen basierende explorative Analyse sollte Erkenntnisse über die Mensch-Tier- Beziehung liefern, welche Rolle das Tier für den Menschen spielt, wie sich diese Beziehung auf die Euthanasieentscheidung auswirkt und inwieweit der Verlust und die Trauer um das Tier vergleichbar mit dem Tod eines Angehörigen oder Bekannten gesehen wird. Des Weiteren sollte herausgefunden werden, ob es vergleichbare oder übertragene Verarbeitungsstrategien nach dem Verlust eines Tieres wie nach dem Tod eines nahestehenden Menschen gibt (z.B. Anlegen eines Grabes, regelmäßige Grabbesuche, die Veranstaltung einer Trauerfeier, Schaffung von Andenken). Auch der Umgang mit dem selbstgewählten Tod des eigenen Tieres sollte untersucht werden.

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, wurden jeweils ein Fragebogen für die Tierbesitzer* mit separatem Anschreiben mit der Bitte um freiwillige Teilnahme und ein daran angelehnter Fragebogen für die behandelnden Tierärzte* entwickelt. Der überwiegende Anteil wies als Antwortformat für das Merkmal überprüfende Item eine bipolare, numerische Rating-Skala mit einer mittleren, neutralen Kategorie und jeweils zwei Kategorien rechts und links davon, auf. Einige wenige Fragen waren im dichotomen Stil gehalten, bei denen Antwortmöglichkeiten zum Ankreuzen vorgegeben waren. Am Ende des Fragebogens für die Tierbesitzer* wurde eine Selbstauskunft erhoben.

Die in dem Zeitraum der Erhebung euthanasierten Tiere, die für die Auswertung herangezogen wurden, wurden anhand des Betäubungsmittelbuches erfasst. Die Tierärzte* erhielten unmittelbar nach der Euthanasie des Patienten den Fragebogen persönlich ausgehändigt, den Tierbesitzern* wurde der Fragebogen mit einem Rückumschlag vier bis sechs Wochen nach der Euthanasie zugesendet.

Insgesamt wurden 273 Fragebögen an die Tierärzte* ausgehändigt. 246 Fragebögen wurden komplett beantwortet zurückgegeben und konnten für die Auswertung herangezogen werden. Etwa Drei Viertel der Tierärzte* gaben an, dass die Besitzer* sehr besorgt, fürsorglich, verantwortungsbewusst und bereit waren alles für ihr Tier zu tun. Bei mehr als zwei Dritteln gingen die Tierärzte* davon aus, dass die Tierbesitzer* eine überdurchschnittlich hohe Bindung zum Tier aufwiesen. Mehr als die Hälfte der Besitzer* orientierte sich bei der Entscheidung am Rat des Tierarztes*.

Nahezu alle Hunde- und Katzenbesitzer* bezeichneten ihr Tier als vollwertiges Familienmitglied. Knapp die Hälfte sah ihr Tier sogar als Kindersatz. Dementsprechend gaben mehr als 80 % Prozent der Hundebesitzer* und etwa drei Viertel der Katzenbesitzer* an, um ihr Tier genauso stark wie um einen Angehörigen zu trauern.

Übereinstimmend mit den Aussagen der Tierärzte* ließen fast alle Besitzer* ihr Tier aufgrund einer schlechten Prognose und um dem Tier weiteres Leid zu ersparen, euthanasieren. Kosten spielten bei dem überwiegenden Anteil der hier mit ihrem Tier vorstelligen Besitzer* weniger eine Rolle. Die Bereitschaft Geld und Zeit für Diagnostik und Therapieversuche zu investieren war insgesamt hoch.

Die Euthanasieentscheidung führte in der Klinik für Kleintiere der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover in dieser Studie kaum zu einem Konflikt zwischen Tierarzt* und Tierbesitzer*. Die meisten Tierbesitzer* bezeichneten die Euthanasie zwar als extrem schwere Entscheidung, sahen sie letztendlich jedoch vor allem als Erlösung für das Tier und als richtige Entscheidung an.

Viele Hunde- und Katzenbesitzer* übernahmen das Ritual des Anlegens eines Grabes aus der menschlichen Trauerkultur. Allerdings nutzten nur wenige Tierbesitzer* die Möglichkeit ihr Tier auf einem Tierfriedhof zu beerdigen oder von einem Bestattungsunternehmen kremieren zu lassen.

7 Summary

Lena Carolin Voigt

Pet euthanasia – Decision making, coping strategies and mourning rituals.

Euthanasia is an inevitable and crucial part of veterinary work. It represents a complex situation, which requires more than medical skills. In the case of euthanasia the veterinarian is involved in the breach of a human-animal bond. Therefore, it is important to obtain information on decision making and coping strategies of pet owners in the face of pet euthanasia.

7.1 Retrospective Analysis: Review of euthanasia cases of the Small Animal Clinic of the University of Veterinary Medicine Hannover, Foundation.

The retrospective analysis of clinical data had the aim to provide information about the euthanasia rate, reasons for euthanasia of dogs and cats, demographic data of euthanized dogs and cats, length of medical treatment as well as the average costs the owners were willing or able to pay before an euthanasia decision was made.

For this analysis, all euthanasia cases from January 1, 2012 to December 31,2015, were included The data were collected by a keyword-based search in the patient administration and documentation softwareprogramm “easyVet” and by searching the controlled substances register of the small Animal Clinic of the University of Veterinary Medicine Hannover, Foundation. The data were entered separately for dogs and cats into the data program Microsoft Access and subsequently transferred to the spreadsheet program Microsoft Excel and analyzed with “SAS enterprise guide 7.1”.

Most of the dogs and cats were euthanized due to internal or oncologic diseases. The progression of the disease was peracute to acute in the majority of the cases. Almost half of the dogs and cats were euthanized as a result of poor or infaust prognosis in combination with a poor physical status.

The majority of the pets were euthanized directly or one to seven days after the diagnosis, irrespective of the diagnosed disease. More than 90 % of animals were euthanized on site in the Small Animal Clinic of the University of Veterinary Medicine

Hannover, Foundation. Dog and cat owners spent an average of € 856.14 and € 561.73 on diagnostics, different therapies and euthanasia.

7.2 Explorative Analysis: A Survey of Veterinarians and Pet owners after euthanasia of a pet in the Small Animal Clinic of the University of Veterinary Medicine Hannover, Foundation.

The questionnaire based survey aimed to gain insight in the human-animal bond. It particularly examined the importance of the pet for its owner and in which way this human-animal bond influenced the decision for euthanasia. Another aspect was to assess the owner's grief. The survey intended to explore strategies of human grieving after pet loss and possible coping strategies (i.e. organizing a funeral, other approaches to preserve the memory). Furthermore the survey examined the way owners felt about the decision to euthanize their pet.

In order to find answers to these questions, a questionnaire for the pet owners and a separate cover letter were developed asking for voluntary anonymous participation. A similar questionnaire was handed to the involved veterinarian.

Most of the questions were based on a bipolar, numerical rating scale including an average, neutral category and two categories on the right and on the left. A few questions had to be answered by multiple-choice selection. The questionnaire finished with the pet owner's personal statement about the euthanasia.

The euthanasia cases were selected from the controlled substances register of the Small Animal Clinic of the University of Veterinary Medicine Hannover, Foundation. The involved veterinarians were given the questionnaire immediately after the euthanasia of the animal. The pet owner´s questionnaire was sent to the dog and cat owners four to six weeks after the pet´s euthanasia with a pre-prepared return envelope.

273 questionnaires were given to the veterinarians. 246 questionnaires were answered by them. Approximately three quarters of the veterinarians pointed out that the owners seemed to be very caring, considerate and responsible. They were prepared to do everything conceivable for their pets. The veterinarians confirmed that more than two-thirds of the owners had a strong relationship with their pets. More than half of the owners trusted in the veterinarian's advice to decide for euthanasia.

Almost all of the dog and cat owners considered their pets as a full family member, almost half of them even as a child. More than 80 % of the dog owners and 75 % of

the cat owners confirmed to grieve for their pet in the same way as for a human being.

In accordance with the veterinarians' statements most of the owners consented to euthanasia based on a poor prognosis and to avoid further suffering. The willingness to invest money and time for diagnostics and therapy was generally high. The euthanasia decision did not lead to a conflict between the veterinarian and the pet owner in this study.

Most pet owners perceived the euthanasia decision as being extremely burdensome, however, most regarded the euthanasia as a release and as the right decision.

Many dog and cat owners transferred burial rituals from human culture by burying the pet and caring for a grave. Only a few owners had their pets buried in a pet cemetery or cremated in a pet crematory.

8 Literaturverzeichnis

ADAMS, C. L., B. N. BONNETT u. A. H. MEEK (1999):
Owner response to companion animal death: development of a theory and practical implications.
Can Vet J 40, 33-39

ADAMS, C. L., B. N. BONNETT u. A. H. MEEK (2000):
Predictors of owner response to companion animal death in 177 clients from 14 practices in Ontario.
J Am Vet Med Assoc 217, 1303-1309

ARCHER, J. u. G. WINCHESTER (1994):
Bereavement following death of a pet.
Br. J. Psychol 85 (Pt 2), 259-271

BEAVER, B. V., W. REED, S. LEARY, B. MCKIERNAN, F. BAIN, R. SCHULTZ, B. T. BENNETT, P. PASCOE, E. SHULL, L. C. CORK, R. FRANCIS-FLOYD, K. D. AMASS, R. JOHNSON, R. H. SCHMIDT, W. UNDERWOOD, G. W. THORNTON u. B. KOHN (2001):
2000 Report of the AVMA Panel on Euthanasia.
J Am Vet Med Assoc 218, 669-696

BECK, A. M. u. A. H. KATCHER (2003):
Future Directions in Human-Animal Bond Research.
Am Behav Sci 47, 79-93

BUSTAD, L. K., L. M. HINES u. C. W. LEATHERS (1981):
The human-companion animal bond and the veterinarian.
Vet Clin North Am Small Anim Pract 11, 787-810

CARMACK, B. J. (1985):
The Effects on Family Members and Functioning After the Death of a Pet.
Marriage Fam Rev 8, 149-161

CARMACK, B. J. (1991):
Pet loss and the elderly.
Holist Nurs Pract 5, 80-87

CLEMENTS, P. T., K. M. BENASUTTI u. A. CARMONE (2003):
Support for bereaved owners of pets.
Perspect Psychiatr Care 39, 49-54

COWLES, K. V. (1985):
The Death of a Pet: Human Responses to the Breaking of the Bond.
Marriage Fam Rev 8, 135-148

EDNEY, A. T. (1998):
Reasons for the euthanasia of dogs and cats.
Vet Rec 143, 114

FERNANDEZ-MEHLER, P., P. GLOOR, E. SAGER, F. I. LEWIS u. T. M. GLAUS (2013):
Veterinarians' role for pet owners facing pet loss.
Vet Rec 172, 555

FOGLE, B. u. D. ABRAHAMSON (1990):
Pet Loss: A Survey of the Attitudes and Feelings of Practicing Veterinarians.
Anthrozoos 3, 143-150

GERWOLLS, M. K. u. S. M. LABOTT (1994):
Adjustment to the Death of a Companion Animal.
Anthrozoos 7, 172-187

GIORGI, M. u. S. BERTINI (2000):
Tanax (R) (T-61): An overview.
Pharmacol Res 41, 379-383

GOSSE, G. H. u. M. J. BARNES (1994):
Human Grief Resulting from the Death of a Pet.
Anthrozoos 7, 103-112

GRUBER, E. S., R. (2005)
Studie der Univeristät Graz: Akzeptanz und Bekanntheit von Tierfriedhöfen. In: VET-MAGAZIN.com [Internet: URL: http://vet-magazin.com/wissenschaft/mensch-tier-beziehung/studie-tierfriedhof.html] [Zugriff: 02.11.2016]

HANCOCK, G. u. J. YATES (1989):
Client services for geriatric pets.
Vet Clin North Am Small Anim Pract 19, 187-196

HART, L. A., B. L. HART u. B. MADER (1990):
Humane euthanasia and companion animal death: caring for the animal, the client, and the veterinarian.
J Am Vet Med Assoc 197, 1292-1299

HELLEBREKERS, L. J., V. BAUMANS, A. P. BERTENS u. W. HARTMAN (1990):
On the use of T61 for euthanasia of domestic and laboratory animals; an ethical evaluation.
Lab Anim 24, 200-204

HEWSON, C. (2014):
Grief for pets Part 1: Overview and update on the literature.
Ir Vet J 4, p380-385

KATCHER, A. H., ROSENBERG, M. A. (1979):
Euthanasia and the management of the client's grief.
Comp Cont Educ Pract 1, 887-890

LAGONI, L. u. C. BUTLER (1994):
Facilitating Companion Animal Death.
Comp Cont Educ Pract 16, 70-76

LEARY, S., W. UNDERWOOD, R. ANTHONY, S. CARTNER, D. COREY, T. GRANDIN, C. B. GREENACRE, S. GWALTNEY-BRAN, M. A. MCCRACKIN u. R. MEYER (2013):
AVMA guidelines for the euthanasia of animals: 2013 edition.
Am Vet Med Assoc, Schaumburg, IL, 5-16; 43-47

MOORE, G. E., K. D. BURKMAN, M. N. CARTER u. M. R. PETERSON (2001):
Causes of death or reasons for euthanasia in military working dogs: 927 cases (1993–1996).
J Am Vet Med Assoc 219, 209-214

MORRIS, P. (2012):
Managing Pet Owners' Guilt and Grief in Veterinary Euthanasia Encounters.
J Contemp Ethnogr 41, 337-365

MORRISON
Cancer and the aging process
Vet Clin North Am Small Anim Pract 4; 677-682

PLANCHON, L. A. u. D. I. TEMPLER (1996):
The correlates of grief after death of pet.
Anthrozoos 9, 107-113

QUACKENBUSH, J. (1985):
The death of a pet. How it can affect owners.
Vet Clin North Am Small Anim Pract 15, 395-402

QUACKENBUSH, J. E. u. L. GLICKMAN (1984):
Helping people adjust to the death of a pet.
Health Soc Work 9, 42-48

RAJARAM, S. S., T. F. GARRITY, L. STALLONES u. M. B. MARX (1993):
Bereavement Loss of a Pet and Loss of a Human.

Anthrozoos 6, 8-16

ROSS, C. B. B.-S., J. (2007):
pet loss and human emotion.
Routledge, Abingdon, S. 1-15; 17-30; 31-56

SHAW, J. R. u. L. LAGONI (2007):
End-of-life communication in veterinary medicine: delivering bad news and euthanasia decision making.
Vet Clin North Am Small Anim Pract 37, 95-108;

SPRINGER, S. (2013)
Praxis der Euthanasie in der Kleintiermedizin.
Wien, Veterinärmed. Univers. Wien, Dipl.

STAUCH, S. (2006):
Euthanasie in der Kleintierpraxis.
Berlin, Freie Univ. Fachber. Veterinärmed.,Diss.

STEPHENS, D. L. u. R. P. HILL (1996):
The loss of animal companions: A humanistic and consumption perspective.
Soc Anim 4, 189-210

STEWART, C. S., THRUSH, J. C., PAULUS, G. S., HAFNER, P. (1985):
The elderly's adjustment to the loss of a companion animal: People-pet dependency.
Death studies 9, 383-393

Tierbestatter-Bundesverband
[Internet: URL: http://www.tierbestatter-bundesverband.de]
[Zugriff: 18.01.2017]

Tierärztekammer Berlin
[Internet: URL: http://www.tieraerztekammer-berlin.de/images/rundumstier/1-Entscheidungshilfe-Euthanasie.pdf]

[Zugriff: 15.03.2017]

WALSH, F. (2009):
Human-animal bonds I: the relational significance of companion animals.
Fam Process 48, 462-480

WEBB, A. I. (2009):
Euthanizing Agents.
In: Veterinary Pharmacology & Therapeutics
9, Wiley-Blackwell, Iowa, S. 404-405

WROBEL, T. A. u. A. L. DYE (2003):
Grieving pet death: Normative, gender, and attachment issues.
Omega-J Death Dying 47, 385-3939.

9 Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. med. vet. Sabine Kästner und Herrn Prof. Dr. phil. habil. Peter Kunzmann für die Überlassung meines Dissertationsthemas und die gute Unterstützung.

Ein großer Dank auch an das gesamte Team Pink: Hanna, Julia, Alex, Franz, Mike, Thomas, Sina, Clari und „halber pinkbunny“ Marius. Ihr seid das beste Team der Welt, ihr habt mich immer unterstützt, auch wenn es mal nicht so lief, und habt mich immer wieder aufgebaut. Vielen Dank, dass ihr euch auch immer so lieb um Cimba und den „kleinen“ Teddy gekümmert habt, wenn ich unten wieder so viel zu tun hatte. Danke Mike, dass du das Chaos auf unserem Schreibtisch (was für mich eine sinnvolle Sortierung der paper dargestellt hatte) mit stoischer Gelassenheit hingenommen hast. Es war mit euch allen eine richtig schöne und stets lustige Zeit, ich werde euch sehr vermissen.

Ich bedanke mich bei Herrn Dr. Martin Beyerbach und Herrn Dr. Karl Rohn für die Beratung bei der statistischen Auswertung der Daten.

Ein großer Dank geht an meine Familie, die mich immer unterstützt hat und nie Zweifel hatte, dass am Ende alles gut wird. Ihr habt meine Höhen und Tiefen miterleben müssen und oft zu hören bekommen „Ich will nicht darüber reden“. Vielen Dank, dass ihr mir das nicht übel genommen und mir trotzdem weiterhin den Rücken gestärkt habt. Ein ganz großer Dank geht an meinen Papa, der mich immer wieder bei den ganzen „Formatierungs- und Grafikunfällen“ gerettet hat. Und natürlich auch an meine Mama für die ganzen „Korrekturleseaktionen“.

10 Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Lena Carolin Voigt, geb. 18.10.89, dass ich die Dissertation mit dem Titel „Untersuchungen zur Euthanasieentscheidung von Tierbesitzern* hinsichtlich Entscheidungsfindung, Umgang und Trauerbewältigung“ selbstständig verfasst habe. Bei der Anfertigung wurden folgende Hilfen Dritter in Anspruch genommen:

Statistische Betreuung: Herr Dr. Martin Beyerbach, Herr Dr. Karl Rohn.

Ich habe keine entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- bzw. Beratungsdiensten (Promotionsberater oder anderer Personen) in Anspruch genommen. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar entgeltliche Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Ich habe die Dissertation an der Klinik für Kleintiere, Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, angefertigt.

Die Dissertation wurde bisher nicht für eine Prüfung oder Promotion oder für einen ähnlichen Zweck zur Beurteilung eingereicht.

Ich versichere, dass ich die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen vollständig und der Wahrheit entsprechend gemacht habe.

Hannover,

Lena Carolin Voigt